

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft

Nr. 17

São Paulo, 25. Oktober 1907.

III. Jahrg.

S. M. S. „Moltke“.

Wieder einmal hatten wir die Freude und Genugtuung, die deutsche Kriegsflagge an unserem Gestade zu begrüßen. Sie wehte und weht uns dieses Mal von dem Schulschiff «Moltke» entgegen, einem älteren, aber für seinen besonderen Zweck geeigneten und in seinem blitzblanken Kleide äusserst schmuck sich ausnehmenden Fahrzeug der deutschen Marine. Das Schiff trägt einen Namen, dessen Klang das Herz jedes Deutschen höher schlagen lässt, einen Namen, der unvergänglich mit goldenen Lettern in das Buch der Weltgeschichte eingetragen ist und stolz schaukelt sich, dieser Ehre bewusst, die Trägerin desselben auf den Wellen der herrlichen Bucht von Rio de Janeiro.

Ueber die Besatzung, die Bestückung und die Grösse des Schiffes brachten wir bereits ausführliche Daten; von seinem Aussehen können sich unsere Leser heute im Bilde einen Begriff machen. Leider hatte das Schulschiff nicht Ordre, wie einst die «Gneisenau», auch Santos anzulaufen und deshalb musste ein sonst sicher in das Festprogramm aufgenommenen Besuch S. Paulos unterbleiben. Wir bedauern das aufrichtig, weil wir, in Erinnerung an frühere Zeiten, wissen, welch' herzlichen, enthusiastischen Empfang die hiesige deutsche Kolonie ohne Unterschied der gesellschaftlichen Stellung und des politischen Glaubensbekenntnisses unseren «Blaujacken» hätte zuteil werden lassen.

Wir haben es uns aber als ein Organ des hiesigen Deutschtums nicht nehmen lassen, den Sendling aus der alten Heimat in der Nachbarkapitale zu begrüßen und wir wollen nicht versäumen, auch an dieser Stelle unseren herzlichen Dank für die Aufnahme auszusprechen, die unserem Vertreter auf «reichsdeutschem Gebiet» im Hafen von Rio zuteil wurde.

Die «Moltke» ist, wie gesagt, kein Schiff modernster Konstruktion, sie ist nicht gesandt, um als Repräsentantin deutscher Seestärke ehrfürchtgebietend zu wirken, sie hat den schöneren Auftrag, auf ihrer Ausbildungsfahrt im befreundeten Hafen zu rasten und uns Grüsse aus der alten Heimat zu bringen. Mit donnernden Salutschüssen empfangen, von den brasilianischen Behörden als Kriegsschiff offiziell begrüsst, liegt sie hinter den Forts, die die Einfahrt zum Hafen unserer Bundeshauptstadt schützen und sie mit ehernem Munde begrüsst, als ein Beweis der freundschaftlichen Beziehungen zweier Länder, die, so verschieden sie sonst sein mögen, in Einem sich gleichen: in der weitestgehenden Ausübung der Gastfreundschaft. Auf diesem Gebiet können sich der Brasilianer, als Vertreter der lateinischen, und der Deutsche, als Vertreter der germanischen Rasse, die Hand reichen, hier werden sie von keiner anderen Nation übertroffen.

Die «Moltke» ankert unter der Kriegsflagge des politisch geeinten Deutschlands der alten Welt in räumlich grössten und an Naturschönheiten reichsten Hafen der neuen Welt als Symbol des Friedens. Flöge von ihrer Kommandobrücke eine Brieftaube auf, so würde sie nicht in ihrem Gefieder etwa verborgene Befestigungspläne, sondern einen Oelzweig tragen.

Aber eben dieser Umstand, wir dürfen sagen, diese Tatsache berechtigt uns, ohne uns einer Missdeutung auszusetzen, uns als deutschbrasilianische Zeitung mit der deutschen Flotte in anerkennender Weise einmal etwas ausführlicher zu beschäftigen. Wer von den heutigen zur Verteidigung unserer ausgedehnten heimatlichen Küsten bereiten Schlachtschiffen, Kreuzern, Kanonen-, Torpedo- und Unterseebooten auf die Kriegsfahrzeuge zurückblickt, mit denen

einst unsere Vorfahren sich den von der See eindringenden Römern in den deutschen Flussmündungen gegenüberstellten, wer den Abstand misst von den durch Ruder bewegten «Meerdrachen» der Wikingen mit ihrer kleinen speerbewaffneten Bemannung zu den stählernen durch fast undurchdringliche Panzer geschützten schwimmenden Festungen, die, sich pfilschnell bewegend, mit unheimlicher Sicherheit auf meilenweite Entfernungen Tod und Verderben schleudern, der muss selbst auf diesem Gebiet der Menschenvernichtung mit Bewunderung auf die menschliche Schöpfungskraft emporblicken. Mit gerechtem Stolz aber muss es jeden Deutschen erfüllen, dass seine Heimat auch in dieser Beziehung nicht hinter den anderen Nationen zurückgeblieben ist, das lange Versäumte in verhältnismässig kurzer Zeit nachgeholt hat und heute den achtungsgebietenden Seemächten zugezählt werden muss. Wir wollen uns des Tages erinnern, da im Jahre 1852 jene «Reichsmarine» unter den Hammer kam und einen Vergleich mit ihrem heutigen Stande ziehen. Das zeigt, was ein geeintes Volk unter zielbewusster Leitung selbst unter erschwerenden Umständen zu leisten und zu erreichen vermag.

Es war ein langer, beschwerlicher Weg, eine Zeit voll grosser Opfer und und herber Schicksalsschläge, die zu bestehen waren, bis die jüngste der europäischen Marinen es wagen konnte, mit den übrigen in die Schranken zu treten, bis das geeinte Deutsche Reich sich eine seiner Grösse und seinem Range im Rate der Völker würdige Seemacht schaffen und seine Flagge, die vor noch nicht 69 Jahren von England als Piratenflagge angesehen werden durfte, in fremden Meeren zeigen konnte, um sie zu hohem Ansehen zu bringen und den vielen im Ausland lebenden Söhnen Deutschlands, die bis dahin gewöhnt waren, als vogelfrei betrachtet

zu werden, den Beweis zu bringen, dass sie nötigenfalls auf Schutz rechnen können.

Eine solche kurze Reminiscenz ist lehrreich. Wir könnten sie noch weiter ausdehnen, könnten die Tage aufzählen, wo die junge Flotte mit Erfolg in Aktion trat und die Daten nennen, an denen sie Schicksalsschläge trafen. Das würde aber zu weit führen, über den uns gesteckten Rahmen hinausgehen. Es sei nur erwähnt, dass bisher noch nie ein deutsches Kriegsschiff im Kampfe unterlag oder in die Hände des Feindes fiel.

Dass die deutsche Seemacht nicht als Angriffs-, sondern als notwendige Verteidigungs-Flotte gegründet und ausgebaut wurde, wird zwar gern von böswilligen Nachbarn bestritten, ist aber eine Tatsache, welche durch Zahlen und Masse erhärtet werden kann. Unsere eigene Ansicht würde vielleicht als parteiisch betrachtet werden und deshalb dem Leser nicht massgebend sein. Wir stützen uns also lieber auf ein fremdes Urteil. Das statistische Material, das uns die Anzahl der Schiffe, ihre Armierung, ihr Displacement, ihre Besatzung bis auf das letzte Tüpfelchen liefert, ist kein sicherer Gradmesser für die Stärke der Flotten und so bleibt das Abwägen des effektiven Schlachtwertes der Kriegsmarinen immer eine schwierige Sache. Wir geben einem Fachmann das Wort, dem Sohne eines Landes, das fortwährend über Angriffsgelüste deutscher Marinekreise fabelt. Der erste Lord der englischen Admiralität, Lord Tweedmouth, strich bei seiner viel beachteten Zusammenstellung der maritimen Stärke der einzelnen Nationen von der Liste der aktiven Schlachtschiffe alle, die älter als 15 Jahre oder aus anderen Gründen veraltet sind. Von den 60 von der Admiralität aufgezählten Schlachtschiffen liess er nur 39 als völlig kriegstüchtig gelten. Und von den 32 Schlachtschiffen der deutschen Marine fand er nur 11 tauglich. Von der offiziellen Liste der 23 erstklassigen amerikanischen Schlachtschiffe strich er die «Texas», die «Oregon», die «Massachusetts», «Indiana» und «Jowa». Die 31 Schlachtschiffe Frankreichs reduzierte er auf 13, die 15 japanischen Schlachtschiffe auf 9. Nach seiner Schätzung verfügen also die Vereinigten Staaten über 18, Frankreich über 13, Deutschland über 11 und Japan über 9 erstklassige, in jeder Beziehung moderne Schlachtschiffe. Das Displacement verschiebt dieses Verhältnis etwas. Es stellt sich für

England	574,100 Tonnen
Ver. Staaten	249,936 „
Frankreich	142,923 „
Deutschland	126,035 „
Japan	128,714 „

Legt man den Massstab des Displacements der Schlachtschiffe zugrunde, so würde also England auch den mächtigsten beiden Nebenbuhlern, den Ver. Staaten und Frankreich gegenüber um etwa 180.000 Tonnen, ja sogar der Tripelallianz: Ver. Staaten, Frankreich und Deutschland noch um nahezu 60.000 Tonnen überlegen sein. Auch der Bestand an Kreuzern und Torpedobooten weist auf die starke Suprematie Englands, das nur in Zahl der letzteren hinter Frankreich zurückbleibt. Hier stellen sich die Zahlen so:

	Kreuzer	Torpedoboot
England	37	290
Ver. Staaten	12	41
Frankreich	19	329
Deutschland	12	86
Japan	13	86

Es handelt sich hierbei lediglich um den gegenwärtigen Stand der Flotte, der durch die Flottenprogramme der Nationen in dem nächsten Jahrzehnt manche Verschiebung erfahren dürfte; und zwar schwerlich zugunsten Deutschlands, wenn dieses sein veraltetes und unzureichendes Flottenprogramm nicht modernisiert, was aber, nach den neuesten Nachrichten aus Deutschland, wohl geschehen wird, selbst wenn der konservativ-liberale Block des Reichstages in die Brüche gehen sollte, da eben dann das Zentrum die überaus günstige Gelegenheit, sich durch Flottenbewilligungen — siehe die vielbemerkte Einfädelungsrede des massgebenden Zentrumsführers Spahn! — bei der Regierung wieder lieb Kind zu machen, sicher nicht entgehen lassen würde. Aber auch dann würde man, soweit Deutschland in Frage kommt, nicht von einer Angriffs-, sondern immer nur von einer durch die Weltlage aufgezwungenen Verteidigungsflotte sprechen können.

Dieser Ansicht muss man auch in hiesigen massgebenden Kreisen, die ja durchaus in der Lage sind, sich, unabhängig von deutscheindlichen Einflüsterungen, über den wahren Sachverhalt zu unterrichten — wir möchten fast sagen «endlich!» geworden sein. Das deutsche Schulschiff «Moltke» hat — wir konstatieren es aus eigener Kenntnis mit grosser Freude und Genugtuung — in Rio einen aussergewöhnlich warmen und elrenvollen Empfang gefunden. Dass die deutsche Kolonie in der Bundeshauptstadt und in Petropolis Alles tat — wir berichteten darüber bereits — um Offizieren und Mannschaften den hiesigen Aufenthalt möglichst angenehm zu machen, ist ja selbstverständlich, dass zwischen dem deutschen Schiff und dem gleichzeitig in der Bucht von Rio ankernden französischen und chilenischen Kreuzer ein kordialer Verkehr stattfand, entspricht den Pflichten der internationalen Höflichkeit, aber

dass brasilianischerseits mehr getan wurde, als der Gast vom Gastgeber herkömmlicherweise zu verlangen hat, das erfüllt uns mit ganz besonderer Freude.

Am Morgen des 28. September traf die «Moltke» ein; sie feuerte die üblichen Salutschüsse ab, die vom Fort Ville-gaignon erwidert wurden; ein zweiter Salut wurde für Admiral Huet Bacellar abgegeben, der für diese Ehrung in vorgeschriebener Weise dankte. Vom Fort und von den im Hafen liegenden brasilianischen Kriegsschiffen wehte das Signal «Willkommen», eine Aufmerksamkeit, welche die Besatzung der «Moltke» sehr angenehm berührte. Nachmittags 3 Uhr fand sich der Verweser des deutschen Generalkonsulats, Herr Schönherr, zur Begrüssung ein, worauf der Kommandant der «Moltke», begleitet vom einem Adjutanten, der «Riachuelo» einen Besuch abstattete. Den folgenden Sonntag benutzte der Kommandant dazu, dem deutschen Gesandten in Petropolis seine Aufwartung zu machen, während ein Teil der Besatzung einen Ausflug unternahm. Der 30. September war in erster Linie dem Austausch offizieller Visiten gewidmet. Der Kommandant sprach in Begleitung des Vizekonsuls Schönherr beim Marineminister, dem Generalstabschef der Marine, dem Direktor des Arsenal und dem Vorstand der Gesellschaft «Germania», die ihre gesamten Clubräume den Offizieren der «Moltke» zur Verfügung gestellt hatte, vor. Nachmittags liefen das brasilianische Schulschiff «Benjamin Constant» und der Kreuzer «10 de Março» ein, was zu neuen gegenseitigen Begrüssungsvisiten Anlass gab.

Am 1. Oktober fanden sich die hervorragenden Geschäftsleute, andere Mitglieder der deutschen Kolonie, sowie der deutsche Gesandte, Baron v. Reichenau, an Bord ein, welcher letzterem die ihm zustehenden militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen wurden. Nachmittags 3 Uhr liess sich der Kommandant dem Bundespräsidenten vorstellen, der — wie alle brasilianischen Behörden — von entgegenkommenster Liebenswürdigkeit war.

Am 2. Oktober lief der französische Kreuzer «Chasseloup» ein, was neue Begrüssungsvisiten zur Folge hatte. Nachmittags stattete der Club Naval der «Moltke» einen Besuch ab und am Abend gab der deutsche Vizekonsul dem Kommandanten und den Offizieren des Schiffes im Hotel Internacional ein Essen, bei dem sich der deutsche Gesandte durch den Militärattaché Auer v. Herrenkirchen vertreten liess. Dieses Bankett verlief in angeregtester Stimmung und fand erst in früher Morgenstunde seinen Abschluss.

Am folgenden Tage lief eine Einladung zur Besichtigung des Klosters S. Bento und zur Teilnahme am Gottesdienst ein. — Verschiedene brasilianische Offiziere erschienen an Bord.

Der 4. Oktober war der Besichtigung der Stadt gewidmet, deren Reize die allgemeine Bewunderung erregten. Tags darauf besuchte der Adjutant des Kriegsministers die «Moltke», während Kapitänleutnant Frank begleitet vom Adjutanten des Kommandeurs der Offiziersmesse des französischen Kreuzers einen Besuch abstatteten. Abends fand in den Räumen der «Germania» ein grosser Herrenabend statt, wozu ausser dem Kommandanten, den Offizieren und den Kadetten des Schulschiffes der Gesandte, der Vizekonsul, der Militärattaché und Dr. Voss geladen waren. Auch zahlreiche Mitglieder der «Germania» waren erschienen. Baron v. Reichenau toastete auf Kaiser Wilhelm II. und Dr. Affonso Penna, wobei er mit rühmenden Worten der bewährten brasilianischen Gastfreundschaft gedachte. Es folgte eine warme Begrüssungsrede des Präsidenten der «Germania», worauf der Kommandant der «Moltke», der bereits 1883 einmal in Rio war, dankte und hervorhob, wie ausserordentlich sich in dieser verhältnismässig kurzen Zeit die Bundeshauptstadt zu ihrem Vorteil verändert habe. Herr Arendt, ein bewährtes Mitglied der «Lyr», verschönte den Abend durch lustige Gesangs- und humoristische Vorträge; Herr Klepsch würzte das frohe Fest in bekannter Meisterschaft durch eine Damenrede. Kurz nach Mitternacht wurde bekannt, dass für den deutschen Gesandten soeben der 50. Geburtstag angebrochen. Herr Bankdirektor John toastete aus diesem Anlass auf Herrn Baron v. Reichenau, der seinerseits auf die Deutschen im Auslande trank.

Am 7. Oktober stattete der Kommandant des französischen Kreuzers der «Moltke» einen Besuch ab. Am Vormittag des folgenden Tages unternahmen die Seekadetten einen Ausflug nach dem Corcovado, am 9. Oktober die Matrosen einen solchen nach Botafogo. 44 Seekadetten und 9 Offiziere fuhren am 8. Oktober nach Taubaté, um dortige Fazenden zu besichtigen. Am Abend des 10. waren mehrere Mitglieder der deutschen Kolonie Gäste der Offiziersmesse. Der folgende Tag war Petropolis gewidmet, worüber wir bereits ausführlicher berichteten. Am 12. fand das grosse Picnic im Botanischen Garten statt, an dem an Offizieren und Matrosen 350 Mann teilnahmen. Auf dem Hinmarsche brachten beim Passieren des Cattete-Palastes die Matrosen unter dem Klange der brasilianischen Nationalhymne dem gerade zufällig zu einer Ausfahrt heraus-

tretenden Bundesoberhaupte eine militärische Ovation, wofür dieser, sichtlich angenehm berührt, freundlich dankte. Auf dem Fest selbst, das in schönster Harmonie verlief, wurden verschiedene Reden gehalten, so vom Vizekonsul, von einem älteren Mitgliede der «Germania», Herrn Ornstein, dem Direktor des Botanischen Gartens und von einem Unteroffizier im Namen der eingeladenen Schiffsbesatzung.

Am 13. Oktober nahmen 3 Offiziere und 50 Mann am Gottesdienst im Kloster S. Bento teil und wurden darauf von den Mönchen bewirtet. Der Prior wurde vom Kommandanten zum Abendessen gebeten. Am Nachmittag folgten die Offiziere, Kadetten und ca. 200 Mann einer freundlichen Einladung des Derby-Club zur Teilnahme an dem Rennen, wobei die Mannschaft mit Bier, die Offiziere mit Champagner bewirtet wurden. Am folgenden Tage war das Offizierskorps nebst dem Vizekonsul und den Attachés vom Gesandten zum Diner geladen. Am Abend fand bei zauberhaft beleuchtetem Garten im Hause des Handels-Attachés Dr. Voss ein Souper statt. Der 15. brachte ein offizielles Diner in der Offiziersmesse der «Moltke», zu dem ausser dem Vizekonsul, den Attachés und verschiedenen Mitgliedern der deutschen Kolonie auch der bekannte Deputierte Dr. Germano Hasslocher und Herr Lage erschienen waren. Dr. Hasslocher hielt bei dieser Gelegenheit eine mit grossem Beifall aufgenommene Ansprache an die Seekadetten, die Zukunft der emporblühenden deutschen Marine.

Am 16. fand ein glänzendes Bordfest statt, dem sich ein vom Kommandanten gegebenes Diner anschloss, an welchem u. A. Vizekonsul Schönherr, Attaché Baron von Maltzan, der Direktor des Derby-Club, Dr. Oscar Varady, der Vorstand der «Germania» und verschiedene Offiziere teilnahmen.

Am folgenden Tage fand auf dem «Floriano» ein Bankett statt, zu dem der deutsche Gesandte, der Vizekonsul, die Gesandtschaftsattachés, der Kommandant, die Offiziere und Kadetten der «Moltke», der Kommandant und einige Offiziere des chilenischen Kreuzers «Zenteno» und zahlreiche andere Personen geladen waren. Es wurde flott getanzt. Zwei wohlbesetzte Buffets sorgten in ausgiebiger Weise für des Leibes Wohl. Beim Champagner toastete der Kommandant der «Moltke» auf die brasilianische Marine und den Bundespräsidenten, der Chef des Generalstabs der Marine, Admiral Cardovel Maurity, auf den deutschen Kaiser und die deutsche Flotte. Für den Abend hatte Hr. Dr. Alexander Hauer den Kommandanten, den Vize-Konsul, verschie-

dene Offiziere und Mitglieder der deutschen Kolonie zum Diner geladen.

Eine besondere und aussergewöhnliche Ehrung brachte dem deutschen Schulschiff der nächste Tag, den offiziellen Besuch des Bundespräsidenten. Dr. Affonso Penna besuchte um 2 Uhr Nachmittags in Begleitung seines Gefolges, des Marineministers, des Generalstabschefs der Marine, des Kriegsministers, des Generalstabschefs der Armee, des Kontreadmirals Luiz Cavalcante de Oliveira und des Polizeichefs Dr. Alfredo Pinto das deutsche Schulschiff «Moltke». Alle im Hafen liegenden Schiffe grüssten die Präsidenten-Yacht. An Bord wurden die hohen Gäste vom deutschen Gesandten nebst Gemahlin, dem deutschen Vizekonsul Schönherr, Baron v. Maltzan, Attaché Auer von Herrenkirchen, Dr. Voss, dem Kommandanten und dem Offizierskorps der «Moltke» erwartet und mit vorgeschriebenen militärischen Ehrenbezeugungen in Empfang genommen, worauf sie militärischen und gymnastischen Exerzitien beiwohnten. Nach einer eingehenden Besichtigung des Schiffes, die den Gästen Worte der Anerkennung und Bewunderung abnötigte, toastete bei einem Glase Champagner Kommandant Louran auf Brasilien und seinen Präsidenten, was Dr. Affonso Penna mit einem in französischer Sprache ausgebrachten Hoch auf Kaiser Wilhelm und die junge, brillante deutsche Marine erwiderte. Nachdem der Präsident und seine Begleiter noch ihre Namen in das Besuchsbuch eingetragen, Kommandant Louran auf die brasilianische, Admiral Maurity auf die deutsche Marine getoastet und See-Kadett Eggemann im Namen seiner Kameraden dem Präsidenten eine Blumengabe für seine Gemahlin überreicht, verliessen die brasilianischen Gäste sichtlich hoch befriedigt unter dem üblichen Salut den deutschen Grund und Boden und kehrten an Land zurück.

Ein merkwürdiger Zufall war es, dass dieser Präsidentenbesuch, der, wie unsere Leser bereits wissen, einen freundschaftlichen Depeschenwechsel zwischen Dr. Affonso Penna und Kaiser Wilhelm zur Folge hatte, mit dem «Geburtstage» der «Moltke» zusammenfiel, denn am 18. Oktober 1877 ist sie in Danzig vom Stapel gelaufen.

Am Sonnabend statteten die Seekadetten unter der Führung von Offizieren der Marineschule einen Besuch ab, wo ihnen wiederum eine äusserst herzliche Aufnahme zu teil wurde.

Wir schliessen diese kurze Aufzählung mit dem Wunsche, dass dieser Besuch dazu beigetragen haben möge, die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Deutschland und Brasilien bestehen,

zu festigen. Zwischen den beiden Ländern gibt es keine politischen Gegensätze und aus einer grösseren Annäherung werden beide Nutzen ziehen. Der «Moltke» aber gratulieren wir zu ihrem Erfolge, wünschen ihr noch recht fröhliche Stunden in dem «schönsten Hafen der Welt» und, wenn die Scheidestunde schlägt, eine recht glückliche Weiterreise.

Eindrücke.

Wir brachten dieser Tage einen enthusiastischen, der Berliner «Tägl. Rundschau» entnommenen Brief über Rio. In demselben wurde besonders die Energie hervorgehoben, mit der die Behörden zu Werke gingen, um aus der alten, engen, schmutzigen und verseuchten Kapitale des Kaiserreiches in verblüffend kurzer Zeit eine allen Anforderungen der Hygiene entsprechende moderne Weltstadt mit prächtigen, breiten Avenuen, durch die der reinigende Seewind streicht, mit in reichem gärtnerischen Schmuck prangenden Plätzen und Geschäftspalästen an der Stelle von elenden Baracken, die kaum den Namen Häuser verdienten, zu machen. Diese Zeilen lenkten erneut unsere Aufmerksamkeit auf unsere engeren, hiesigen Verhältnisse und wir freuen uns konstatieren zu können, dass wir, ohne dabei unser Urteil von überschwänglichem Lokalpatriotismus beeinflussen zu lassen, zu der Ueberzeugung kamen, dass wir das Lob, das Rio mit Recht so uneingeschränkt gezollt wurde, mutatis mutandis, d. h. unter Berücksichtigung aller dabei in Frage kommenden Faktoren, auch für S. Paulo, in Anspruch nehmen können.

Wir Mitlebenden und Miterlebenden merken kaum die grossen Veränderungen, die um uns herum successive vor sich gehen, wir wachsen in sie hinein, halten sie — so verwöhnt sind wir bereits geworden — für etwas Selbstverständliches und nehmen unbesehen die Vorteile hin, die sie uns bringen. Wenn aber die Toten aus den Gräbern zurückkehrten, Tote, die erst vor Jahrzehnten sich zum letzten Schlummer legten und Zeit ihres Lebens durch unsere Strassen wandelten, sie würden sich unter uns nicht mehr zurecht finden, São Paulo für eine andere, fremde Stadt halten. Ja, wer von unseren Zeitgenossen S. Paulo nur auf Jahre verliess und wiederkehrt, wird sich in Verwunderung die Augen reiben und in Erstaunen die Frage vorlegen, ob denn das wirklich das alte S. Paulo ist. Und diese Frage ist gerechtfertigt, denn auch wir sind, wie Rio, eine neue, eine moderne Stadt geworden, die sich mit ihren europäischen Schwestern von gleicher Bedeutung wohl zu messen vermag, auch unsere Regierenden haben die Konse-

quenzen aus der durchaus, namentlich in gesundheitlicher Beziehung nicht immer erfreulichen Vergangenheit gezogen und sie zur Umgestaltung derselben in eine bessere Gegenwart und Zukunft verwertet. Auch bei uns ist man mit Eifer und Energie, ohne die erforderlichen grossen Opfer zu scheuen, bestrebt gewesen, aus der Kaffeemetropole eine gesunde und schöne Stadt zu machen, und dieses Bestreben ist, wie unsere Leser aus früheren Darlegungen wissen, von bestem Erfolg gekrönt gewesen.

Wie schnell S. Paulo gewachsen ist und wie gewaltig gerade durch dieses fortwährende Wachstum die Arbeit vermehrt wurde, die zu bewältigen war, um die vorgenannten guten Resultate zu erzielen, davon kann man sich nur ein richtiges Bild machen, wenn man das Einst mit dem Jetzt vergleicht. Vor uns liegt die von Paulo R. Pestana anlässlich des sechsten medizinisch-chirurgischen Kongresses herausgegebene und zur Verteilung unter die Teilnehmer bestimmte «Guia Illustrada da Cidade de S. Paulo». Das Buch enthält neben anderen interessanten Dingen eine eingelebte Karte, die nebeneinander zu Vergleichszwecken einen Plan von S. Paulo aus dem Jahre 1810 und einen solchen aus dem laufenden Jahre zeigt. Welch' enormer Unterschied!

Nur der innere Altstadtbezirk ist 1810 vorhanden; nach Norden und Osten begrenzt der Rio Tamanduatehy, nach Westen der Rio Anhangabahu das Stadtgebiet; Consolação, Moóca, Braz, Luz — von anderen Vorstädten ganz zu schweigen — sind Wald, Wiese oder Feld! Noch lehrreicher sind wohl aber die Daten der Bevölkerungszunahme. 1590 zählte S. Paulo 200 freie Bürger, 1690 deren 700; 1807 wurde seine Bevölkerung auf 20.000, 1817 auf . . 23.760, 1823 auf 25.682, 1844 auf . . 30.000 und 1862 auf 46.000 Seelen geschätzt. Diese Zahlen sind aber eben nur Schätzungen und verlieren deshalb an Wert. Wichtiger für unseren Zweck ist folgende Bevölkerungstabelle:

1872 (Censo Geral)	26.040
1886 (Censo Provincial)	47.697
1890 (Censo Federal)	64.934
1893 (Censo Estadual)	130.775

Das wäre, falls nicht 1890 ungenau, d. h. unvollständig gezählt worden sein sollte, eine Bevölkerungsverdopplung in dem kurzem Zeitraum von 3 Jahren! Am 31. Dezember 1905 besass S. Paulo nach Angaben des statistischen Amtes des Staates 274.000 Einwohner.

Diese Zahlen sprechen Bände. Vergleichen wir mit ihnen, was bei uns, insbesondere in hygienischer Beziehung, geleistet worden ist und vergegenwärtigen wir uns, dass eine Stadt mit stagnierender oder nur langsam zu-

nehmender Bevölkerungsziffer es natürlich viel leichter hat, den stetig wachsenden Anforderungen der Neuzeit ohne Verzug gerecht zu werden, so müssen wir anerkennen, dass ein erstaunliches Werk geschaffen wurde. Wir tun dies umso bereitwilliger, als der allein auf sanitärem Gebiet nachweisliche Erfolg die gebrachten grossen Opfer rechtfertigt. Des Lebens Hauptsache ist und bleibt die Gesundheit.

São Paulo.

17. Oktober 1907.

Die Deputiertenkammer nahm mit grosser Majorität gestern das Gesetz an, welches der bisherigen Auflage auf Kaffeeneuanpflanzungen weitere Gültigkeit verleiht. Im Senat stellte Dr. Almeida Nogueira durch Anfrage beim Präsidium offiziell fest, dass den Mitgliedern des Hauses keinerlei Einladungen zu dem «Nero»-Vortrage des italienischen Historikers Ferrero zuzugingen. Man ist also sichtlich verschmüffelt.

Der Aokorbauskretär dankte Baron Rio Branco verbindlich für dessen von uns gestern erwähntes Abschiedstelegramm.

Die bekannte Affäre der Porto-Alegre-Neuhamburg-Bahn will nicht zur Ruhe kommen. Nunmehr behauptet die in Montevideo erscheinende Zeitung «La Razon», die englische Regierung sei entschlossen, zugunsten der Aktionäre auf diplomatischem Wege einzuschreiten. «La Razon» behauptet zwar, aus sicherer Quelle geschöpft zu haben. Wir wollen aber in ihre Meldung doch noch einige Zweifel setzen.

Personalnachrichten. Aus Zürich kam die Trauerkunde, dass daselbst der früher hier etabliert gewesene Photograph Herr Bernhard Kohring am 23. v. M. im Alter von noch nicht 45 Jahren einem Herzschlag erlag. Den trauernden Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid.

— Im Alter von 53 Jahren verschied hier heute nach schwerem Leiden sanft Herr Paul Bartz. Die Beerdigung findet morgen Vormittag 10 Uhr vom Hospital Samaritano nach dem protestantischen Friedhofe statt. Den trauernden Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid.

In unserem Hauptpostamt giebt es, für eilige Korrespondenz, eine Reihe Schreibpulte mit Tintenfassern u. Federhaltern. Letztere sind aber grossenteils ohne Feder, erstere vielfach ohne Tinte. Das Postbudget würde wohl nicht zu schwer belastet werden, wenn hier Ordnung geschaffen würde.

Munizipien.

Santos. Zollwächter nahmen gestern vier weibliche Passagiere dritter Klasse des italienischen Dampfers «Toscana»,

die ihnen verdächtig vorkamen, nach der Guarda-Moria mit, wo die von Frauenhand vorgenommene Untersuchung ergab, dass sie 6 Stück Seide unter ihrer Kleidung verhorren hatten. Die Schmugglerinnen wurden nach Bürgschaftshinterlegung wieder auf freien Fuss gesetzt.

— Gestern früh traf, von S. Paulo kommend, Dr. Assis Brasil, unser Gesandter in Buenos Aires, hier ein. Er frühstückte in Gesellschaft des argentinischen Konsuls und verschiedener Freunde im Parque Bañearão und setzte gegen Abend mit dem Dampfer «Clyde» seine Reise nach dem Süden fort.

Sorocaba. Weil er infolge einer Wette zu viel Alkohol zu sich genommen hatte, erlag am Sonntag in der Frühe in der Nähe der Fabrik Santa Rosalia der Italiener Carlos Barlontoue einem Schlaganfall.

Ribeirão Preto. Durch drei tiefe Messerstiche tötete der Rua Saldanha Marinho wohnende Araber Nicolau Scat den als ehrenhaften Arbeiter bekannten José de Souza Lima, als dieser die Wohnung des Arabers auf dessen Aufforderung betrat, um eine ihm geschuldete Geldsumme in Empfang zu nehmen. Der Täter flüchtete.

Bundeshauptstadt.

Die mit den Vorarbeiten für die im nächsten Jahre hier stattfindende National-Ausstellung betraute Kommission hat beschlossen, für dieselbe einen anderen als den bisher in Aussicht genommenen Platz an den Kais auszuwählen. Dr. Antonio Olyntho konferierte in diesem Sinne bereits mit dem Verkehrsminister. Vieira Souto brachte die Praia do Russell, der Präpekt den Campo de S. Christovam in Vorschlag.

Eine grosse Anzahl Lehrer protestierte bei dem Direktor des Unterrichtswesens gegen die Einführung der neuen Orthographie, die nur Verwirrung anrichten würde. Ueber die Eingabe wird das Conselho Superior de Instrução in seiner nächsten Sitzung beraten.

Das oberste Kriegsgericht bestätigte den Spruch der Vorinstanz, wodurch von den in die Meuterei in Santa Cruz verwickelten Soldaten 47 verurteilt und 58 freigesprochen worden waren. Die Verhandlung gegen den Elektriker, der im Zivilverhältnis steht, wurde auf später verschoben.

Die Polizei wahrt strenges Schweigen über das Resultat der Untersuchung, zu der das Auftauchen falscher Noten auf dem Postamt zu Petropolis die Veranlassung gab.

In den Oefen der Alfandega wurden gestern im Beisein des Finanzministers für 16.000 Contos Konversionsnoten eingäschert.

Die mit dem Dampfer «Atlantique» hier eingetroffenen Passagiere brasilianischer Nationalität führen bitter darüber Klage, dass sie unterwegs von den mitreisenden und an Zahl stärkeren Argentinern ohne jede Intervention des Kapitäns verhöhnt und beschimpft worden seien.

Aug. E. Greiner Fabrik- und Versandhaus Steinach (Sachsen-Meiningen).

Jagd-Gewehre von M. 25.— bis M. 85.—
Taschen-, Tisch-, Küchen- u. Jagdmesser etc.,
Gabeln, Löffel, Scheeren, Zangen etc., das
ganze Sortiment M. 20.— bis M. 85.—, Spiel-
dosen, Zithern, Geigen u. s. w. von M. 16.—
bis M. 50.—

Taschen- und Wand-Uhren, Wecker von
M. 16.— bis M. 80.—. Vasen mit künst-
lichen Blumen und Früchten pr. Sortiment
20 Mark, **feins Puppen** mit echten Ha-
ren und Schlaf-Augen per Paar M. 12.—.

Neuheiten in Christbaumschmuck,
als bewegliche Glasgoldfische, Erdkugeln
mit den 5 Weltteilen, Eiszapfen, Glasvögel
etc. etc. per Sortiment von 1000 St. M. 17.—
gegen Einsendung des Betrages. Gratis-
Beilage zu jeder Sendung 2 St. Vevier-Wein-
gläser und 4 brillantfarbige Spiegelfächer
von 50 cm. Durchmesser. (1197)

nischer Nationalität führen bitter darüber Klage, dass sie unterwegs von den mitreisenden und an Zahl stärkeren Argentinern ohne jede Intervention des Kapitäns verhöhnt und beschimpft worden seien.

Vorgestern jährt sich der Tag, da die furchtbare Ermordung der Brüder Fuoco durch die Banditen Eugenio Roca und Justino Carlo entdeckt wurde. Bis heute aber wartet die Bevölkerung vergebens auf eine Sühne der Tragödie der Rua Carioca, obgleich sich die beiden Verbrecher doch seit langem in den Händen der Justiz befinden.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. In der Hauptstadt wurden drei Neuerkrankungen an Bubonenpest mit tödlichem Ausgang konstatiert.

Pará. Nach dem Genuss von unter dem Namen «Peixe pedra» bekannten Fischen erkrankten in Abaeté 28 Personen an Vergiftungserscheinungen.

Paraná. Die Regierung will die Polizei der Staatshauptstadt mit einem analytischen Laboratorium und einem Polizeiarzt ausrüsten. Dr. Miguel Santiago wurde dazu ausersehen, in S. Paulo und Rio die bezüglichen Vorstudien zu machen.

Rio Grande do Sul. Die Präsidentschaftswahl ist auf den 25. November angesetzt worden.

Telegramme.

Deutschland. Der einbalsamierte Leichnam des portugiesischen Komponisten Alfredo Keil wurde gestern in Hamburg nach Lissabon eingeschifft. Die Wittwe, sonstige Angehörige und einige Freunde begleiten ihn. Zahlreiche Mitglieder der portugiesischen und brasilianischen Kolonie hatten sich an Bord eingefunden. — In Berlin ist unter Führung des Coronel Severin eine mexikanische Offizierskommission eingetroffen, welche damit betraut ist, Kanonen schweren Kalibers zur Verteidigung der mexikani-

schen Küste anzukaufen. — Der französische Botschafter schlug dem Auswärtigen Amte vor, in Dar-el-Beida zur Prüfung der Schadenersatzansprüche eine internationale Kommission zu ernennen. — Das Reichsgericht lehnte den Revisionsantrag des in Karlsruhe wegen Ermordung seiner Schwiegermutter zum Tode verurteilten nordamerikanischen Anwalts Hau ab.

Oesterreich-Ungarn. In Wien wurde heute die neue Reichsratssessionsperiode eröffnet. Baron von Aehrenthal überreichte verschiedene auf den österreichisch-ungarischen Ausgleich bezügliche Vorlagen. — Im Befinden Kaiser Franz Josefs ist eine weitere Besserung zu verzeichnen. Der hohe Patient ist fieberfrei, fühlt sich aber sehr angegriffen.

Frankreich. Nach einer Aufstellung des Finanzministeriums betrug in den ersten drei Quartalen des Jahres der Import Frankreichs 4454 Millionen Francs, sein Export 4089 Millionen. — In dem Keller des zu Clermont-Ferrand verstorbenen Architekten Thomas wurde eine antike, vor längerer Zeit aus den Staatsmuseen gestohlene Büste aufgefunden. Ihr Wert wird auf 60.000 Fr. geschätzt.

Holland. Die Haager Friedenskonferenz wird Freitag oder Sonnabend geschlossen werden.

Italien. Der Tiber führt Hochwasser und droht über die Ufer zu treten. Die anwohnende Landbevölkerung befürchtet den Verlust ihrer Pflanzungen. — Die Leiche des verstorbenen Kardinals Steinhilber wird auf dem deutschen Friedhof in Rom beigesetzt werden. — In Turin versuchten die Streiker verschiedene Fabriken zur Arbeitseinstellung zu zwingen, woran sie jedoch durch das Einschreiten der Polizei gehindert wurden.

Spanien. Infolge des Ausufers des Cordoner sind zirka 5000 Arbeiter der Maresa-Werke, Barcelona, arbeitslos geworden. Vier Personenzüge sind in den Fluten stecken geblieben. Man fürchtet, dass sämtliche Passagiere einen Ertrinkungstod finden werden, da die Behörde nicht in der Lage ist, ihnen sofortige Hilfe zu bringen.

Portugal. Von Brasilien zurückkehrend traf Paul Doumer in Lissabon ein und reiste nach einem kurzen Besuch der Stadt nach Bordeaux weiter. — Heftige Gewitterstürme setzten in Lissabon zahlreiche Häuser unter Wasser und unterbrachen den Strassen- und Telegraphenverkehr. An der Küste sauk verschiedene Barken und Fischerboote. Auch im Innern hatten die anhaltenden Unwetter schwere Verkehrsstörungen zur Folge. Die Gefilde von Sautarem und Almeirim wurden überschwemmt.

Russland. Die «Nowoje Wremja» sagt, der Entschluss der Verein. Staaten, die Philippinen bleibend im Besitz zu behalten, lasse einen Krieg derselben mit

Japan als unvermeidlich erscheinen. — In den Gouvernements Kiew, Chernigow, Jekaterinoslaw, Pultava und Wolga wüthet die Cholera in furchtbarer Weise.

Marokko. Nach einem Telegramm, das dem Pariser «Matin» aus Rabat zugeht, ist der Sultan Abd-el-Aziz aller Geldmittel entblösst. Man befürchtet, er werde sich deshalb gezwungen sehen, alle seine Truppen zu entlassen.

Japan. Die Wiener «Zeit» meldete, in diplomatischen Kreisen zirkuliere das Gerücht, die Vereinigten Staaten beabsichtigten mit Russland einen Geheimvertrag abzuschliessen. Dieses Uebereinkommen scheine sich auf die Häfen Wladiwostok und Manila zu beziehen, um dieselben zu Stützpunkten für die beiderseitigen Flotten für etwaige Bedarfsfälle zu machen. Dieses Gerücht rief, obgleich es offiziöserseits nicht bestätigt wurde, in der japanischen Presse lebhafteste Proteste wach.

Vereinigte Staaten. Die seismographischen Apparate des Observatoriums in Washington zeigten ein heftiges Erdbeben in einer Entfernung von 5000 Meilen an.

Argentinien. Die von der Bundesregierung nach dem Auführgebiet von Corrientes entsandten Torpedoboote passierten gestern Nachmittag Rosario. — Ramos Mejia soll zum Minister der öffentlichen Arbeiten, Joaquim Anchorena zum Landwirtschaftsminister ernannt werden.

Verdriessliches.

In der Mittwochs-Sitzung des Senats verlas Luiz Pisa einen ihm aus Cubatão zugegangenen Brief, in dem bitter darüber Klage geführt wird, dass die Companhia Docas de Santos mit ihren geradezu absurden Gebührenforderungen unserem Export und damit der Entwicklung der Polykultur unseres Staates vielfach geradezu unüberwindliche Hindernisse in den Weg lege. Der Briefschreiber beschränkt sich beim Hinweis auf die schweren Schädigungen, welche die verwerfliche Wirtschaftspolitik der Dockgesellschaft unseren Pflanzern bereitet, auf das Küstengebiet und seine Produkte. Er beklagt die Lahmlegung des unter günstigeren Verhältnissen sehr lukrativen Bananexportes nach dem La Plata und macht darauf aufmerksam, dass der Anbau von Orangen, Citronen und Abacaxis, alles Früchte, die im Auslande sehr begehrt sind und einen guten Preis erzielen, aufgegeben worden sei, weil die Dockabgaben jede Exportmöglichkeit nehmen. Wenn hier nur auf das Litoralgebiet exemplifiziert ist, so liegt dies wohl daran, dass dem Briefschreiber die Verhältnisse desselben besonders gut bekannt sind und er unter den gerügten Misständen persönlich schwer zu leiden

hat. Es liegt aber auf der Hand, dass durch die Handlungsweise der Dockgesellschaft mehr oder weniger unsere gesamte Landwirtschaft in Mitleidenenschaft gezogen wird, dass man also obige Klage verallgemeinern darf. Es ist ein altes Lied, was wir damit singen, aber so unerquicklich uns auch seine Melodie in die Ohren klingt, die Umstände zwingen dazu, es wieder einmal anzustimmen. Man vergegenwärtige sich das Bild: Auf der einen Seite ein mit allen erdenklichen Privilegien ausgestattetes, mit reichem Ueberschuss arbeitendes nationales Verkehrsunternehmen, das sich in seiner Gewinnsucht als direktes Verkehrshindernis für den nationalen Export darstellt — auf der anderen Seite ein Staat, der mit allen Mitteln und grossen Opfern danach strebt, seine Exportfähigkeit durch Einführung und Hebung der Polykultur zu erhöhen. Die Companhia Docas de Santos erdrosselt mit ihren Massnahmen geradezu das Schosskind unserer Regierung, ehe es noch recht aus der Taufe gehoben ist! Es ist dies ein Zustand, der schleunigste Abhilfe erheischt. Wenn es auch, wie die Erfahrung gelehrt hat, schwer ist, der übermächtigen Gesellschaft zu Leibe zu gehen, so würde ein Waffenstrecken vor derselben doch eine Pflichtversäumnis bedeuten, deren sich unsere Staatsregierung sicherlich nicht schuldig machen wird.

Dem Besuche des italienischen Historikers Ferrero messen wir keine politische Bedeutung bei, er veranlasst uns nur zu einer kleinen, aber gerade jetzt recht zeitgemässen Anmerkung. Wir hatten in letzter Zeit viele und wichtigere Visiten zu verzeichnen; unter der grossen Zahl derer, die uns ihre Aufmerksamkeit machten, befand sich jedoch, selbst wenn wir Jahre zurückgreifen, keine einzige deutsche «Koryphäe», man müsste denn Dr. Jannasch, der auf seiner Brasilienfahrt aus dem Geleise geriet und sich jetzt Argentinien in die Arme warf, um unserem ausgeglittenen Nebenbuhler wieder auf die Beine zu helfen, oder den Sendboten des preussischen Oberkirchenrats, der die letzteren angegliederten hiesigen deutschen Gemeinden besuchte, zu solchen stempeln, wogegen mindestens der letztere Herr sicher selbst energisch protestieren würde. Die Vereinigten Staaten sandten uns ihren grossen Staatsmann Elihu Root, England Fürsten auf dem Felde der Industrie und des Handels, Frankreich seinen Doumer, Turot, Wiener und Coquelin, Italien die göttliche Duse und jetzt Ferrero, Portugal kündigt den Besuch seines Königs in höchsteigener Person an. Und Deutschland, das Land der Dichter, Denker und Forscher, das mit Prinzen so reich gesegnete Deutschland, das sich doch sonst im Auslande

oft genug repräsentieren liess und sich fraglos auf jedem in Frage kommenden Gebiet glänzend repräsentieren lassen kann, Deutschland, mit dem uns so viele geistige und wirtschaftliche Beziehungen verbinden — es hat auch hierbei wieder abseits gestanden. Manchem wird das als eine Kleinigkeit erscheinen, es ist ja auch nicht von weltbewegender Bedeutung. Doch aus Kleinem setzt sich das Grosse zusammen, und eine auf den ersten Blick geringfügig aussehende Versäumnis hat schon mehr als einmal sicher erscheinende Siege in Niederlagen verwandelt. Wir fühlen uns in jeder Beziehung seitens der alten Heimat vernachlässigt und dieses Gefühl stimmt schliesslich verpriesslich, eine Stimmung, die den beiderseitigen Beziehungen nimmermehr von Nutzen sein kann.

São Paulo.

18. Oktober 1907

Der Ackerbausekretär wurde vom Finanzsekretär des Staates Alagôas, Dr. Miguel Guedes Nogueira, der zugleich Vorsitzender der Sociedade Alagoana de Agricultura ist, davon telegraphisch verständigt, dass die auf dem deutschen Dampfer «Tijuca» nach hier kommenden Zuchtthiere in Recife in denkbar bester Verfassung angelangt seien.

Die «Japan Gazette» vom 20. Aug. d. J. schreibt: Dank der Liebenswürdigkeit des brasilianischen Konsuls in Yokohama ging uns ein Exemplar der dem Staat S. Paulo gewidmeten Spezialausgabe des «New York Commercial» zu. Diese Ausgabe zeigt u. A. in zahlreiche Illustrationen von Stadt und Land, giebt Aufschlüsse über Produktionsverhältnisse usw. S. Paulo nimmt in der Welt eine Stellung ein, die man nicht mit anderen Staaten, ja, nicht einmal mit ganzen Ländern in Vergleich bringen kann. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass es mehr als die Hälfte allen Kaffees für den Weltkonsum produziert. Der Kaffee regiert den Staat S. Paulo und gab dem in der ganzen Welt bekannten Hafen Santos seine Bedeutung, aber die weitsichtige Regierung entzog sich nicht der Erkenntnis, ohne ihr Augenmerk von dem Produkt, das den Staat hochgebracht, abzuwenden, dass es notwendig sei, neuen Industrien die Wege zu ebnen. — Wir wollen dem nur hinzufügen, dass unsere Regierung bekanntlich nicht nur neuen industriellen Anlagen mit grösstem Entgegenkommen zur Seite steht, sondern auch alle Bestrebungen fördert, die uns von der Monokultur des Kaffees zu befreien und eine Polykultur im landwirtschaftlichen Betriebe zu schaffen geeignet sind.

Der Dampfer «Cap Verde» der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft soll heute zum ersten Mal in Santos eintreffen. Das für den neuen Schnelldampferdienst zwischen Santos resp. Rio und Hamburg bestimmte Schiff hat 6000 Tonnen Gehalt und ist durch seinen früheren La Plata-Dienst den Weltreisenden so bekannt, dass es einer besonderen Empfehlung von unserer Seite nicht bedarf. Welche grossen Vorteile die Einrichtung dieser Schnelldampferlinie zwischen Deutschland und Brasilien für das reisende Publikum bietet, haben wir bereits früher hervorgehoben.

Industrielle Geschäfte von weittragender Bedeutung sollen die Herren Candido Gaffrée, Guinle, Street und Osorio de Almeida nach hier geführt haben.

In der hiesigen Delegacia des Bundeschatzamtes wurden vorgestern Unregelmässigkeiten entdeckt. Es soll sich um einen bedeutenden Unterschleif handeln. Die Untersuchung ist bereits im Gange.

Munizipien.

Santos. Das hiesige Postamt übermittelte der Alfandega verschiedene registrierte Sendungen, die angeblich dem Importzoll unterworfenen Inhalt aufweisen.

— Die Kaffeeimporteure von Rotterdam kableten gestern der hiesigen Associação Commercial, dass sie entsprechend ihrem Zirkular vom 26. April nur noch Kaffeesendungen durch deutsche Linien annehmen würden.

— In der ersten Hälfte des laufenden Monats kamen hier, einschliesslich der Küstenschiffahrt (5728 Sack), 447.162 Sack Kaffee zur Ausfuhr.

Bundeshauptstadt.

Wenn man dem «Diario de Not.» in dieser Beziehung Glauben schenken darf, herrscht zwischen dem Blockgeneral Pinheiro Machado und dem Bundespräsidenten vollste Harmonie. Bisher wurde das Gegenteil behauptet.

Zum Generaldirektor des statistischen Amtes wurde Dr. Luciano Reis ernannt.

Eine Springsint brachte gestern im hiesigen Hafen mehrere Boote zum Kentern. Glücklicherweise sind dabei Menschen nicht ums Leben gekommen.

Ein Kredit von 2000 Contos wurde für die Propaganda für brasilianische Produkte im Auslande gestern eröffnet.

Der Minister des Innern ist geneigt, den Schiffen des Loyd Brasileiro die Einfahrt nach 9 Uhr Abends in die brasilianischen Häfen zu gestatten, wenn die Gesellschaft die dadurch entstehenden Spesen deckt.

Die unerwartet schnelle Abfahrt des französischen Kreuzers «Chasseloup-Laupat» wird hier viel kommentiert.

L. Grumbach & Co.

91 — Rua S. Bento — 91

Steingut-, Glas-, Porzellan-, Crystall- u. Metall-Sachen
Gegenstände für Geschenke. — Filter.

Alle Arten von Küchengeschirr.

Vertreter der Silberwaren-Fabrik „Christofle“.

91 — Rua São Bento — 91

1220

Ein brasilianisches Piquet ist laut Telegramm aus Buenos Aires, bemüht argentinische Rebellen am Uebertritt der Grenze von Corrientes nach Matto Grosso bei Passo de los Libres zu verhindern.

Telegramme.

Deutschland. Der Prozess des früheren Kommandanten von Berlin, Grafen Kuno v. Moltke, gegen den Herausgeber der «Zukunft», Maximilian Harden, verspricht sensationell zu werden. Als Zeugen sind u. A. geladen: Fürst Bülow, Fürst Philipp Eulenburg, der Chef des Militärkabinetts des Kaisers, Graf Hülsen-Häseler, die geschiedene Gattin des Grafen Moltke, zahlreiche andere Personen aus den höchsten Kreisen und verschiedene Mitglieder regierender Herrscherhäuser. — In Hamburg erklärte das Bankhaus Haller Söhne seine Fallenz. — Fürst Bülow stimmte zu, dass die deutschen Schadenersatzforderungen, soweit sie Casa Blanca betreffen, den französischen Behörden unterbreitet würden, da sie für den angerichteten Schaden verantwortlich seien. — Die offiziellen Blätter loben den Reichskanzler, dass er es ablehnte, die marokkanischen Abgesandten Muley-Hafids, der sich anschiekt, den gegenwärtigen Sultan, seinen Bruder, des Thrones zu berauben, zu empfangen.

Oesterreich-Ungarn. Das Befinden Kaiser Franz Joseph's hat sich weiter gebessert.

Griechenland. Im ganzen Königreich herrscht eine aussergewöhnliche Trockenheit. Die Landwirte befürchten infolge des Regenmangels einen vollständigen Verlust der Ernte.

Holland. — Die Plenarsitzung der Haager Friedenskonferenz nahm, mit einer Reserve seitens der Schweizer Delegation, einstimmig das Schlussprotokoll an. Morgens Nachmittags 3 1/2 Uhr findet die feierliche Schluss-Sitzung statt. — Die Regierung wurde benachrichtigt, dass es in Holländisch-Indien zu einem Kampf zwischen den Kolonialtruppen und den Eingeborenen kam, wobei letztere 200 Tote auf dem Platze liessen.

Frankreich. In Toulon wütete

ein heftiger Sturm. Die Kais wurden überschwemmt. Der telegraphische Verkehr ist unterbrochen. — In Toulouse erlagen zwei Personen den Pocken. — In der Kirche Sainte Andrée zu Troyes wurden zahlreiche Altargegenstände, teilweise von hohem Wert, gestohlen. Des Raubes verdächtig ist ein Angestellter des bischöflichen Palastes. — Der Finanzminister erklärte, dass das Budget für das Rechnungsjahr 1906 ein Defizit von 14 Millionen Francs aufzuweisen habe. — Nach dem Pariser «Martin» wies der Pianist Toselli all' die verlockenden Anträge zurück, die ihm gemacht wurden, wenn er sich verpflichtete, mit seiner Gattin, Ex-Kronprinzessin von Sachsen, eine Welt-Tournée zu unternehmen.

Italien. In Bologna verfiel ein Arbeiter, der sich von den Streikern bedroht glaubte, in Verfolgungswahn. Auf der Polizei verletzte er zwei Beamte schwer und nur mit Mühe konnte es verhindert werden, dass er nicht die ihm angelegte Zwangsjacke mit den Zähnen zerriss. — Der Ausstand in Turin, der sich zusehends verschlimmert, und dem sich auch die Bäcker angeschlossen haben, hat unter der Bevölkerung eine Panik hervorgerufen. Der Handel stockt vollständig, zumal die Industriellen wegen der Angriffe auf verschiedene Fabriken die Aussperrung beschlossen und darin bis auf Weiteres beharren wollen. — Die furchtbaren andauernden Regengüsse der letzten Tage lassen befürchten, dass auch der Lago Maggiore über die Ufer tritt und das Gebiet von Varese unter Wasser setzt. Der Strassenverkehr dahin ist bereits unterbrochen.

Spanien. Die in einem Boot an der Küste von Palma aufgefundenen Bombe enthielt 870 Gramm Dynamit. — Der König besuchte das Ueberschwemmungsgebiet in Malaga. Die Deputiertenkammer bewilligte einstimmig den von der Regierung verlangten Kredit zur Unterstützung der von der Wassernot Betroffenen. — Bei einer Zugkollision in S. Sebastião wurden mehrere Personen verletzt.

São Paulo.

19. Oktober 1907.

Die Befreiungen von Importzöllen haben laut «Platôa», das seine Kenntnis aus dem Budgetvoranschlag geschöpft haben will, einen ungeheuren Umfang angenommen. Danach wurden allein in der Alfandega von Recife im Jahre 1905 1.516:144\$967 und in 1906 760:704\$702 an solchen gesetzlichen Abgaben nachgelassen. Von 1890 bis 1904 entgingen auf diese Weise dem Staatssäckel nicht weniger als 54.351:994\$000, was einen durchschnittlichen Jahresausfall von . . 3.622:466\$ ausmacht. — Das ist allerdings eine hohe Summe. Wir sind entschieden für Sparsamkeit im Bundesstaatshaushalt, wir befürchten nur, dass man sich wieder einmal anschiekt, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Zollnachlässe oder doch wenigstens Zollerleichterungen für Importartikel, die dem öffentlichen Wohle und Interesse dienen, haben, namentlich wenn wir sie nicht selbst produzieren, unseres Erachtens ihre volle Berechtigung. Man wird eben hier sorgfältig von Fall zu Fall untersuchen und entscheiden müssen. Im Uebrigen aber giebt es andere Gebiete, auf denen eine uns willkommenere Politik der Sparsamkeit zuerst einzusetzen hätte.

Um die Regierung in der Lösung ihres Kaffee-Valorisations-Problems zu unterstützen, machte ihr Herr Manoel Ernesto da Conceição den Vorschlag, unter gewissen Vergünstigungen seine in Frankreich bereits begonnene Kaffeepropaganda dort fortzusetzen und auf London und Alexandria auszudehnen.

Der Ackerbauinspektor des vierten Distrikts wurde damit beauftragt, die Reiskultur im Munizip Mattão sorgfältig zu studieren und genaue Daten über die dortigen Bodenverhältnisse, die Aussaat, den Anbau, die Rentabilität der verschiedenen Sämereien, die Benefizierung, die Produktions- und Transportkosten und die erzielten Marktpreise für die letzten Jahre zu sammeln. Diese Statistik soll für die Zukunft nutzbringende Verwendung finden.

Berechtigte Klage. Herr João Gonçalves Perreira Bittencourt, der bei Villa Prudente Terrain besitzt, beschwerte sich darüber, dass das erste Polizeibataillon und das Polizeikavallerie Corps, die daselbst fortgesetzt Uebungen abhalten, sein und anderer Besitzer Land verwüsten, Einfriedigungen einreissen u. s. w. Wir verstehen das umso weniger, als es hier doch in nächster Nähe, ausreichende Ländereien giebt, auf denen ohne Schädigung von Pflanzungen exerziert werden kann. Der Staat, der selbst im Kriegsfall bei Schädigungen von Privatbesitz Ersatz zu leisten hat, dürfte u. E. nicht darum herum kommen, für diese friedlichen und unnützen Verwüstungen in seine Tasche zu greifen.

In der Residenz des Herrn Egidio Pinotti Gamba findet heute zu Ehren des italienischen Historikers Ferrero und seiner Gemahlin ein glänzender Ball statt, zu dem die Elite der hiesigen italienischen Kolonie und der paulistaner Gesellschaft geladen ist. Verbindlichen Dank für die uns zu teil gewordene Einladung.

Dem Posto Zootechnico Central in Moêra gingen seit Anfang des Monats von verschiedenen Fazendeubesitzern des Innern Schafe zu Deckzwecken zu. Hierzu stehen von der Regierung importierte Schafböcke der Oxforddown-, Southdown- und Rambouillet-Rasse zur Verfügung. Die Zeit vom 15. Oktober bis Ende November ist für dieses Belegegeschäft die günstigste, da dann die Lämmer Anfang März, wo die Weiden am saftigsten sind, zur Welt kommen und bei dem dann eintretenden Nachlassen der Regenfälle geringerer Pflege bedürfen. Der Posto Zootechnico fordert für jede Deckung nur 5\$ und die Sociedade Paulista de Agricultura erlangte bekanntlich von fast allen Eisenbahnen für das zu Zuchtzwecken versandte Vieh eine Frachtmässigung für die Hin- und Rückfahrt von 50 Prozent. Kein Züchter sollte sich die günstige Gelegenheit entgehen lassen, seinen Viehbestand zu verbessern. Jede nähere Auskunft erteilt bereitwilligst der Direktor des Zootechnico Central.

Das Ackerbausekretariat ersuchte den Direktor des Instituto Agronomico und Herrn Luiz Steffen in Monte Mór um Informationen über den Ausfall der Versuche mit dem Anbau der von Letzgenanntem mit Regierungsunterstützung aus Argentinien bezogenen und an verschiedene Pflanzern verteilten englischen Kartoffeln, insbesondere über ihre Widerstandsfähigkeit gegen Meltau.

Der Direktor des Staatsgymnasiums feierte vorgestern seinen Geburtstag und war aus diesem Anlass der Gegenstand zahlreicher Ehrungen. Alles schön und gut. Warum aber deshalb, wo wir ohnehin reichlich schulfreie Tage haben, der Unterricht ausfallen musste, ist uns unverständlich. Jedenfalls ist dieser «Feier-

tag» in den Satzungen der Anstalt nicht als solcher vorgesehen.

Uhle's illustrirter deutsch-brasilianischer Familien-Kalender für das Schaltjahr 1908 liegt uns heute vor, wir müssen anerkennen, dass dieser Kalender sich neben die allerbesten Deutschlands stellen kann. Ausser dem üblichen Kalendarium und allgemein-nützlichen Angaben, finden wir eine Anzahl Kunstbeilagen und einige originelle Witze, zu denen unser Freund E. Nitzsche die Zeichnungen geliefert hat. Die erste Erzählung «Juca, der Tropeiro», giebt ein stimmungsvolles Bild brasilianischen Lebens aus der Zeit des Paraguay-Krieges; ein Aufsatz unseres Herrn Pfarrers Wilhelm Teschendorf über die hiesige Kirchen-Gemeinde begleitet von Abbildungen der jetzt im Bau begriffenen Kirche wird allgemein interessieren. Auch finden wir gute Beschreibungen der deutschen Schule in Santos mit Abbildung, des neuen Munizipal-Theaters von S. Paulo mit Bild und vieles andere mehr, an dem man den Eindruck bekommt, dass dieser Kalender sorgfältig und mit Liebe bearbeitet wurde. Einen besonderen Wert legen wir der Beschreibung einer grossen Fazenda (Fazenda Santa Gertrudes) und der Beschreibung der kleinen Ansiedlungen, nebst dem landwirtschaftlichen Kalender bei, durch welche nicht nur Fernerstehenden ein richtiges Bild unseres landwirtschaftlichen Lebens im grossen sowie im kleinsten Masstabe gegeben wird, sondern auch mancher hier angesehene Landmann lernen kann. Eine Anzahl guter Gedichte und anderer Lesestoff, sowie Annoncen hiesiger Geschäftsleute vervollständigen das Ganze.

Den Herausgebern danken wir für freundliche Zusendung und machen unsere Leser auf das diesbezügliche Inserat im Anzeigen-Teil besonders aufmerksam.

Munizipien.

Ribeirão Preto. Der hiesige «Diario da Manhã» hemängt mit Recht, dass der Finanzminister die für die hiesige Santa Casa in Europa erworbenen

Malzextrakt

von

CARLOS MEISSNER.

Prämiert in den Ausstellungen von S. Paulo und S. Louis mit dem Ehrendiplom und der silbernen und goldenen Medaille.

Zu haben in allen besseren Kolonial- und Delikatessenwarenhandlungen und Konditoreien, sowie Apotheken und Droguerien.

Verkauf en gros bei

BARUEL & Co. São Paulo.

chirurgischen Instrumente wohl vom Einfuhrzoll in Santos befreite, nicht aber von dem Lagergeld für sechs Monate, das nur zu entrichten war, weil diese Zeit bis zur ministeriellen Bewilligung des Gesuches verstrich. Coronel Francisco Schmidt zahlte an Lagergebühren 1:672\$!

Mattão. Die Kammer legte auf je 1000 Kaffeebäume im Munizip eine Steuer von 1\$400, auch eine Valorisierung! Uns ist das umso unverständlicher, als sie nach dem Bericht des Intendenten am 30. September über einen Ueberschuss von 21:892\$ verfügte, womit sie unter den paulistaner Municipien eine beneidenswerte Sonderstellung einnimmt.

Bundeshauptstadt.

Das «Jornal do Commercio» meldet, dass von Santo Antonio am Rio Madeira, wo sich die Baukommissionen der Madeira-Mamoré-Bahn befinden, die Erkrankung zahlreichen Personals an Sumpffieber berichtet wird. Wegen dieser Seuche und schlechter Bezahlung haben nach verschiedenen Todesfällen, zumal den Kommissionen kein Arzt beigegeben war, zahlreiche Mitglieder derselben die Arbeit im Stich gelassen. An Bord der Dampfer «Prudente de Moraes» und «Rio Juary» kehrten in erkranktem Zustande die Ingenieure A. C. Müller, Kommissionschef, Carlos Schütze, M. William, J. Cartander und Humberto Zambra, letzterer mit seiner schwer leidenden Gemahlin, aus dem Fiebergebiet zurück. Ingenieur Guido Wiltoni, dem der Kapitän des Dampfers «Rio Juary», weil er aller Geldmittel entblösst war, Freipassage gewährte, befindet sich in Lebensgefahr.

Der Verkehrsminister gewährte allen auf Landwirtschaft und Viehzucht bezüglichen Drucksachen und den beim Centro Economico do Rio Grande bestellten Samensendungen nebst der bezüglichen Korrespondenz Befreiung vom Postporto.

Zum neuen österreich-ungarischen Gesandten in Brasilien wurde Herr Baron Riedel von Riedenau, der z. Z. als k. u. k. Legationsrat der Botschaft in Madrid zugeteilt ist, zum Gesandtschafts-Attaché Herr Baron von Seidler, z. Z. in Bukarest, ernannt. Dieselben sollen hier im Dezember eintreffen.

Intendent Bittencourt da Silva Filho brachte in der gestrigen Sitzung der Munizipalkammer den Antrag ein, von 1908 an, Stiergefächte im Bundesdistrikt gesetzlich zu verbieten.

Nach einer Meldung des «O Brazil» soll am kommenden Dienstag oder Mittwoch in Bello Horizonte der Vertrag unterzeichnet werden, durch den die Estrada de Ferro Muzambinho in den Besitz des Staates Minas übergeht.

Der Bundespräsident beabsichtigt die politisch ruhige Zeit in Petropolis

zu verbringen und im November dahin überzusiedeln. Die Reparaturarbeiten am Palast Rio Negro, wo Dr. Affonso Penna wohnen wird, sind soweit gefördert, dass man mit ihrem Abschluss in Monatsfrist rechnet.

Dem Finanzminister ging eine Probe der neuen Konversationsnoten über 1:000\$ zu, die im nächsten Monat zur Ausgabe gelangen sollen.

Telegramme.

Deutschland. In einem Vorort Münchens wurde die professionelle Kinderwärterin Ida Schnell unter dem Verdacht, sechs Kinder ums Leben gebracht zu haben, verhaftet. Ihrem letzten Opfer gegenübergestellt gestand die Engelmacherin ihre Tat ein und erklärte, die Kleinen ermordet zu haben, weil sie ihr zu viel schrieen. — Die Fallenz des Hamburger Bankhauses Huller Söhne soll auf verfehlte Spekulationen in Titeln einer Kupfermine zurückzuführen sein.

Oesterreich-Ungarn. Das heute Morgen ausgegebene ärztliche Bulletin besagt, dass Kaiser Franz Josef eine gute Nacht verbrachte. Die Temperatur des hohen Patienten sei normal, aber die Hustenanfälle und die damit verbundenen Schmerzen dauerten fort. Infolge der Erkrankung des Monarchen haben auch der König von Norwegen und das Priuzenpaar von Wales die geplanten Besuche in der Hofburg verschoben.

Frankreich. Paul Doumer traf in Bordeaux ein. Von einem Journalisten interviewt, erklärte er, er setze grosses Vertrauen in die Zukunft Brasiliens. Er lobte lebhaft die Regierungen, das Klima und die sanitären Verhältnisse Brasiliens. Mit Bezug auf die Kaffeewertung sagte er, er sei überzeugt, dass dieselbe ohne Schädigung des Staates durchgeführt werden werde. — Im Museum Honfleur wurden heute zahlreiche antike golddurchwirkte Wandteppiche und Tapeten gestohlen. Derartige Diebstähle mehren sich in letzter Zeit auffallend. — Nach Meldungen Pariser Blätter beschloss der Ministerrat, den Sultan Abd-el-Assiz pekuniär zu unterstützen und ihn damit in den Stand zu setzen, die Angriffe des Thronprätendenten zu vereiteln und die rebellischen Stämme zur Ordnung zu bringen.

Holland. Beim heutigen Schluss der Haager Friedenskonferenz hielt der Präsident derselben, Graf Nelidoff, eine längere Ansprache, in der er die Arbeiten der Konferenz Revue passieren liess und sagte, die Teilnahme des lateinischen Amerika habe der grossen internationalen Versammlung neue und wichtige Elemente, deren Wert man noch nicht vollständig eingeschätzt habe, zugeführt. Die Konferenz werde einen Markstein in der Geschichte bilden, da sie einen universalen Charakter trug und Delegierte der

gauzen Welt auf der Bahn des menschlichen Fortschritts vereinigte.

Italien. Bei einem heftigen Unwetter, das über Lugano niederging, gingen verschiedene Schiffe zu Grunde, wobei, wie verlautet, mehrere Menschen ein Wellengrab fanden.

Portugal. Der Douro führt Hochwasser und ist 4 Meter über seine Normalhöhe gestiegen. Man befürchtet sein weiteres Anschwellen. Die Uferdörfer sind bedroht und zum Teil bereits von ihren Bewohnern verlassen. Die von Oporto nach Regoa führende Bahn ist an den Punkten, wo sie dem Flussufer folgt, ebenfalls in Gefahr. Auch der Tejo ist besorgniserregend gestiegen und hat in Villa Franca grosse Landstrecken unter Wasser gesetzt.

Russland. Dem «Petit Parisien» wurde aus Petersburg telegraphiert, dass die dortige Polizei eine politische Verschwörung entdeckt habe, in die u. A. der frühere Minister Witte verwickelt sei.

Vereinigte Staaten. Die Krise am dem New Yorker Kupfermarkt hatte vorgestern die Fallenz des bedeutenden Hauses Gross & Kleeber zur Folge und gestern stellte aus dem gleichen Anlass die Firma Otto Heinze & Co. ihre Zahlungen ein. — Nach den jüngsten in New York eingelaufenen Telegrammen forderte die Explosion in Fontanet, von diana, 38 Tote und 400 Verwundete, Indenen 50 schwer verletzt sind.

Vom Tage.

Die Präsidentenwahl in Rio Grande do Sul rückt näher und näher. Je kürzer die Frist wird, die die Parteien von dem Tage der Entscheidung noch trennt, desto energischer wird der offene Kampf geführt und desto schärfer setzen die geheimen Wühlereien ein, jene Miniarbeit, die hierzulande von der Politik unzertrennlich ist und in ihren Wirkungen meist den Ausgang entscheidet.

Wer Rio Grandenser Blätter liest, wird wissen, dass nicht seit Wochen, sondern seit Monaten die bevorstehende Präsidentenwahl das politische Hauptthema in ihren Spalten abgiebt, und wer die rio-grandenser Verhältnisse kennt, wird sich darüber nicht im Unklaren sein, dass der Wahlkampf Ereignisse im Gefolge haben kann, die das allgemeine nationale Interesse beanspruchen. Zwei Parteien stehen sich gegenüber: die am Ruder befindlichen Castilhisten und die an die Staatskrippe kommen wollenden Föderalisten. Wir brauchen absichtlich diese Bezeichnungen, weil sie die historisch begründeten sind und die offiziell gewählten Namen Re-

publikaner und Demokraten gar nichts, die Pressausdrücke Borgisten und Abottisten sehr wenig besagen. Die von dem verstorbenen Julio de Castilho zusammengeschweisste, aus innerlich sehr widerstrebenden Elementen zusammengesetzte, aber in der Machstellung befindliche Regierungspartei, steht den seit dem letzten blutigen Bürgerkriege niedergehaltenen und in sich gespaltenen Föderalisten gegenüber. An der Spitze der ersteren steht der augenblickliche Staatspräsident Borges de Medeiros — daher Borgisten —, die Gegenpartei führt — eine politische Ironie — Dr. Fernando Abbot, in dem Bürgerkriege ein strammer Parteigänger Julio de Castilhos und einer der rücksichtslosesten Bekämpfer der Partei, die ihn heute auf ihren Schild erhoben hat.

Die regierende Partei hat eine Vorwahl vornehmen lassen und dabei die grosse Mehrheit der Wähler, die überhaupt zur Abstimmung kamen, gewissermassen auf ihren Kandidaten festgelegt. Das giebt aber keineswegs einen sicheren Anhalt für den Ausfall der eigentlichen Wahl; denn einmal war die Beteiligung der Stimmberechtigten an dieser Vorwahl prozentual sehr gering, andererseits weiss man ja zur Genüge, unter welchem amtlichen Druck derartige von der herrschenden Partei veranstaltete «Volksgesamungen» hierzulande vor sich zu gehen pflegen.

Immerhin hat es sogar rückgratstarke, abtrünnige Intendenten gegeben, die wohl für ihren Abfall zu büssen hatten, aber weil sie das doch sicher voraussahen, einen um so kräftigeren Beweis dafür lieferten, dass im Lande eine starke Strömung gegen die herrschende Partei vorhanden ist. Und bei der jüngst vorgenommenen Intendentenwahl in S. Gabriel hat der Abbotist den Borgisten in der Tat glänzend geschlagen.

Wie tief die Gährung geht, beweist des Weiteren, dass der bekannte Diplomat Dr. Assis Brasil, unser bisheriger Vertreter in Buenos Aires, lieber — wenn auch wohl nur vorübergehend — seinen Dienst quittierte, als sich den Beschränkungen unterwarf, die ein solches Bundesamt für die aktive Wahlpropaganda gegen die herrschende Partei bei uns und anderwärts mit sich zu bringen pflegt.

Die hohe Politik der Einzelstaaten wird ja zum grossen Teil in Rio gemacht, und der Block-General Pinheiro Machado dürfte für die Haltung der riograndenser Regie-

Reis!

An die Herren Reis-Aufbereiter!

Barsotti & Giorgi

sind die einzigen Vertreter der patentierten

Reis-Aufbereitungs-Maschine „Soberba“

welche von dem bekannten Mechaniker Alfredo Valentini in Piracicaba erfunden wurde. Dieselbe ist die **vollkommenste** unter allen gleichartigen Maschinen, da sie ohne grosse Anstrengung 50 bis 60 Sack Reis ganz rein produziert, ohne «Marinheiros» oder zerbrochene Körner zu lassen.

Wir können den Herren Interessierten eine grosse Anzahl Dankschreiben von verschiedenen Industriellen vorlegen, die unsere Maschine bereits gekauft haben.

Die Maschine, die sehr wenig Platz beansprucht, ist in unserem Magazin montiert und steht den Herren Interessierten zur Verfügung.

Behufs weiterer Informationen wolle man sich an die einzigen Verkäufer in São Paulo **Avenida Rangel Pestana 158**, oder an die mechanische Werkstätte des Herrn **Alfredo Valentini** in **Piracicaba** wenden.

An die Herren

Bierbrauer, Liqueur-Fabrikanten u. Droguisten!

Wir teilen mit, dass wir die **einzigen Agenten** der **Korkmaschinen** mit **Patent-Verschluss** und anderer Korkmaschinen sind.

Aleinnige Importeure des bekannten

Malz Marke „Excellente“

welches extra dem Klima Brasiliens entsprechend gedarrt wird.

Hopfen aus den besten Lagen, **Hausenblase** und **Korken**.

Vollständiges Sortiment von **Essenzen**, **Medizinal-Kräutern**, **Drogen**, **Säuren** und irgendwelchen andern Artikeln für Industrielle und Apotheker.

Barsotti & Giorgi

Avenida Rangel Pestana 158

Telephon 1064

São Paulo

Caixa do Correio 757

rungspartei massgebender sein als ihr offizieller Parteichef Borges de Medeiros. Das aber eben giebt uns die Hoffnung, dass der direkte Einfluss des Bundespräsidenten, der sich ja nunmehr, wenigstens nach Zeitungsmeldungen, mit Pinheiro Machado wieder in vollster Harmonie befinden soll, ausreichen wird, um ungesetzliche Uebergriffe der Machthaber in Rio Grande do Sul hintanzuhalten. Die Abbotisten haben bisher jedenfalls in kluger Berechnung Alles vermieden, was ihren Gegnern eine Scheinberechtigung geben könnte, von ihrer augenblicklichen Machstellung unbefugten und unerlaubten Gebrauch zu machen.

Kommt es dennoch zu ersten Konflikten — und mit dieser Möglichkeit wenigstens rechnet, wie aus den getroffenen Massnahmen zu ersehen ist, auch die Bundesregierung — so wird man dafür, wenn nicht die Sachlage noch in letzter Stunde ein anderes Gesicht erhält, die herrschende Partei des Südstaates verantwortlich machen müssen.

São Paulo.

21. Oktober 1907.

Mit Interesse lesen wir in den «Petropolis Nachrichten» Folgendes:

Es dürfte wenig bekannt sein, dass der französische Handelsbevollmächtigte

Charles Wiener, welcher zur Zeit die brasilianischen Südstaaten im Auftrage seiner Regierung bereist, von Geburt ein Deutscher resp. Deutsch-Osterreicher ist. Derselbe ist in Wien geboren und kam mit etwa 18 Jahren nach Paris, wo er seine Studien beendete und sich naturalisieren liess. Wiener trat in den diplomatischen Dienst und zeichnete sich derart aus, dass er das Vertrauen seiner vorgesetzten Behörde in hohem Masse erlangte und vor einigen Jahren als Gesandter nach Venezuela geschickt wurde. Bekanntlich ist es keine Kleinigkeit, bei dem tollen Castro Gesandter zu sein. Wiener hatte denn auch manchen Strauss mit diesem zu bestehen, hat sich aber stets sehr geschickt und klug benommen. Jetzt haben die Franzosen den Mann nach Brasilien geschickt. Frankreich macht in der letzten Zeit grosse Anstrengungen, seine Handelsbeziehungen zu Brasilien wieder zu verbessern. Wie aus französischen Blättern ersichtlich, hält man in Frankreich die Deutschen für die gefährlichsten Konkurrenten in Brasilien, und man setzt grosse Hoffnungen auf Wiens Tätigkeit im Interesse des französischen Handels. Für die Deutschen dürfte es nicht ohne Interesse sein, dass Frankreich gerade einen geborenen Deutschen auf die Reise nach Brasilien geschickt hat. — Wir nageln dies im Anschluss an unsere Klage vom Freitag über die Vernachlässigung, die uns seitens der alten Heimat bedauer-

licherweise zuteil wird, mit einer gewissen Genugtuung fest, weil es eine Rechtfertigung unserer Zeilen in sich schliesst, und hoffen nun umsomehr, dass unsere Worte an der richtigen Stelle nicht ungehört verhallen.

Der Liquidationsprozess der Estrada de Ferro Sorocabana e Ytuana scheint sich in alle Ewigkeit zu verschieben. Tag für Tag tauchen neue Schwierigkeiten auf. Die Interessenten ergreifen alle zu Gebote stehenden Rechtsmittel, um ihren Standpunkt zu wahren und ein fetter Prozess kostet bekanntlich hier nicht nur viel Geld, sondern auch sehr viel Zeit.

Bundeshauptstadt.

Bei einer Kollision seines Fuhrwerks mit einem Bond in Rua General Polidoro wurde gestern der Kutscher Felicio Nunes mit solcher Wucht gegen einen Pfosten der Leitungsdrähte geschleudert, dass er nach seiner Ueberführung ins Hospital seinen Geist aufgab.

Ein Frachtzug der Ouro-Linie entgleiste am Rio Xerem, wobei dem Maschinisten Juan Ramon die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Unglückliche büsste sein Leben ein.

Ueber unsere trotz aller Verbesserungen immer noch recht miserable Küstenschiffahrtsverbindung stimmt «Jornal do Commercio» von Neuem das Klagelied an. Es schreibt: Auf den Dampfern der America-Linie und Booth-Linie können wir die Fahrt von Pará bis Lissabon in 10 bis 12 Tagen machen. In drei weiteren Tagen sind wir mit dem Express in Paris. Von Manaos können wir in 13 bis 15 Tagen in Lissabon und in 16 bis 18 Tagen in Paris sein. Von Manaos bis Rio aber braucht man gegenwärtig 19 bis 20 Tage, also etwa dieselbe Zeit, um nach der Hauptstadt Frankreichs zu kommen. — Woran das liegt, wird doch wohl auch dem «Jornal do Commercio» nicht unbekannt sein. Die Erschwerung oder, besser gesagt, Unterdrückung der Konkurrenz in der Küstenschiffahrt treibt eben hier ihre Blüten. Der Lloyd Brasileiro giebt sich ersichtlich alle Mühe durch Neueinstellung von Schiffen den Wünschen des reisenden Publikums gerecht zu werden, aber die offene Konkurrenz würde sicher das vom genannten Blatt beklagte Uebel schneller beseitigen, ja, schon beseitigt haben. Hier liegt der Hase im Pfeffer.

Eine Weltreise zu Belehrungszwecken für jüngere Marineoffiziere und Seekadetten plant der Marineminister. Der Kreuzer «Benjamin Constant» soll dafür ausersehen sein. Er wird, wie verlautet, Santiago und andere chilenische Häfen anlaufen, um den Besuch des chilenischen Kreuzers «Zenteno» zu erwidern, dann den Häfen von Peru und Equador bis hinauf nach S. Francisco in den Ver-

einigten Staaten einen Besuch abstaten, sich darauf nach den Hauptplätzen Japans, Chinas und Indo-Chinas begeben, den Suezkanal passieren, Egypten, die Türkei, Griechenland, Italien und Südfrankreich anlaufen und dann nach dem brasilianischen Gestade zurückkehren. Es ist dies ein weitausschauendes Programm, aber unseren angehenden Seeoffizieren kann es nur dienlich sein, wenn sie einen weiten Blick über unsere Küstengewässer hinaus tun.

Die hiesigen Akademiker wollen vom Munizipalrat die Umtaufung der Rua Assembléa in Avenida Chile erbitten. Wir halten diese ewigen Umänderungen von Strassenbezeichnungen, die nur Verwirrung anrichten, für einen groben Unfug.

Der in den weitesten Kreisen bekannte Operateur Dr. Chapot Prevost ist an den Folgen einer Operation gestorben.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Wahrscheinlich wird Petropolis der Ruhm zufallen, den ersten «Autobus»-Verkehr in Brasilien zu haben. Die französische Firma Turgan, Foy & Comp. studiert die von der Municipalkammer für einen solchen Verkehr aufgestellten Bedingungen, und es ist sehr wahrscheinlich, dass sie einen solchen Passagierdienst einrichtet. Die Wagen würden den in London und Paris im Gebrauch befindlichen und für S. Paulo vorgeschlagenen gleichen und der Fahrpreis pro Person 200 Reis betragen.

Pernambuco. Zwei Cobradoren eines Handelshauses gerieten in Recife mit dem Revolver aneinander, wobei der eine, Namens Miguel Barbosa, auf dem Platze blieb.

Paraná. Während des Marsches der Truppen zum Manöver nach S. José wurden dieselben von einem Gewitter überrascht. Die Artillerie fuhr rasch und schlug ein Blitzstrahl zwischen die Reiter, welche den Vorspann leiten. Zwei wurden aus den Sattel gehoben und zu Boden geschleudert, wo sie betäubt liegen blieben; auch die Pferde wurden betäubt. Da die Manöver des schlechten Wetters halber nicht stattfinden konnten, werden die Truppen erst nächste Woche nach Curitiba zurückkommen.

Telegramme.

Deutschland. Nach der «Kolonial-Zeitung» konstituierte sich eine internationale Gesellschaft für tropische Medizin. Derselben gehören nach genanntem Blatt Vertreter von Deutschland, Frankreich, England, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Brasilien, Belgien, Holland und Griechenland an. — Die Repräsentanten verschiedener Banken berieten in Hamburg über den Zusammenbruch des Hauses Haller Schue. Es wurde beschlossen, die Firma zu stützen,

um den Platz vor weiteren Schädigungen zu bewahren.

Oesterreich-Ungarn. Die kolossale Auswanderung nach den Vereinigten Staaten veranlasste die ungarische Regierung zu Terrainankäufen zu Parzellierungszwecken. — Am 28. ds. Mts. findet im Handelsministerium zu Wien, eine wichtige Konferenz zwischen Minister Forscht und den Direktoren des Oesterreichischen Lloyd statt, deren Thema die Neuregulierung des Dampferdienstes zwischen Triest einerseits und Brasilien nebst Argentinien andererseits sein wird.

Frankreich. Aus Clermont Ferrand kommt die Kunde, dass die in einem von einem Individuum Namens Antoine Thomas gemieteten Dachzimmer aufgefundene und aus einer Kirche geraubte Statue des Saint Baudin für 37.000 Francs an einen Antiquar verkauft war und in Kürze die Reise nach Rio antreten sollte.

Grossbritannien. W. Stead erklärt in einem Artikel der «Tribune», dass die Teilnahme der südamerikanischen Delegierten an der Haager Friedenskonferenz dieser einen neuen Geist und eine neue Initiative eingehaucht habe. Wenn sie in mancher Beziehung ihr Ziel nicht erreicht habe, so liege die Schuld daran nicht an Südamerika.

Russland. Nach in Petersburg eingelaufenen Telegrammen revoltierte in Passavah wegen Nichtsoldausbezahlung ein türkisches Bataillon. Der Kommandant und die Offiziere wurden verwundet. Die Rebellen zogen sich darauf nach Mossoul zurück.

Argentinien. In Buenos Aires wird Professor Dr. Jannasch erwartet.

Casa Americana Nacional.
Dopot von Pflügen:
Pferdehacken
Kultivatoren u
alle Eisenteile
für Pflüge, als:
Wage, Kummerte
aus Stroh, Kum-
methalter, Ge-
schirr-Sattel,
Kopfgeschirre,
Zügel etc.
Pflüge Santa
Barbara ver-
schiedener Mar-
ken: ClipperCafé
e Canna. Pru-
dente de Moraes,
Avery und die
berühmten Texas
Ranger (Veado)
Grosse Auswahl
Stacheldraht,
Maschinen-Oel,
Formicid. Maisenthülser etc. — Wagen,
Lastfuhrwerke und Trolls amerik. Systems.
Preise ohne Konkurrenz.
Bestellungen gefl. an **Niels Nielsen**, Villa
Americana, Linha Paulista. — Einzige Depo-
sitäre in São Paulo:
Erico & Co., Rua do Commercio 15



Die brasilianische Aerztekommission in Berlin.

Von Carl Bolle.

Brasilien hat eine Aerztekommission hergesandt, die an den Sitzungen des Internationalen Kongresses für Hygiene (23. bis 29. September) zu Berlin teilnimmt. Führer derselben ist der in weiten Kreisen bekannt gewordene Generaldirektor des öffentlichen Gesundheitswesens Dr. Oswaldo Cruz' dessen Energie und unermüdlicher Tätigkeit man die Sanierung von Rio de Janeiro, der einst gesundheitlich so verrufenen Hauptstadt Brasiliens, verdankt. Er sowie die Advokaten Abreu Fialho und Oscar de Souza, Professoren der Medizinischen Fakultät von Rio de Janeiro, weilen schon seit Wochen in Berlin, teils mit Ordnen der brasilianischen Abteilung der hygienischen Ausstellung beschäftigt, die gleichzeitig mit der Tagung des Kongresses im Reichsgebäude stattfindet, und teils sich der Besichtigung Berlins und seiner Sehenswürdigkeiten sowie dem Besuche der Krankenhäuser widmend. Die deutsche Reichshauptstadt scheint den Herren zu gefallen, und sie sprechen sich über alles Gesehene sehr befriedigt aus.

Dr. Abreu Fialho legt dem hygienischen Kongresse eine kurze Darlegung über die Bekämpfung der Tuberkulose in Brasilien, insbesondere in Rio de Janeiro und über die zu diesem Zwecke teils schon ergriffenen, teils geplanten Mittel vor. Diese Mitteilungen erfolgen in Form einer Broschüre, die bereits im Drucke vorliegt und aus deren Inhalt hier das Bemerkenswerteste kurz besprochen werden mag, um die Mittel erkennbar zu machen, mit deren Hilfe Dr. Oswaldo Cruz seinem Werke der Sanierung der brasilianischen Bundeshauptstadt einen weiterreichenden Fortschritt zu geben beabsichtigt.

Die deutsch geschriebene Broschüre (Dr. Abreu Fialho hat seinerzeit in Wien studiert) beginnt mit Schilderung des alten Rio de Janeiro und seiner engen, krummen, schmutzigen und schlecht gepflasterten Strassen, die dem Luftzuge unzugänglich waren, und geht dann zur Aufzählung der Massregeln über, durch welche es gelang, Gelbfieber und Blattern erfolgreich zu bekämpfen, so dass sie heute nicht mehr epidemisch, sondern nur noch sporadisch auftreten, immer seltener werden und vielleicht mit der Zeit ganz verschwinden werden. Hafen- und Kaibauten, Niederreissung ganzer gesundheitswidrig gebauter Stadtteile und deren Wiederaufbau in breiten luftigen Strassen und Avenuen mit Häusern, die allen hygienischen Anforderungen entsprechen, und sowie streng durch-

geführte prophylaktische Massnahmen haben dieses Wunder gewirkt, und gleichzeitig verwandelte sich Rio de Janeiro in eine modern aussehende prachtvolle Stadt, die den Reizen ihrer gerühmten schönen landschaftlichen Umgebung ebenbürtig geworden ist.

Während sich Schreiber dieser Zeilen noch der Zeiten entsinnen kann, in denen die jährliche Sterblichkeitsziffer dort sich zwischen 30 und 40 auf je tausend Seelen bewegte, war 1906 diese Sterblichkeit auf 17,2 vom Tausend herabgegangen, d. h. sie kommt etwa derjenigen von Berlin gleich, die 17,1 vom Tausend beträgt. Rio de Janeiro ist damit in die Reihe der gesundheitlich bestveranlagten Städte eingetreten.

Aber so gross auch dieser Fortschritt war, gegen eine Krankheit, die Tuberkulose, konnte kein Erfolg erzielt werden. Rio de Janeiro steht in dieser Beziehung nicht allein da. Im Gegenteil, die Sachlage ist in der ganzen Welt die gleiche. Das Leiden spottet der Kunst der Aerzte und kann mit den für andere Krankheiten ausreichenden Mitteln nicht wirksam bekämpft werden. Ueberall beträgt die Sterblichkeit an Tuberkulose 20—25 Proz. und mehr der allgemeinen Sterblichkeit, in Rio de Janeiro 20 Proz., und überall steht sie als die verheerendste aller Krankheiten obenan in der Sterblichkeitsliste. Nur mit Hilfe ganz aussergewöhnlicher Massnahmen wäre man imstande, das Uebel auf geringere Verhältniszahlen zurückzudämmen.

Welcher Art die zu ergreifenden Mittel sein müssen, hat Dr. Oswaldo Cruz vor einigen Monaten in einem Berichte an seine Regierung dargelegt, und diese hat daraufhin beim Nationalkongress die Bewilligung der Kredite angeregt, die ihm die Verwirklichung des Planes ermöglichen sollen. Die Deputiertenkammer hat der Anregung bereits zustimmend Folge gegeben, und der Senat, bei dem die Vorlage nunmehr in Beratung schwebt, wird es unzweifelhaft ebenfalls tun. So stehen wir so gut wie vor der Tatsache, dass man in einer Stadt wie Rio de Janeiro sich zu Massregeln, die tief in das Leben vieler Bewohner einschneiden, entscheidet, um eine tückische Krankheit zu bekämpfen, gegen die man bisher selbst in den Zentren der europäischen Zivilisation immer nur mit mehr oder minder unzulänglichen Mitteln und Massnahmen vorzugehen vermochte. Es mag das auf den ersten Blick als ein kühnes Unternehmen erscheinen; aber auf der anderen Seite ist die seit vier Jahren ununterbrochen bewiesene Energie des brasilianischen Generaldirektors der Hygiene, sowie die überraschende Willfähigkeit der fluminenser Bevölkerung, sich selbst der schärfsten hygienischen

Kontrolle in entgegenkommender Weise zu fügen, eine derart bekannt gewordene Tatsache, dass es sich vielleicht der Mühe verlohnt, die vorgeschlagenen Mittel und Wege in Kürze zu prüfen und den Gedankengang, der den geplanten Reformen zugrunde liegt, zu skizzieren.

Da die Tuberkulose eine ansteckende Krankheit ist, die in ihren Anfangsstadien geheilt werden kann, so kommt es bei ihr darauf an, einerseits die Ansteckungsmöglichkeiten zu beschränken oder womöglich ganz aus der Welt zu schaffen und andererseits die heilbaren Patienten der Genesung zuzuführen. Die Schwierigkeit dieser Aufgabe leuchtet sofort ein, wenn wir uns vorstellen, wie viele Menschen an Tuberkulose leiden müssen, wenn ein Fünftel bis ein Viertel der gesamten Menschheit daran stirbt, nachdem in früherem oder reiferem Alter eine Ansteckung erfolgt war. Könnte man sie alle isolieren und auch alle tuberkulösen Tiere, die infizierte Nahrungsmittel, wie Milch und Fleisch, liefern, töten, so dass eine weitere Uebertragung des Leidens nicht mehr statthaben kann, so würde die Aufgabe wohl längst in vorgeschrittenen Kulturzentren den Versuch zur Lösung erfahren haben und im gleichen Verhältnisse zur Durchführung der Abwehrmassnahmen ein Rückgang in der Verbreitung des Leidens eingetreten sein.

Dr. Oswaldo Cruz denkt begreiflicherweise nicht daran, ganz Brasilien auf einmal seinen prophylaktischen Massnahmen zu unterziehen. Er ist zunächst mit Teilerfolgen zufrieden und beschränkt sich auf Rio de Janeiro und das brasilianische Heer. In letzterem sind die Massregeln zur Bekämpfung der Tuberkulose bereits grossenteils in Wirksamkeit getreten. Für Rio de Janeiro erfordert die Ausführung des Planes bedeutende Mittel, indessen doch nicht so bedeutende wie es auf den ersten Blick scheint. Es wird nämlich leider mit der Tatsache zu rechnen sein, dass die allermeisten Personen, die an Tuberkulose leiden, hiervon gar keine Ahnung haben, bis die Krankheit bei ihnen vorgeschritten ist oder sonst zufällig vom Arzte entdeckt wird. In den Anfangsstadien des Leidens, d. h. so lange die Tuberkelbazillen noch im Zellgewebe ruhen, ist die Krankheit glücklicherweise nicht ansteckend. Die Ansteckungsgefahr tritt erst ein, wenn eine Bazillenausscheidung stattfindet. Immerhin wird es sich unter der Gesamtbevölkerung von 800.000 Seelen, die Rio de Janeiro aufweist, vielleicht um mehrere tausend Personen handeln, welche der Isolierung zu verfallen hätten.

Da sie als die Infektionsherde anzusehen sind, denen beständig zahlreiche andere Personen zum Opfer fallen,

woraus sich die hohe Sterblichkeitsziffer der Tuberkulose von selbst erklärt, so erliegt, nach dem Plane des Dr. Oswaldo Cruz, ihre erkennbar gewordene Erkrankung der Anzeigepflicht. Die heilbaren Patienten werden von den unheilbaren getrennt und beide in gesonderten Hospitälern und Sanatorien untergebracht, wo sie von der übrigen Welt isoliert sind. Ihnen so wie ihren Familien, soweit diese bedürftig sind, wird der Unterhalt auf Staatskosten bis zur Heilung gewährleistet. Alle infizierten Wohnungen werden desinfiziert, und für die proletarischen Klassen werden gesunde Wohnungen gebaut. Erblich belasteten Kindern soll besondere Fürsorge bei kräftiger Nahrung in zweckentsprechenden Anstalten gewährt werden. Die Sanatorien für Erwachsene wie Unerwachsene werden teils im Höhen-, teils im maritimen Klima angelegt und erhalten für kräftigere Personen den Charakter von Ackerbaugebietern. Kurz und gut, es sollen ganz gewaltige Massnahmen in Anwendung kommen. Und wenn auch nicht anzunehmen ist, dass man die Tuberkulose schnell ausrotten kann, so wird doch bei Beharrlichkeit und strenger Durchführung der prophylaktischen Massnahmen eine allmähliche Abnahme der Erkrankungen an Tuberkulose zu erhoffen sein.

Mag der Erfolg nun gross oder klein sein, in jedem Falle wird sein Eintritt den Weg anzeigen, der gegen diese tückische Krankheit zum Ziele führt. Und so darf man dem Dr. Oswaldo Cruz wohl wünschen, dass ihm sein Werk gelingen möge.

São Paulo.

23. Oktober 1907.

Unser Ackerbausekretär ist mit der ihm eigenen Energie bestrebt, die Kaffeepropaganda im Auslande in praktische und Erfolgversprechende Bahnen zu lenken. Er studiert deshalb seit einiger Zeit eifrig alle bekannt gewordenen Projekte zur Lösung dieses für uns so wichtigen Problems und wählt aus ihnen das aus, was ihm zur Aufstellung eines definitiven Propagandaplanes, in dem viele seiner eigenen Ideen gleichfalls zum Ausdruck kommen werden, annehmbar und nützlich erscheint. Ist diese definitive Aufstellung erfolgt, eine Arbeit, die möglicherweise noch vor Monatsende abgeschlossen sein wird, so wird die Staatsregierung unverzüglich an das Werk gehen, um den Plan in die Wirklichkeit umzusetzen.

Die französischen Instruktions Offiziere Coronel Balagny, Capitão Stadt-Müller und Capitão La Brousse reisen mit dem heutigen Nocturno nach Rio, um an dem Fest teilzunehmen, das B.

ron Rio Branco im Itamaraty-Palast zu Ehren der Offiziere des chilenischen Kreuzers «Almirante Zenteno» veranstaltet.

Die Londoner «Times» machen Brasilien dafür verantwortlich, dass ein permanentes Schiedsgericht auf der Haager Friedenskonferenz nicht zu Staude kam. Das war vorauszusehen.

Unter Vorsitz Dr. Jaguaribe's fand am Sonntag in seiner Heilanstalt eine Versammlung von Alkoholgegnern zwecks Gründung einer Liga Anti-Alcoolica de S. Paulo statt. Das aus den HH. Dr. Jaguaribe, Präsident, Benjamin Motta, Sekretär, und João Wetter, Schatzmeister bestehende Direktorium wurde damit beauftragt, eine neue Versammlung einzuberufen und die notwendigen weiteren Massnahmen zu einem guten Fortgang der Gründung zu treffen.

Die HH. Henrique Bolliger und João Dias Vasconcellos traten, wie sich unsere Leser erinnern werden, am 20. September wohlausgerüstet von der hiesigen Ponte Grande aus eine Flussreise den Tietê abwärts an, um durch das Innere des Staates den Paraná zu erreichen und diesen abwärts gleitend schliesslich nach Buenos Aires zu kommen. Die kühnen Reisenden sind trotz aufhalten-der starker Regengüsse am 10. ds. Mts. glücklich am Salto de Ytú angekommen und hoffen, im Dezember in Buenos Aires zu sein. Das wäre eine seltene und unbedingt hochaner kennenswerte Leistung.

Das Duell zwischen einem italienischen Journalisten und einem italienischen Arzt, das, wie wir gestern berichteten, durch die Intervention von Freunden vermieden worden sein sollte, hat doch gestern morgen gegen 6 Uhr und zwar auf dem Grundstück des Club Esperia stattgefunden. Während die Polizei, die von der Sache Wind bekommen hatte, im Bosque da Saúde auf dem Posten war, um Blutvergiessen zu ver-

meiden, kreuzten auf vorgennantem Terrain Dr. Carlos Mauro, Arzt am Hospital Umberto I, und der Redakteur Angelo Poci von der «Tribuna Italiana» die Waffen. Ursache war ein durch die Verteilung der Eintrittskarten zum Ferrero-Vortrage im Salon Steinway hervorgerufener Streit. In drei Waffengängen wurden beide Duellanten leicht verletzt, worauf auf Intervention der Aerzte der Zweikampf abgebrochen wurde. Die Gegner schieden unversöhnt und die Polizei leitete die entsprechende Untersuchung ein.

Personalnachrichten. Durch die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens wurden am 19. Oktober zu Halle a. S. erfreut Herr Arthur Ahlgrim und Frau. Unsern Glückwunsch.

Munizipien.

Santos. Verschiedene Schmuggler fielen am Sonntag den Zollwächtern in die Hände. Antonio Pinto Monteiro, als er den Dockeingang passieren wollte; er hatte sich Seidenstoffe im Gewicht von 1250 Gramm um die Beine gewickelt. Miguel Angelo und Pirilino Mariandi, Passagiere dritter Klasse des italienischen Dampfers «Sardegna»; sie gedachten 1 Kilo Seide zollfrei einzuführen. Alle drei wurden nach Bürgerschaftshinterlegung auf freiem Fuss belassen. Einem Individuum, bei dem, unter der Kleidung verborgen, beim Verlassen des Docks 12 Uhren beschlagnahmt wurden, gelang es, zu entweichen. Diese Uhren kommen nach der gesetzlichen Frist zu öffentlichen Versteigerung.

Bundeshauptstadt.

Der Bundespräsident telegraphierte dem deutschen Kaiser, dass er das Schulschiff «Moltke» besichtigt habe und lobte dabei die Ritterlichkeit und die Disziplin der Besatzung. Kaiser Wilhelm dankte, ebenfalls telegraphisch, herzlich für diese Liebenswürdigkeit und gab der Hoffnung Ausdruck, dass sich die freundschaft-

43-Rua Santa Ephigenia 43

befindet sich das

Uhren- und Goldwaren-Geschäft

von

E. Preyer.



Grosse Auswahl in allen Sorten Uhren, Ketten, Brochen, Ringe, Ohrringe, Armbänder, ferner Brillen und Pince-nez in allen Nummern und Ausführungen, versilberte Waren zu Geschenken, sowie Prämien, für Vereine sich eignend

Staubdichte Wecker, von 5\$000 an.

Musterhafte Werkstelle für sämtliche Reparaturen, sowie Anfertigung von neuen Sachen, Trauringen, innerhalb 24 Stunden.

Spezialität in goldenen Ketten.

1447

Direkter Import, daher Preise ohne Konkurrenz!

lichen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland stets inniger gestalten möchten.

Der Ausländer William Luper wurde des Landes verwiesen.

In früher Morgenstunde gelang es, den im Geschäft des Domingos Marino in Rua Conde Bomfin ausgebrochenen Brand zu ersticken. Die Polizei verhaftete den Eigentümer und zwei Angestellte unter dem Verdacht der vorsätzlichen Brandstiftung. Das Geschäft ist mit dreizehn Contos versichert.

Mehr als 20.000 Menschen benutzten am Sonntag die Züge nach der Penha, ohne dass sich die geringste Ordnungsstörung zugetragen hätte. Zahlreiche Familien veranstalteten im Baumesschatten Picnics.

Die hiesige Polizei wurde von Montevideo aus benachrichtigt, dass sich daselbst vier des Landes verwiesene Anarchisten nach Rio oder Santos eingeschifft hätten. Der Polizeichef traf Vorkehrungen, um die Landung dieser unwillkommenen Gäste zu verhindern.

Aus den Bundesstaaten.

Ceará. Gestern Abend widersetzten sich zwei Polizisten der über sie von ihrem Capitão Weine verhängten Inhaftnahme und bedrohten ihn mit Dolchen. In der Notwehr zog der Capitão seinen Revolver und verletzte einen seiner Angreifer leicht durch einen Schuss. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

Pernambuco. Der Alfandega-Inspektor von Recife liess gestern den hier eingetroffenen englischen Dampfer «Thames» nach José Maria de Sousa Gama, der in der paulistaner Fiskal delegacia 167 Contos unterschlug, untersuchen, ohne jedoch des Durchbrenners habhaft zu werden. Nur seinen Reisekoffer konnte man mit Beschlag belegen, der mit dem Dampfer «Ceará» nach Rio geschickt werden soll.

— Einen Selbstmordversuch verübte die jugendliche Tochter der Wittwe Eudoxia Nunes in Recife, indem sie einen halben Liter Petroleum trank. Ihr Zustand ist besorgniserregend. Ursache zu der unseligen That war die von ihr gemachte Entdeckung, dass ihr Verlobter unerlaubte Beziehungen zu ihrer eigenen Schwester unterhielt.

Telegramme.

Deutschland. Laut «Berl. Tageblatt» beabsichtigt die Reichsregierung dem Reichstage ein Alkohol-Monopol-Gesetz zu unterbreiten. — Professor Leyden in Berlin, der sich seit Langem mit Krebsforschungen beschäftigt, hat mit einem von ihm erfundenen Serum ausserordentlich günstige Heilerfolge erzielt.

Italien. In Rom überfuhr ein elektrischer Bond eine Frau und tötete sie

auf der Stelle. Die wütende Volksmenge versuchte den Motorführer zu lynchen. Als ihn Polizist ein in Sicherheit bringen wollte, wurde dieser hinterrücks durch einen Dolchstich ermordet. Verschiedene der Tat verdächtige Personen wurden in Haft genommen.

Frankreich. In Juvisy-sur-Orge, Departement Seine et Oise, überfuhr das Automobil des Königs Leopold von Belgien einen Hirten, der dabei schwer verletzt wurde. Der König zeigte sich von dem Unglück schwer betroffen, liess den Verletzten in sein Automobil schaffen und brachte ihn nach dem nächstgelegenen Hospital, wo er ihn in sorgsame Pflege gab und Anweisung erteilte, dass die Behandlung auf seine Kosten zu erfolgen habe. (Wie zartfühlend weiss doch hier, wo es sich um den «königlichen Kaufmann» und nicht um einen verhassten «Prussien» handelt, die «Agence Havas» der Mitwelt von dem Unglück Kenntnis zu geben! D. R.)

Italien. Bei den Versuchen in Rimotini, das Wasser des Pó zu moristischen Kraftzwecken zu verwenden, explodierte ein Zylinder des Maschinenapparates, was zur Folge hatte, dass der Ingenieur Servadio und zwei Arbeiter ertranken. — Ein Automobilunglück ruft in Rom grosse Teilnahme und Trauer hervor. Der Kraftwagen, in dem Luiz Zopponi mit seiner Frau und einer anderen Dame fuhr, kollidierte mit dem Automobil des Industriellen Avaluca, in dem dieser selbst mit Frau und drei Töchtern Platz genommen hatte. Das Fahrzeug des Ersteren ging völlig in Trümmer, wobei Zopponi und eine seiner Begleiterinnen den Tod fanden. Das andere Automobil stürzte einen 10 Meter tiefen Abhang hinab. Bei dem Absturz büsste sein Eigentümer das Leben ein, während die übrigen Insassen schwer verletzt wurden.

Grossbritannien. Nach in London eingelaufenen Telegrammen fanden in Mittelasien Erdbeben statt.

Spanien. Ein heftiger Orkan richtete in Oporto grossen Schaden an. Zahlreiche Häuser wurden abgedeckt, Dachfenster zertrümmert und Bäume entwurzelt. Am meisten tobte das Unwetter in Villa Nove de Gaya, wo Fabrikschornsteine einstürzten. In Areinha und anderen Ortschaften haben die Pflanzungen schweren Schaden genommen. — Als in der Ortschaft Artesa, Provinz Lerida, das Automobil des spanischen Königs eine provisorische Brücke passierte, stürzte diese ein. Der König kam unverletzt davon und setzte seine Reise nach Madrid fort. Dagegen konnte der ihm folgende Ministerpräsident Maura die Stelle nicht passieren und sah sich zu unfreiwilligem Aufenthalt gezwungen.

Uruguay. Ein Duell mit furchtbarem Ausgang hat in dem Vorort Villa

las Piedras von Montevideo stattgefunden. Francisco Carreras und Appolinario Placeres waren mit zwei Schwestern verlobt, ersterer aber widersetzte sich der Heirat des letzteren. Die Folge war eine Herausforderung zu einem Duell auf Tod und Leben. Als Waffe wurde der Dolch gewählt. Und so gross war der gegenseitige Hass, dass im ersten Ganze die beiden Gegner mit der Todeswunde im Herzen niederbrachen. Als die Schwesternbräute der Leichen ihrer Verlobten ansichtig wurden, spielte sich eine herzerreissende Szene ab.

São Paulo.

19. Oktober 1907.

Eine Trauernachricht kommt aus Lissabon. Infolge des heftigen Sturmes ist im dortigen Hafen der am 5. Oktober Nachmittags von Rio über Bahia, Madeira und Lissabon nach Hamburg ausgegangene Dampfer «Borussia» der Hamburg-Amerika-Linie nach Bruch der Ankerketten gesunken. Die Passagiere wurden, wie wir erfahren, sämtlich gerettet. Nachstehend bringen wir die Passagierliste:

Von Santos: F. Höpfner, Chef des Hauses Theodor Wille & Co., Berthold Auerbach, Christ. S. de Azevedo. Von Rio: Dr. Alberto Martins Torres u. Familie, Salomon Benina, Jacob Marcus, Antonio Maltez und Frau, Christian Hechler, Friedrich Gundlach und John Gordon; ausserdem hatte der Dampfer 47 Passagiere 3. Klasse an Bord und u. A. 90.521 Sack Kaffee von Rio und Santos. Sein Kapitän, Herr H. Hansen, früher Kapitän des «Prinz Eitel Friedrich», erfreute sich beim reisenden Publikum und seinen Untergebenen höchster Beliebtheit. Die Grössenverhältnisse der «Borussia» sind: Totale Länge 133,82 Meter, Breite 16,46 Meter, Tiefe 10,67 Meter, Brutto-Tonnengehalt 6951 Reg.-Tons, Wasserverdrängung 13.300 Tons, Ladefähigkeit 7.300 Tons, Kraftentwicklung 3.200 Pferdekkräfte. Das Schiff ist erst ca. 3 Jahre alt. — Der von dem Unglück betroffenen Gesellschaft unser aufrichtiges Beileid.

Die zwischen dem Bundespräsidenten und dem deutschen Kaiser gewechselten Telegramme hatten etwa folgenden Wortlaut: Rio, 18. Oktober 1907. Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preussen, Berlin. Ich hatte gestern das grosse Vergnügen, das deutsche Schulschiff «Moltke» zu besichtigen und zum ersten Mal aus der Nähe den militärischen Geist, die exemplarische Disziplin, und die vollendete Instruktion der Offiziere und Marinesoldaten Ew. Kaiserl. und Kgl. Hoheit bewundern zu können. Ich danke Ew. Majestät, dass die «Moltke» im hiesigen Hafen längeren Aufenthalt nehmen durfte, als dies sonst bei solchen Schiffen der Fall zu sein pflegt, und hoffe, dass seine

Besatzung sympathische Erinnerungen an diese Stadt bewahren wird, wo, wie in vielen anderen Plätzen Brasiliens Tausende Ihre Untertanen leben und prosperieren als aktive Mitarbeiter am Fortschritt unseres Deutschland stets freundschaftlich gesinnten Landes. Meine Hoffnung ist es, dass sich die alten Bande einer unverbrüchlichen Freundschaft zwischen den beiden Ländern mehr und mehr befestigen, und mein Wunsch geht dahin, dass die Regierung Ew. Majestät stets von Gott gesegnet bleiben möge. — Affonso Penna, Präsident der Vereinigten Staaten von Brasilien. — Berlin 21. Oktober. Sr. Exc. Herrn Affonso Penna, Präsident der Vereinigten Staaten von Brasilien, Rio de Janeiro. Ich danke Ew. Excellenz herzlich für das anlässlich des Besuches meines Schulschiffes «Moltke» an mich gerichtete Telegramm und bin sehr beglückt über die Worte Ew. Excellenz bezüglich der Besatzung meines Schiffes und der in Brasilien lebenden Deutschen. Ich nähre den lebhaften Wunsch, dass die seit Langem bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern sich mehr und mehr befestigen und bitte zu Gott, dass er Ew. Excellenz und Brasilien seinen heiligen Schutz angedeihen lasse. Wilhelm I. R.

Die Regierung wurde telegraphisch benachrichtigt, dass der Kontrakt über die 2 Millionen Pfund-Anleihe mit der Banque de Paris et des Pays Bas und der «Société Générale de Paris» vorgestern definitiv unterzeichnet und unsere Regierung autorisiert wurde, dass Geld nach ihrem Bedarf zu ziehen. Mit dieser und der 3 Millionen Pfund-Anleihe, die der Bund garantierte, sind die finanziellen Operationen abgeschlossen, welche unsere Regierung für notwendig hielt, um ihren Kaffee-Valorisationsplan erfolgreich durchzuführen. Es ist nicht anzunehmen, dass uns auf diesem Gebiet noch Enttäuschungen beschieden sind, und damit würde die soviel angefeindete Kaffee-Politik unseres Staates eine glänzende Rechtfertigung erfahren.

O weh! Eine hier eingetroffene Nummer der französischen Zeitung «Journal de St. Quentin et de l'Aisne» reproduziert einen Artikel des hiesigen «Messager» über Paul Doumer. Derselbe beginnt, wie folgt: «Der Messager von Santo Paulo, republikanisches Organ der französischen Interessen in Südamerika . . . Der Messager von Santo Paulo (Santo Paulo ist die viertbedeutendste Stadt in Mexiko, etwas südlich von Rio de Janeiro gelegen) . . .» Erstens: Dieses Blatt erscheint im Geburtslande eines Doumer! Zweitens: Die genannte Zeitung zählt 89 Jahre und entdeckt nunmehr, dass S. Paulo in Mexiko liegt, das sich seinerseits etwas südlich von Rio de Janeiro befindet. Mit der Geographie scheint es

selbst in der französischen Presse hier und da noch sehr schwach bestellt zu sein und es tut wirklich not, dass die brasilianische Propaganda diesen rückständigen Pressegeistern etwas unter die Arme greift und sei es auch nur mit dem allerbilligsten Volksschulatlas.

Die überraschend schnelle Weiterreise des französischen Kreuzers «Coasseloup Loubet» soll darauf zurückzuführen sein, dass das französische Marineministerium zur Zeit nicht über die Mittel verfügte, um die Repräsentationskosten eines längeren Aufenthaltes in Rio zu bestreiten. Unglaublich, aber die Zeitungen verkündeten es. Wir kommen morgen auf den Fall ausführlicher zurück.

Wir entnehmen dem «Jornal do Brazil» und geben im Anschluss an unseren gestrigen Leitartikel Folgendes wieder: Der bisherige brasilianische Gesandte Dr. Assis Brasil traf in Buenos Aires ein, um die Geschäfte dem ersten Legationssekretär zu übergeben und sich von der Regierung und seinen Freunden zu verabschieden. Der Staatsmann begibt sich direkt nach seiner Estancia Pedras Altas, um sich ganz der inneren Politik Rio Grande do Sul's zu widmen.

Eine im Heim der Liga Academica gestern abgehaltene Studenten-Versammlung beschloss, einer Anregung des Generalsekretärs der Liga Maritima Brasileira folgend, nach Kräften die Idee zu unterstützen, durch Subskription im ganzen Lande — jeder Munizipalität sind als Mindestzeichnung 200\$ zugedacht — das Geld aufzubringen, um einen Kreuzer erster Klasse für unsere Marine zu bauen, der den Namen «Rio Branco» erhalten soll. Der Name wäre also da, aber das Schiff wird wohl noch etwas auf sich warten lassen.

Einwanderungsheim. Der Verkehr im hiesigen Einwanderungsheim während des Monats September war folgender: Bestand am 1. September 271. Eingang: Spontane Einwanderer 699, durch die Regierung eingeführte 307, durch Verwandte eingeführte 7, aus verschiedenen Gründen aufgenommen 1106; insgesamt 2390.

Nach Nationalitäten verteilt waren die im September eingetretenen: Italiener 928, Oesterreicher 34, Portugiesen 105, Spanier 563, Deutsche 14, Franzosen 5, Russen 15, Dänen 1, Argentinier 1, Polen 36, Nordamerikaner 2, Syrier 2, Ungarn 1, Brasilianer 412; insgesamt 2119.

Entscheidungen der Behörden. — **Ackerbausekretariat.** Zahlungsanweisungen: 1:370\$ an Rothschild & Co. (Avis Nr. 2394), 294\$ an Hennies Irmãos (Nr. 2397), 255\$500 an Jacques Kesselring (Nr. 2398), 228\$550 an Rothschild & Co. (Nr. 2400), 7\$200 an Light and Power (Nr. 2400), 4:000\$ an den Koloniedirektor Rudolf Libeck (Nr. 2408), 3:035\$275 an den Koloniedirektor von Nova Odessa Carlos Salling (Nr. 2416),

18:428\$560 an Lion & Co. (Nr. 2423), 2:001\$ an Davids & Krug (Nr. 2430), 2:106\$700 an Wilhelm Keinath (Nr. 2431), 1:757\$ an Guilherme Gansly (Nr. 2432), 273\$ an Stoltze & Stück (Nr. 2433).

Auf Veranlassung unseres intermistischen Postdirektors, Coronel Saturnino de Oliveira, wird angesichts der zunehmenden Bevölkerung von Villa Cerqueira Cesar und Villa America demnächst in Rua Alves Guimarães 20 eine neue Postagentur eröffnet werden.

Dem Ackerbausekretariat wurden von Dr. Edmundo da Fonseca, der unlängst von seiner Mission, nach den Küsten des Stillen Ozeans zurückkehrte, von Honolulu Samen der dort 1837 mit grossem Erfolge eingeführten Futterpflanze «Prosolis juliflora» und aus Columbien ein Exemplar von «Pasto imperial», ebenfalls eine Futterpflanze, die sich durch grosse Widerstandsfähigkeit gegen Dürre auszeichnet, übergeben. Man darf gespannt sein, welche Resultate Anbauversuche mit diesen Pflanzen hier ergeben werden.

Dem Bundeskriegsminister ging, laut Telegramm, ein Schreiben der paulistaner Polizeioffiziere zu, in der er ersucht wird, unserer Staatsregierung von der beabsichtigten Kontraktionsverlängerung mit den französischen Instruktionsoffizieren abzuraten. Wenn das wahr ist, so würde damit ein neuer Beweis für die Richtigkeit des alten Satzes geliefert werden «Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann geben».

Gesundheitszustand. Während der vergangenen Woche starben hier 146 Personen, von denen 73 dem männlichen und 73 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 114 waren Brasilianer, 32 Ausländer, 77 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 244 Geburten und 33 Eheschliessungen registriert.

Geschäftverschmelzung. Die rühmlichst bekannte Casa Beetboven hat sich mit der angesehenen Casa Mello Abreu verschmolzen, Teilhaber der Firma, die von heute an ihr gemeinsamen Heim in Rua S. Bento 20 hat, sind die Herren Luigi Chiaffarelli und J. de Mello Abreu.

Für die vorgestern gerichtlich für fallit erklärte in Rua Brigadeiro Tobias etablierte Firma Georges Frey & Comp. wurde Herr J. A. L. Pereira Coutinho zum Massenverwalter ernannt.

Polizeinachrichten. Der Portugiese Joaquim Antonio, der vor einigen Tagen wegen Selbstmordversuches in Polizeigewahrsam genommen wurde und seiner Ueberführung im Juquary-Irrenhaus entgegen sah, versuchte gestern Vormittag — zum siebenten Mal — seinem Dasein ein gewaltsames Ende zu machen, indem er sich einen Flaschenscherben in den Unterleib trieb. Sein Zustand gibt zu Besorgnissen keinen Anlass; die

Polizei traf aber Massnahmen, um seine Ueberführung in das Irrenhaus zu beschleunigen. — Zu einem ersten Konflikt kam es gestern Nachmittag in der Avenida de Agua Branca. Als dieselbe ein von dem Motoristen Benedicto Carlos de Oliveira geführter Lapa-Bonds passierte, weigerten sich zwei unbekannte Insassen eines kleinen Wagens, auszuweichen und gaben erst nach heftigem Wortwechsel die Schienen frei. Als kurz darauf der Bond von Lapa zurückkehrte, stand der Wagen wieder auf den Schienen. Der Motorist ging in die gegenüberliegende Venda des Italieners Bianche de tal, wo er die Wageninsassen traf und sie aufforderte, das Gefährt, da er doch seine Zeit einhalten müsse, aus dem Wege zu schaffen. Es kam zu einem Wortstreit, an dem bald auch Unbeteiligte teilnahmen und in dessen Verlauf die anwesenden Personen mit Messern und Stöcken auf den Motoristen und den ihm zu Hilfe eilenden Kondukteur eindrangen. Zu Hilfe eilende Anwohner und Polizei verjagten die Angreifer. Motorist und Kondukteur wiesen verschiedene Verwundungen auf. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein. — Der Rua S. João 77 wohnende Dr. Miguel de Leonissa war damit nicht einverstanden, dass ein mit bezüglichem Mandat ausgerüsteter Gerichtsbeamter bei ihm gestern Nachmittag eine Mobiliarpfändung vornehmen wollte. Er widersetzte sich energisch dem Beginnen des Dieners der heiligen Hermandad, und als der Worte genug gewechselt waren, kam es zu Tätlichkeiten, wobei der Doktor sich eine Schramme im Gesicht zuzog. Die Polizei nahm von dem nicht ungewöhnlichen Falle Kenntnis und leitete die entsprechende Untersuchung ein. — Dem vor einer Woche hier aus Argentinien zugezogenen Spanier Luiz Estevam Triberos, der provisorisch in Rua Marquez Tres Rios 39 Wohnung genommen hatte und ein Fruchtgeschäft etablieren will, branten vorgestern seine beiden Kinder, der 21jährige Heriberto und die 16 Jahre alte Sarah, mit 15 Pfund Sterling durch, um über Santos nach Argentinien zurückzukehren, wo er seine Braut, sie ihren Verlobten schnöde hatten verlassen müssen. Der Vater ging zum Kadi, der Kadi zur Polizei und diese aufs Telegraphenamt. Und siehe da, gerade ehe sie an Bord der «Aquitaine» die Ausreise in das Land ihrer Liebe antreten wollten, wurden sie polizeilich aus ihren Liebesträumen geschreckt und gestern ihrem Erzeuger wieder zugeführt.

Bundeshauptstadt.

Der in der Bieranalysenfälschungs-Affaire verwickelte Chemiker Driesler, der bekanntlich beschuldigt war, das sogenannte «Karnickel» in der Geschichte zu sein, wurde gestern von dem zuständigen Richter als unschuldig

Lämmlein erkannt und noch am selben Tage der goldenen Freiheit zurückgegeben. Merkwürdig! Gefälscht worden ist doch und da muss doch logischerweise auch ein Fälscher da sein. Wir wollen und können ja nicht behaupten, dass dies Driesler ist; aber, wenn nicht, so musste doch unsere Justiz ihre Fangarme rechtzeitig nach dem für diese Skandalaffäre Verantwortlichen ausstrecken. Jetzt wird es natürlich zu spät sein. Der Staatsanwalt wird zwar gegen den Urteilspruch appellieren. Wir haben aber wenig Hoffnung, dass dieses unerhörte Vorkommnis, dass hochangesehene Firmen in ihrem Ruf, wenn auch nur vorübergehend, so schwer schädigte, vor unseren Gerichten seine Sühne findet. Traurig, sehr traurig!

Gestern traf hier die neue zum Dienst für den Bundespräsidenten bestimmte, luxuriös ausgestattete und in Europa erbaute Schaluppe «Guanabara» ein.

Spurlos verschwunden ist von hier ein Exporteur aus Porto Alegre, der seinen Gläubigern eine Zahlung von 30 Prozent angeboten hatte.

Baron Rio Branco stellte gestern im Cattete-Palast in Spezialaudienz die Offiziere des chilenischen Kreuzers «Almirante Zenteno» dem Bundespräsidenten vor.

Gestern in der Frühe zerstörte eine zahlreiche Volksmenge einen unlängst in der Rua Visconde de Itaborahy errichteten Kiosk.

Das deutsche Schulschiff «Moltke» wird am nächsten Freitag den hiesigen Hafen verlassen. Anlässlich des gestrigen Geburtstages der deutschen Kaiserin hatte die «Moltke» Flaggenschmuck angelegt und gab die üblichen Salutschüsse ab. Der chilenische Kreuzer «Almirante Zenteno» und sämtliche im Hafen liegende brasilianischen Kriegsschiffe folgten dem Beispiel. An Bord der «Moltke» fand offizieller Empfang statt.

Sensation erregt das Faktum, dass die Direktoren der Companhia Typographica do Brasil, einer früheren Filiale der Casa Laemert, denunziert wurden, ihre Druckerei vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben.

Der hiesige Schachklub erwartet den berühmten Weltmeisterschaftsspieler E. Lasker zur Teilnahme an seinem geplanten grossen Turnier. Zu Ehren des Gastes werden verschiedene Festlichkeiten geplant.

Der italienische Historiker Ferrero machte gestern dem Verkehrsminister einen Besuch und sprach sich bei dieser Gelegenheit sehr anerkennend über São Paulo und die ihm dort zuteilgewordene Aufnahme aus.

Der einer geachteten Familie angehörende Geraldo Drumond verwundete gestern schwer durch drei Dolchstiche

den Kupferschmied Alvaro Martins Ribeiro, der seine Schwester entehrt hatte und sich weigerte, die Konsequenzen zu tragen.

Man schreibt uns: «Das im hiesigen Hafen ankernde deutsche Schulschiff «Moltke» ist während der ganzen Zeit seines Hierseins ein Anziehungspunkt nicht allein für die deutsche Kolonie gewesen, sondern auch die höheren und höchsten Kreise der brasilianischen Gesellschaft suchen das Schiff auf, um die musterhafte Ordnung, Disziplin und alles, was zu einer guten Marine gehört, zu sehen und zu bewundern. Der gestrige Besuch des Bundespräsidenten an Bord des «Moltke» zeugt von dem guten Eindruck, welchen dieses deutsche Kriegsschiff hier gemacht hat. Das Auftreten der Offiziere und Mannschaften ist auch über alles Lob erhaben. Mit regem Interesse verfolgt der Kommandant Loran alles, was deutsche Kraft hier leistet. Unter anderen besuchte er auch gestern die hiesige deutsche Schule, trotzdem er über eine sehr gemessene Zeit verfügt. Er besichtigte unter Führung des Direktors die verschiedenen Räume und Anlagen und versicherte diesem, dass er gerade den deutschen Schulen, den Trägern und Förderern des Deutschtums im Auslande, das regste Interesse entgegenbringe.»

General Mendes de Moraes, Kommandant des vierten Militärdistrikts, der Brasilien bei den nächstjährigen grossen deutschen Manövern vertreten wird, tritt seine Europareise im April 1908 an.

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Unser «Zuckertrust» beschloss die hohen Preise aufrecht zu erhalten und nur für den allein einkommenden Kristallzucker Offerten anzunehmen. Die zukünftige Marktlage ist von der Haltung von Alagoas und Bahia abhängig, wohin Delegierte des «Trusts» gesandt wurden.

Parahyba do Norte. Die anhaltende Dürre hat die traurigsten Folgen. Die öffentlichen Einnahmen vermindern sich zusehends.

Rio Grande do Sul. Dr. Carlos Barbosa hat der Exekutivkommission der republikanischen Partei auf ihre offizielle Mitteilung seiner erfolgten Proklamierung zum Präsidentschaftskandidaten nachstehendes Telegramm gesandt: Jaguarão. — Danke für die Mitteilung Ich bedauere, dass die Wahl nicht auf einen Republikaner gefallen ist, der für dieses hohe Amt befähigter wäre. Immerhin werde ich alles daransetzen, das Vertrauen meiner Parteigenossen zu rechtfertigen.

— Herr Guilherme Chaves Moutier, der von der Bundesregierung zum Mitgliede der Einwanderungskommission (Povoamento de Solo) mit dem Sitze in Paris ernannt worden war, reiste nach seinem Bestimmungsorte ab.

— Ein gewaltiger Heuschrecken-schwarm verursachte im Municip Camaquam sehr bedeutenden Schaden.

— In Porto Alegre fanden vor der Kaserne des 1. Bataillons der Militärbrigade Versuche mit den vom Unterleutnant des Linienmilitärs Julio Gaertner konstruierten Baracken statt, die ein so befriedigendes Resultat ergaben, dass die Einführung der Baracken für die Militärbrigade in Erwägung gezogen wird.

Telegramme.

Deutschland. Der «Berl. Lokal-Anz.» will wissen, dass der Marineminister vom Reichstag eine Verkürzung der Dienstzeit für Panzerschiffe von 25 auf 20 Jahre und den Bau zahlreicher Unterseeboote fordern wird. — Die Spree führt Hochwasser und droht auszuufern.

Oesterreich-Ungarn. Die Aerzte hoffen, den Kaiser Franz Joseph davon zu überzeugen, dass ein Aufenthalt in Schloss Miramar seiner Rekonvaleszenz dienlich sein würde. Der hohe Patient brachte die letzte Nacht ruhig zu, hatte aber wenig Schlaf. Sein Allgemeinbefinden ist zufriedenstellend.

Holland. Jedes der beiden von der brasilianischen Friedensdelegation gegebenen Bankette verschlang allein für Blumenschmuck die niedliche Summe von 10.000 Franken.

Frankreich. General Drude teilte aus Marokko mit, dass am 18. d. Mts. der Repräsentant eines Finanzsyndikats, Kuntzen, bei einem Spaziergange in der Umgebung von Casa Blanca durch drei Eingeborene angefallen wurde. Derselbe habe sich mit dem Revolver zur Wehr gesetzt, einen seiner Angreifer niedergestreckt und die beiden anderen verwundet. Tags darauf habe eine Truppenabteilung unter Oberstleutnant Dufratay das Gelände abgesucht und sei dabei von 5000 Marokkanern angegriffen worden. Bei dem Kampfe seien 500 Marokkaner und Hauptmann Ihler auf dem Platze geblieben. Die französischen Truppen hätten den «Rebellen» eine Fahne abgenommen.

Italien. Die Regierung bestellte bei der Firma Schneider, Creuzot, verschiedene Kanonen, um mit ihnen Versuche anzustellen und die Resultate mit denen der Krupp-Kanonen zu vergleichen. (Diese Bestellung, so sagt das Kabel, sei die Folge der schlechten Resultate, welche die Krupp-Kanonen ergaben. Seltsam, die zum Teil aus höchsten Offizieren der italienischen Armee zusammengesetzte Prüfungskommission hat in ihrem amtlichen Bericht das gerade Gegenteil behauptet. Wer hat nun Recht, die Lügenagentur «Agence Havas» oder die italienische Prüfungskommission. Wir glaubten, die letztere. D. R.) — Die Seismographen verschiedener Observatorien des Landes registrierten Erdbeben im äussersten

Orient. — Aus Iselle wird gemeldet, dass in der Nähe des Simplon-Tunnels die Wand eines Hohlweges einstürzte und zahlreiche Arbeiterwohnungen verschüttete. Es wurden sofort Ausgrabungsarbeiten in Angriff genommen, da man annimmt, dass von dem stürzenden Erdreich verschiedene Menschen begraben worden sind. — Der Streik der Eisenbahnangestellten verschärft sich und dehnt sich auf das ganze Königreich aus. Die Regierung ist bestrebt, den durch die Verkehrsstockungen sich bereits verschiedentlich empfindlich geltend machenden Schädigungen des Publikums abzuwehren.

Spanien. Von verschiedenen Punkten des Landes treffen Nachrichten von neuen Ueberschwemmungen ein. Der Fluss Spaa führt Hochwasser und droht das Ufergelände unter Wasser zu setzen. Ein Nebenfluss des Ebro uferete aus und die Flut riss die Telegraphenpfosten fort. Die Fraga überschwemmte die anliegenden Felder und vernichtete die darauf befindlichen Pflanzungen. In Malaga steht der Guadalmedina 1 1/2 Meter über dem Normalpunkt, sodass die Bevölkerung eine Wiederholung der letzten furchtbaren Ueberschwemmungskatastrophe befürchtet.

Vereinigte Staaten. In New York griffen die Depositäre das Bureau des «Knickerbroker Trust» an, der sich in gefährliche Spekulationen eingelassen haben soll, um ihr Geld zurückzufordern. Der «Trust» musste, da er nicht genügend Geld in seinen Tresors hatte, die Auszahlungen suspendieren, was an der Börse einen empfindlichen Fall seiner Titel zur Folge hatte. Die Panik droht anzuhalten. Es lässt sich noch gar nicht überblicken, welche Verluste dieser bevorstehende Krach nach sich ziehen wird. — Edison erfand einen Cement, bei dessen Verwendung es möglich sein soll, innerhalb 24 Stunden ein Haus von drei Stockwerken für 200 Pfund zu erbauen. — Mit Passiven in der Höhe von sechs Millionen Dollars fallierte in New York das Bankhaus Mayer & Comp.

Vom Tage.

Wir teilten gestern bereits kurz mit, dass die überraschend schnelle Abreise des französischen Kreuzers „Chasseloup-Laubat“ von Rio auf eine zur Zeit in den Kassen des Marineministeriums zu Paris herrschende bedenkliche Ebbe zurückzuführen sein soll. Die Nachricht klingt kaum glaublich, wird aber von dem „Jornal do Brasil“ mit sovielen Details wiedergegeben — sogar die Höhe der Kosten des chiffrierten ministeriellen Telegrammes, das die schleunige Weiterfahrt anordnete, wird genannt und zwar mit 136\$ — dass man schliesslich mit ihrer Richtigkeit zu rechnen hat.

Man hat hier vielfach angenommen, die Anwesenheit des deutschen Schulschiffes „Moltke“ im Hafen von Rio und die Aussicht, mit den Deutschen gemeinsam an allerhand Festlichkeiten teilnehmen zu müssen, habe den Franzosen nicht gepasst und sie zu baldiger Weiterfahrt veranlasst. Das ist natürlich Unsinn. Französische Seeoffiziere sind mit Deutschen seit dem Kriege von 70/71 wiederholt in verschiedenen Häfen zusammengetroffen und gut ausgekommen, sie haben sich gegenseitig, wenn nicht herzlich, so doch höflich undachtungsvoll behandelt, wie es zwischen gebildeten Menschen selbstverständlich ist und in diesem Falle ausserdem der internationale Anstand gebietet. Ein französisches Kriegsschiff hat sogar an den Feierlichkeiten anlässlich der Eröffnung des Nord-Ost-Seekanals in Kiel teilgenommen. Ausserdem haben — und das ist die beweiskräftigste Wiederlegung der vielverbreiteten Ansicht, der Kreuzer „Chasseloup-Laubat“ sei der „Moltke“ aus dem Wege gegangen — die Offiziere beider Schiffe, wie wir berichteten, gegenseitige Höflichkeitsbesuche ausgetauscht. Zudem darf man nicht ausser Berücksichtigung lassen, dass der Kommandant der französischen Kreuzers natürlich, bevor er nach Rio kam, von der dortigen Anwesenheit des deutschen Schulschiffes unterrichtet war. Wäre ihm also ein Zusammentreffen unerwünscht oder auch nur peinlich gewesen, so hätte er dasselbe ohne Schwierigkeiten ganz vermeiden können.

Es wird demnach, da sich ein anderer plausibler Grund beim besten Willen nicht finden lässt, in der Tat mit der Richtigkeit der Meldung gerechnet werden müssen, dass Geldmangel die Franzosen nach nur kurzem Aufenthalte in

Carlos Kochler-Asseburg
Erste National-
Flaschenhülsenfabrik
 in Guajuvira — Paraná
 empfiehlt
 1^a Flaschenhülsen jeglichen Formats.
 Qualität garantiert besser wie
 europäische Provenienzen.
 Muster kostenlos. Lieferant aller
 grösseren Konsumenten Brasiliens.
 Telegramm-Adresse: 125
Kochler - Guajuvira.

der schönen Bucht von Rio wieder aufs Meer hinausgetrieben hat.

„Jornal do Brasil“ legt sich nun die Sache folgendermassen zurecht. Dem Kreuzer „Chasseloup-Laubat“, der aus politischen Gründen von der französischen Regierung während der hiesigen Anwesenheit Doumers von Rio ferngehalten wurde — Minister Pichon ist ein Gegner Doumers und Fallières war bei der Präsidentenwahl sein glücklicher Konkurrent — und in Pará, wo augenblicklich eine enorme Teuerung herrscht, deshalb längeren Aufenthalt nahm, ist dabei das Geld knapp geworden. Angesichts der in Rio geplanten grossen und zahlreichen Festlichkeiten zu Ehren der ausländischen Marineoffiziere, für die man sich doch wohl oder übel entsprechend hätte revanchieren müssen, sah sich der Kommandant des französischen Kreuzers gezwungen, seinen Marineminister telegraphisch um eine Geldüberweisung zu bitten. Weil nun aber zur Zeit Marokko den Franzosen nicht nur schwer im Magen, sondern auch schwer auf dem Geldbeutel liegt, sind die Fonds dieses Ministeriums erschöpft. Da die Parlamente in die Ferien gegangen sind und man sie doch nicht einer solchen Lappalie wegen zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammenberufen konnte, so griff der französische Marineminister zu dem Auskunftsmittel, die schleunige Weiterreise des Kreuzers „Chasseloup-Laubat“ telegraphisch anzuordnen.

Hierbei will uns nur Folgendes nicht recht einleuchten. Erstens: Was macht nun der in Verlegenheit befindliche Kommandant des französischen Schiffes, wenn er einen anderen Hafen anlauft, wo doch sicher ebenfalls Feste arrangiert werden, die eine Revanche erheischen? Er kann doch nicht fortwährend auf hoher See treiben! Und zweitens: Hat die hiesige französische Gesandtschaft nicht so viel Kredit, um in einem solchen aussergewöhnlichen Falle dem armen Abgebrannten, der doch als bevorzugter Sendling seines Landes zu betrachten ist, auf eigene Faust helfend unter die Arme greifen zu können?

Der italienische Historiker Ferrero hat bekanntlich kürzlich Frankreich als das reichste Land der Welt gepriesen, neben dem sich die Vereinigten Staaten und England, von Deutschland gar nicht zureden, verstecken könnten. Wenn die überstürzte Abfahrt des Kreu-

zers „Chasseloup-Laubat“ von Rio in der Tat auf die Ebbe in der französischen Regierungskasse zurückzuführen ist, so spricht dieser Vorfall, der sich in unseren Augen nicht als ein Akt weiser Sparsamkeit, sondern als eine übel angebrachte Knauserigkeit darstellt nicht gerade für die Richtigkeit dieser Behauptung. Wir müssten ihn dann als eine grenzenlose Blamage der Grande Nation bezeichnen.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 27. September 1907.

In Memel hat der Kaiser bei der Einweihung des Nationaldenkmals wiederum eine Rede gehalten, deren frommer Charakter unverkennbar ist. Merkwürdigerweise wurde der Wortlaut der Rede erst 24 Stunden später durch das Wolfsche Telegraphenbureau bekannt gegeben. Der Kaiser hat hierbei nur seiner persönlichen Ansicht über die Wiedergeburt Preussens dahin Ausdruck gegeben, dass das Volk im Jahre 1806/7 den Zusammenbruch Preussens als eine Strafe Gottes für die Abkehr von der Religion habe erleben müssen. Diese Ansicht ist dermassen in dem subjektiven religiösen Gefühl des Kaisers begründet, dass sich kaum darüber streiten lässt. Andererseits haben aber auch diejenigen, die über ein solches subjektives Gefühl nicht verfügen — und es sind heutzutage Millionen von Menschen, die über diese Dinge anders denken, als der Kaiser — das volle Recht, ihre abweichende Meinung zu vertreten. Es war damals durchaus nicht das Volk in seinen breiten Schichten, das sich von der Religion planmässig und bewusst abgewendet hatte. Lediglich in den sogenannten höheren Gesellschaftskreisen im damaligen Preussen herrschte als Nachklang der frommelnden Periode Friedrich Wilhelms unter der Maske äusseren Getues eine Frivolität der Lebensauffassung und Lebenshaltung, die ihresgleichen suchte.

— Wer den Verlauf des sozialdemokratischen Parteitages mit seinen offenen und versteckten Angriffen auf den Bebelschen Revisionismus aufmerksam verfolgt hat, wer insbesondere die Verschiebung der Machtstellung des Diktators August Bebel wegen der Generalstreikdroherei und Bremserei bis zum Essener Fall Noske-Bebel betrachtet hat, musste unbedingt zugeben, dass der Bebelsche Einfluss stark erschüttert war. Um den geschwundenen Einfluss wieder zu heben, hielt Bebel seine Essener Programmrede, welche alle Mitglieder des Parteitages wieder zu den Füssen des Diktators zwang. Die Rede soll als Flugblatt gedruckt und verbreitet werden, was als höchstes

Vertrauensvotum des Parteitages gilt. Die Rede Bebels muss wesentlich von dem Gesichtspunkt eines geglückten Rechtfertigungs- und Rehabilitationsversuchs betrachtet werden. Die Taktik des Parteivorstandes war sofort nach der Wahlniederlage auf die Abschwächung der möglichen Vorwürfe gerichtet. Wenn auch formell der Revisionismus verfehlt blieb, so kam man den Revisionisten in vielen Punkten entgegen. In Essen wurde diese Taktik recht offenbar. Da pries Bebel die Intellektuellen, die von der Partei nit offenen Armen aufgenommen werden sollten. Da lehnte er es mit der Miene der Ueberlegenheit ab, auf die Empfehlung grösserer Ruppigkeit, die Stadt-hagen in Dresden und Liebknecht in Essen empfohlen hatten, einzugehen; die Welt müsste indessen ein schlechtes Gedächtnis haben, wenn sie sich nicht der Tatsache erinnern sollte, dass die Sozialdemokratie eine Periode der Ruppigkeit noch gar nicht so lange überwunden hatte.

Der Allgewaltige im Kulturministerium, Althoff, ist nun doch endlich gefallen und ist sein ausgedehntes Amt nunmehr 4 anderen Herren übertragen worden. Die Leitung der Abteilung für Universitäten und Technische Hochschulen und der damit in Verbindung stehenden Anstalten hat der Wirkliche Geheime Oberregierungsrat Dr. Naumann übernommen, womit sich meine frühere, als Vermutung mitgeteilte Nachricht bestätigt. Die allgemeinen wissenschaftlichen Angelegenheiten der Kunst sind dem Wirkl. Geheimen Oberregierungsrat Dr. Schmidt unterstellt worden, während der Unterstaatssekretär Dr. Wever die Direktorialgeschäfte für das höhere Unterrichtswesen bekommen hat. Endlich ist noch der Ministerialdirektor. Wirkliche geheime Oberregierungsrat Dr. Förster zum Direktor der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen ernannt worden. So erfreulich es auch ist, dass endlich nach langen Jahren der böse Geist des Kulturministeriums gefallen ist, so wünschenswert wäre es aber auch, dass die neuen Herren nicht im Fahrwasser Althoffs weitersegeln, sondern einen neuen Kurs steuern würden, damit die Aenderungen auch thatsächlich liberale Forderungen erfüllen. Und hier muss endlich ein Wandel geschaffen werden. Es kann und darf nicht in den alten Bahnen weiter gewirtschaftet werden. Eine weitere Bedingung zur Erfüllung der liberalen Forderungen ist aber auch, dass der Dezement des Volksschulwesens, Ministerialdirektor Dr. Schwartzkopf, auch bald von der Bildfläche verschwinden möchte.

— In Köln ist der grosse Kolonialprozess Roeren-Schmidt abgeschlossen

worden, bei welchem beide Herren nicht gut abgeschnitten haben.

— Im Beisein des Kronprinzen und in Gegenwart der höchsten staatlichen und städtischen Behörden fand vor einem nach Tausenden zählenden Forum von Aerzten und Hygienikern aus allen Kulturstaaen der Welt die feierliche Eröffnung des 14. Intern. Kongresses für Hygiene und Demographie in dem Neuen Königl. Operntheater am Königsplatz statt. Der grosse Theatersaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Kronprinz, in der Uniform der Pasewalker Kürassiere, mit den ihm jüngst verliehenen Majorsabzeichen geschmückt, nahm nebst seiner Begleitung in der grossen Hofloge gegenüber der Bühne Platz: im übrigen war die Estrade den Damen reserviert, die vorwiegend in lichten Toiletten erschienen waren.

— Der Bundesrat wird seine Herbsttagung am 3. Oktober aufnehmen, um die von den Bundesregierungen fertiggestellten Vorlagen einer Prüfung zu unterziehen. Neben kleineren Gesetzen sollen Reichshaushalts-Etat, Vereinsgesetz u. Börsengesetz zunächst in Angriff genommen werden, um diese Vorlagen dem Reichstage bald nach seinem Zusammentritt vorlegen zu können.

— Das Linienschiff «Kurfürst Friedrich Wilhelm» hat Kiel verlassen, um dauernd als Stammschiff der Reserveflotte in Wilhelmshafen stationiert zu werden. Damit scheidet das letzte Schiff der Brandenburgklasse aus der Hochseeflotte aus.

— Auf dem sozialdemokratischen Parteitage kam Bebel auf das Gerücht zu sprechen, der Kolonialdirektor Dernburg habe erklärt, der Reichstag müsse sofort aufgelöst werden, weil 1908 eine wirtschaftliche Krisis eintrete und diese der Regierung ungünstige Wahlen zeitige. Die «Nordd. Allg. Ztg.» erklärt bestimmt, dass Dernburg eine derartige Erklärung nie abgegeben hat.

— Dr. Karl Peters versendet an die deutsche Presse folgende Erklärung: «Die deutsche Regierung hätte es sehr leicht, meinen Prozess gegen die «Kölnische Ztg.» zu vereinfachen, wenn sie erklären wollte, ob bei den Peters-Akten in Berlin ein Brief von mir an den Bischof Woodwood in Magila liege, der denselben Inhalt hat, wie der gefälschte Tuckerbrief oder nicht. Herr Dernburg, den ich im Dezember vorigen Jahres öffentlich hierzu aufforderte, hat es für gut befunden, sich nicht zu äussern. Ich verlange jetzt öffentlich Aufdeckung sämtlicher Akten und Dokumente, die auf meine kurze Amtstätigkeit in Deutsch-Ostafrika Bezug haben. Die Insinuationen, bei den Geheimakten läge dies oder läge das gegen mich vor, halte ich für das Allerinfamste im ganzen Vorgehen gegen

mich.» Hoffentlich bringt der Prozess gegen die «Köln. Ztg.» Aufklärung in dieser noch immer etwas dunklen Sache.

— Das koloniale Aktionskomitee, das sich zur Zeit der Reichstagswahl unter dem Vorsitz des Prof. Dr. Schmoller gebildet hatte, beabsichtigte, seine Tätigkeit auch nach den Wahlen fortzusetzen. Bisher hat von einer weiteren Wirksamkeit dieses Komitees nichts verlautet. Nunmehr aber wird bekannt, dass es an seiner Absicht festhält und neuerdings eine Schrift hat ausarbeiten lassen, die in Hunderttausenden von Abdrücken verbreitet werden soll. Die Schrift bildet einen Auszug aus der Denkschrift der Kolonialverwaltung über die Eisenbahnen Afrikas.

— Der bekannte Zeuge im Hau-Prozess, Referendar Lenk, der vor Kurzem eine Broschüre über den Fall Hau veröffentlicht hatte, ist von der Karlsruher Berufungsstrafkammer wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit und Erregung öffentlichen Aergernisses zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Vom Schöffengericht war Ref. Lenk s. Z. freigesprochen worden.

— Wie gemeldet wird, hat Gorki nunmehr Frl. Andrejewa geheiratet. Man wird sich noch der unangenehmen Vorfälle erinnern, welcher Gorki und seine Begleiterin im freien Amerika ausgesetzt waren. Gorki soll im letzten Jahr mit seinen Arbeiten 400,000 Mark verdient haben, von denen er, wie gesagt wird, die Summe von 360,000 Mark der russischen revolutionären Partei zur Verfügung gestellt hat.

— Die Vorlage über die Abänderung des amtsgerichtlichen Verfahrens soll in der zweiten Hälfte des Oktober veröffentlicht werden und dann gleichzeitig an den Bundesrat gelangen. Von der Reform der Strafprozessordnung wird angenommen, dass sie im Februar 1908 dem Bundesrat vorgelegt und gleichzeitig durch Veröffentlichung zur allgemeinen Diskussion gestellt werden wird.

— In den Spalten der «Nationalzeitung» hat sich ein unangenehmer Streit abgespielt. In den letzten Tagen brachte dieselbe einen Aufsatz des zum Zentralvorstand der nationalliberalen Partei gehörenden Professors Dr. Leidig in Berlin, des bekannten Sekretärs des Zentralverbandes deutscher Industrieller, worin den Jungliberalen gewaltig der Text gelesen wird. Es wird ihnen vorgeworfen, dass ihre Führer bewusst eine eigene Politik treiben, dass sie der Gesamtpartei Zensuren erteilen und sich ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der Partei im Ganzen vorbehalten. Sie werden als jugendlich politische, dem Subjektivismus huldigende Schwärmer bezeichnet, und es wird Unterordnung unter die Beschlüsse der Parteiorgane

von ihnen verlangt. Die «Nationalzeitung» hat den Aufsatz, wie sie versichert, nur deshalb aufgenommen, weil der Verfasser auf sofortiger Veröffentlichung bestand, mit dem Hinzufügen, dass sonst von der hiesigen Parteileitung jede Beziehung zum Blatt abgebrochen würde. In der Abendnummer tritt ein anderes ungenanntes Mitglied des Zentralvorstandes Leidigs Ausführungen entgegen und der Vorsitzende des Berliner Nationalliberalen Vereins, Professor Dr. Lassar erklärt, dass die örtliche Parteileitung Leidigs Darlegung und der von ihm ausgesprochenen Drohung völlig fern stehe. — Also eine ganz hübsche Meinungsverschiedenheit und Zerrissenheit innerhalb der nationalliberalen Partei.

— Man hat sich zum Teil gewundert, dass nach Stössel nun auch der ewig geschlagene General Kuropatkin einen hohen preussischen Orden bekommen hat. Indessen hängt diesmal die Dekorierung wohl etwas anders zusammen. Neben General Kuropatkin haben auch andere russische Generäle Orden erhalten, und ist die Auszeichnung wohl mehr ein Höflichkeitsakt für die lebenswürdige und kameradschaftliche Aufnahme, die unsere zur russischen Armee nach Ostasien kommandierten Militärbevollmächtigten dort ohne Ausnahme in vollem Masse gefunden haben. Selbstverständlich ist, wie das immer geschieht, vorher die russische Regierung befragt worden, ob sie mit der Dekorierung einverstanden sei.

— Vor dem Schwurgericht zu München begann das öffentliche Verfahren gegen den des Raubmordes angeklagten Zirkusdirektor Niederhofer.

— Hofprediger a. D. Stöcker veröffentlicht zur Zeit Erinnerungen aus seinem Leben.

— In der Privatklegesache des Grafen Moltke gegen Maximilian Harden ist über die Frage, ob das Hauptverfahren eröffnet wird, ein gerichtlicher Beschluss noch nicht gefasst.

— In Unteraubach und Umgegend bei Düren sind kurz aufeinanderfolgende starke Erdstösse verspürt worden.

— Der Beleidigungsprozess, den der Schriftsteller Hans Leuss gegen den Herausgeber der «Zukunft», Maximilian Harden, wegen eines über ihn in der «Zukunft» erschienenen Artikels angestrengt hatte, kam zur Verhandlung. Harden war nicht erschienen. Nr.

São Paulo.

24. Oktober 1907.

Unser Ackerbausekretär, Dr. Carlos Botelho, ist leicht erkrankt.

In unserem Staate wird, wie verlautet, eine Porzellanfabrik errichtet werden. Geeignete Arbeitskräfte will man aus Japan beziehen. Im Zusammenhang

damit soll der Besuch eines Diplomaten stehen. Ueber den Ort, wo die Fabrik errichtet werden soll, sei man noch im Zweifel. Lager von Porzellanerde befinden sich in Taubaté, Tatuhy und am Rio Riheira.

Trotz der vielfachen Bemühungen die neue Marineschule für Santos zu sichern, scheint der Marineminister einem Hafen im Norden unseres Staates den Vorzug geben zu wollen. Ihm ging neuerdings eine Eingabe der Municipalität von Villa Bella zu, in der die Vorzüge dieses Platzes für Errichtung der neuen Schule dargelegt werden. Dieses Projekt erfreut sich der Unterstützung verschiedener Bundes- und Staatsdeputierten, darunter der Hrn. Dr. Valois de Castro und Coronel Luiz Antão.

Im Regierungspalast sprach gestern der in Rio das Pedras wohnende Arzt Dr. David Blumberg vor. Er setzte dem Präsidenten seinen Plan einer Kaffeepropaganda in Dublin auseinander. Dr. Blumberg beabsichtigt bereits in aller nächster Zeit sich mit Kaffee für Propagandazwecke nach Europa zu begeben.

Eine bedeutende geschäftliche Transaktion wurde gestern im Bureau des Tabellião Victorino Carmillo abgeschlossen. Die Companhia Agri-



cola de Ribeirão Preto ging aus dem Besitz der Condessa do Pinhal und der Erben ihres verstorbenen Gatten in die Hände der Herren José Paulino Nogueira, José Egydio de Souza Aranha und José de Queiroz Lacerda über. Der Verkaufspreis betrug 1600 Contos.

Der Generalkommandant der Polizeitruppe wird durch eine Untersuchung feststellen ob das Gerücht auf Wahrheit beruht, dass mehrere Polizeioffiziere den Kriegsminister in einer Eingabe ersuchten, bei unserem Staatspräsidenten dahin zu wirken, dass der Kontrakt mit den französischen Instruktionsoffizieren nicht erneuert werde.

Unglücksfall. Am Nachmittag des 21. d. Mts. ertranken im Tieté die in Santo Amaro ansässig gewesenen João Mariano da Silva Borba und Amaro Bento da Silva. Sie fuhren auf einem mit Holz beladenen Boot stromabwärts, wollten an einer steilen Uferstelle anlegen, manövierten dabei aber so unglücklich, dass der Nachen umschlug und sie selbst ins Wasser fielen. João Mariauo hinterliess eine Wittwe und fünf unmündige Kinder; der erst 14-jährige Amaro Bento war die einzige Stütze seines alten Vaters.





Seekadetten S. M. S. «Moltke» beim Pick-nick der «Germania».



Gruppenbild vom Pick-nick.



Schiffsjungen-Division beim Pick-nick.



Preisturnen gelegentlich des Pick-nicks. — 1. Preis Obermaat, Andresen Wolter.
Schiedsrichter Corv.-Kap. Hahn, Vize-Konsul Schönherr.

Der Ackerbausekretär unseres Staates, Dr. Carlos J. Botelho, hat durch einen weiteren Akt seine Sympathie für das Deutschtum bewiesen. Durch gütige Vermittlung des deutschen Konsulats in Rio überreichte er nämlich dem Kommandanten des Schulschiffs «Moltke», Fregattenkapitän Louran, 500 Exemplare von Uhle's Familien-Kalender mit der Bitte, dieselben an die Besatzung des Schiffes, zur Erinnerung an ihren Aufenthalt in Brasilien verteilen zu wollen.

Bei dem Schiffbruch des Dampfers «Borussia» im Hafen von Lissabon ertranken laut Telegramm nur drei Personen, zwei Portugiesen und ein Russe.

Polizeinachrichten. In der Braz richtete gestern Morgen ein Stier, der sich von einem Severo Gonçalves gehörenden Wagen losgerissen hatte, Unheil an. In Avenida Rangel Pestana warf er Francisco Camacho von seiner Karosse und darauf verletzte das wütende Tier den Rua da Concordia wohnenden Camargo Dias erheblich am linken Fuss. Der Eigentümer des Stieres wurde verhaftet, der Stier selbst eingefangen. — Als gestern Nachmittag in einem an der Varzea do Carmo gelegenen Schanklokal der erst kürzlich aus der Strafkolonie entlassene Raymundo Pinto Cidade, ein unverbesserlicher Taugenichts, sechs Spiessgesellen Abenteuer auf der Insel erzählte, wurde er darin durch den eintretenden Geheimpolizisten João Baptista Rodrigues unterbrochen, der ihn für verhaftet erklärte. Raymundo zog sein Messer, setzte sich, unterstützt von seinen Zuhörern, zur Wehr und versetzte dem Polizeibeamten einen Stich, der glücklicherweise nur durch den Rock drang. Zu Hilfe eilende Polizisten nahmen alle Sieben fest und brachten sie hinter Schloss und Riegel. — Während gestern ein in Rua S. Joaquim 83 wohnender erkrankter Neger mit polizeilichem Geleitschein nach der Santa Casa transportiert wurde, hauchte er, in der Nähe des Hospitals angelangt, seinen Geist aus. — Die polizeiliche Untersuchung gegen den des geschlechtlichen Missbrauchs der 17jährigen Italienerin Angelina Marchetti, einer Idiotin, bezichtigten Carlos Zanella, ist abgeschlossen und hat die Schuld desselben ergeben. Die bezüglichen Akten wurden heute dem Justizsekretär zugestellt.

Munizipien.

Campinas. Der Schauplatz einer furchtbaren Bluttat war in der letzten Sonntag-Nacht Capivary. Der junge Kolonist Giovanni Ballione hatte entdeckt, dass seine Mutter, die in zweiter Ehe verheiratet war, ihren Mann betrüge und mit einem gewissen Domingos João Carlos sträfliche Beziehungen unterhalte. Er beschloss, die Ehre des Hauses zu verteidigen. Als er am genannten Tage um Mitternacht seine

Mutter heimlich das eheliche Lager und das Haus verlassen hörte, schlich er ihr nach und ertappte sie auf der Strasse mit ihrem Liebhaber. Der junge Mann dachte, dem Verführer die verdiente Züchtigung zuteil werden zu lassen. Dieser aber zog seinen Revolver und feuerte drei Schüsse auf Giovanni ab, der, von einer Kugel in die Brust getroffen, sterbend zusammenbrach. Der Mörder flüchtete und entkam in der Dunkelheit. Die Detonation hatte Giovanni Stiefvater geweckt, der herbeieilte, aber keine Hilfe mehr zu bringen vermochte. Stumpfsinnig schaute die ehr- und pflichtvergessene Mutter in die entstellten Züge des durch ihre Schuld in den Tod getriebenen Sohnes.

Santos. Mit dem gestrigen starken Zugang von 57.230 Sack erreichte die bisherige Monats-Kaffeezufuhr die Höhe von 929.005 Sack, was einen Tagesdurchschnitt von 40.391 Sack ergibt. Seit Beginn der Ernte trafen hier . . . 3.697.952 Sack Kaffee ein. Der Stock erreichte gestern, infolge der geringen Verkäufe, die Höhe von 1.920.004 Sack. Hält die tägliche Durchschnittszufuhr bis zum Monatsschluss an, so werden hier im Oktober über 1.252.000 Sack eingegangen sein, und werden die Verkäufe und Verschiffungen nicht grösser, so dürfte der Stock am 1. November über 2 Millionen Sack betragen. Diese Ausichten beginnen die ausländischen Märkte zu beunruhigen. Grund zu irgendwelchen Befürchtungen ist aber vorläufig nicht vorhanden.

Salles de Oliveira. Die hier gelegene Fazenda Bella Vista des Luiz Rosa war am 16. ds. Mts. der Schauplatz einer verabscheuungswürdigen Bluttat. Zwei Arbeiter derselben, José Ramos Paschoal und Wenceslau Polaco waren vor einiger Zeit in Streit geraten, weil letzterer seinem Arbeitskollegen ein Schwein getötet hatte, was sich Paschoal mit Recht für die Zukunft energisch verbat. Polaco sann auf Rache. Als am obengenannten Tage die Frau Paschal's, der ruhig arbeitete, ihrem Manne das Frühstück zutrug, hörte sie aus einem benachbarten Gebüsch ein verdächtiges Geräusch. Sie ging hin und sah, wie Polaco soeben ein Gewehr auf ihren Mann anlegte. Sie schrie, Polaco solle nicht ihren Gatten morden. Im selben Augenblick aber krachte auch schon der Schuss und schwer verletzt brach Paschoal zusammen. Der Täter flüchtete.

Bundeshauptstadt.

Bei Aufzählung der zahlreichen anlässlich des Besuches der «Moltke» von der hiesigen deutschen Kolonie und von brasilianischer Seite veranstalteten Festlichkeiten ist uns insofern ein Versehen zugestossen, als wir vergassen, des schönen Festes Erwähnung

zu tun, das am 16. der Männergesangsverein «Lyra» in Form eines „Bierabends“ veranstaltete. Dasselbe war ausserordentlich zahlreich besucht — die «Moltke» war würdig vertreten — und nahm einen harmonischen, äusserst animierten Verlauf. Für die unserem Vertreter auch bei dieser Gelegenheit erwiesenen Aufmerksamkeiten unseren verbindlichsten Dank.

Baron Rio Branco gibt am 30. ds. Mts. zu Ehren des italienischen Historikers Ferrero im Hotel Alexandra ein Bankett zu 200 Gedecken.

Nach einem hier von Corumbá eingelaufenen Briefe, hat Prinz Luiz von Orleans und Bragança am 27. September jene Stadt besucht.

An Bord der «Moltke» findet morgen ein imposantes Fest statt, mit dem sich der Kommandant des Schulschiffes für die zahlreichen Liebenswürdigkeiten revanchiert, der ihm und dem Schiff seitens der brasilianischen Gesellschaft zuteil wurden.

Der gestrige glänzende Ball im Itamaraty-Palast zu Ehren der Offiziere des chilenischen Kreuzers «Zenteno» war sehr gut besucht. Auch viele Offiziere des deutschen Schulschiffes «Moltke», die französischen Instruktionsoffiziere aus S. Paulo und der italienische Historiker Ferrero waren erschienen.

In den Oefen der Alfandoga wurden gestern im Beisein des Finanzministers, des Inspektors der Amortisationskasse, des Alfandegainspektors und anderer Beamten Konversionsnoten im Wert von 17.000 Contos eingeschert.

Der Sturz der nordamerikanischen Titel infolge der grossen finanziellen Krise, die über die Vereinigten Staaten hereinbrach, hat auch auf die europäischen Börsen eine starke Rückwirkung ausgeübt. Die Kaffee- und Baumwollmärkte spüren dies durch ein allgemeines Sinken der Preise. Die Titel der Light and Power büsst nach einem dem Hause Theodor Wille & Co. zugegangenen Telegramm 28 Prozent ein.

Der Bundesrichter von Minas übersandte dem Bundesschatzamt 230 Contos in falschen, in jenem Staat beschlagnahmten Noten.

Der Finanzminister wird, wie verlautet, dem Bundespräsidenten die Demission des Delegado Fiscal in São Paulo und die einiger seiner Kollegen in anderen Staaten zur Unterzeichnung unterbreiten.

Der paulistaner Polizeisekretär besuchte gestern den hiesigen Polizeichef und vereinbarte mit ihm Massnahmen zur Verhinderung der Landung ausgewiesener Ausländer in Santos. Dr. Alfredo Pinto beabsichtigt die Einberufung

eines Kongresses aller staatlichen Polizeichefs, um über ein gemeinsames Vorgehen in dieser Frage, den Austausch von den an den Verbrechen zu Identifizierungszwecken genommenen Masse und andere Dinge von allgemeiner Wichtigkeit zu beraten. Die beiden Herren statteten später dem Identifizierungskabinett einen längeren Besuch ab.

Der Generaldirektor des Serviço de Povoamento, Dr. Gonçalves Junior, wurde vom Inspektor Lyra da Silva, der sich in Rio Grande do Sul befindet, benachrichtigt, dass in der Kolonie Ijuhy 200 je 25 Hektar grosse vermessene Loose zur Aufnahme von 200 Kolonistenfamilien bereit stünden. Dr. Gonçalves gedenkt, 10 kürzlich hier eingetroffene polnische Familien, die vorläufig in der Einwandererherberge auf der Ilha das Flores untergebracht sind, nach den Kolonien Paraná zu senden. Er erklärt, in ein bis zwei Monaten in der Lage zu sein, 10.000 Immigranten zu plazieren.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Im Moselthale bei Petropolis geriet in der Frühe des 20. Oktober nach vorherigen Hänseleien der 31 Jahre alte und verheiratete Leopoldo Kapps mit dem 24jährigen Jacob Kling und dessen Freunden Guilherme und Pedro Molter in Streit, in dessen Verlauf Leopoldo sein Messer zog und damit Jacob Kling einen tiefen Stich in den Unterleib versetzte. Kling fand in schwerverletztem Zustande Aufnahme in der Santa Casa, wo er operiert werden musste. Leopoldo Kapps befindet sich in Haft. Die Polizei leitete unverzüglich eine strenge Untersuchung ein.

— Dr. Nilo Peçanha und die Majorität des Staatsparlaments beabsichtigen, wie verlautet, eine ausserordentliche Session einzuberufen, in der Staatspräsident Dr. Alfredo Backer als ausserhalb der Gesetze stehend erklärt werden soll. Die Advokaten Gonçalves Chaves und Leindo Lopes sprachen sich zugunsten des Verbleibens Backers auf dem Präsidentenstuhl aus.

Minas. Angesichts der zahlreichen Einschreibungsgesuche für die Viehaussstellung in Bello Horizonte beschloss die Regierung, dieselbe auf den 24. Februar nächsten Jahres zu verschieben.

Rio Grande do Sul. Die Regierungsblätter melden, Dr. Fernando Abbot sei geneigt, von seiner Präsidentschaftskandidatur zurückzutreten, falls Dr. Assis Brasil kandidieren wollte. Die Föderalisten erklären, der Name Assis Brasil würde ihnen viele Wähler zuführen.

Telegramme.

Deutschland. Auf das Begrüssungstelegramm, das dem Kaiser vom zweiten Kongress der nationalen Arbeiterschaft, auf dem 200.000 Arbeiter

Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalícias.

✧ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✧

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie 10 Jahre lang monatlich 5\$000 oder 20 Jahre lang 1\$500 monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Wochentags von 9—6 Uhr, Sonr. und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 1:200\$000 pro Jahr.

Mitgliederrzahl bis 24. Oktober 1907:

✧ 11.091 ✧

Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der Direktion Rua Palacio 3 A. São Paulo. Filiale: Rio de Janeiro Rua da Carioca 43.

Mit 2-nem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 2:000\$ p. J.

durch Delegierte vertreten sind, zuzug, sprach der Monarch in einem Danktelegramm seine besten Wünsche für einen guten Fortgang der Arbeiten des Kongresses aus, dessen Ziele ihm höchst sympathisch seien. — In Neuwied starb Fürst Wilhelm von Wied. — Nach dem Programm des Marineministeriums sollen zwölf grosse Kriegsschiffe innerhalb von vier Jahren durch Neubauten ersetzt werden. Von diesen Schiffen gehören eins der «Oldenburg», sechs der «Siegfried», vier der «Brandenburg»-Klasse und eins dem «Kaiserin Augusta»-Kreuzertyp an.

Schweden. Bei Shellinge kenterte der russische Dampfer «Lusitania», der 795 Emigranten nach Amerika an Bord hatte. Es wurde ihm Hilfe gesandt.

Oesterreich-Ungarn. Die letzten Nachrichten über den Gesundheitszustand Kaiser Franz Josephs lauten nicht zufriedenstellend. Die behandelnden Ärzte beginnen daran zu zweifeln, dass es ihrer Kunst gelingen wird, dem greisen Monarchen das Leben zu erhalten.

Frankreich. In Dünkirchen (Dunkerque) wurde ein Matrose des aus den Vereinigten Staaten angekommenen Dampfers «Provence» unter dem Verdacht, an Bubonenpest erkrankt zu sein, nach dem Isolier-Hospital gebracht. — Bei der Ausfahrt aus dem Nordbahnhofe in Paris entgleiste ein Personenzug. Eine Person wurde getötet, sechs schwer verletzt.

Italien. In der Abtei Camaldori Consentino erkrankten nach dem Genuss von Trüffeln vierzehn Mönche an Vergiftungserscheinungen. — Infolge Erhöhung der städtischen Steuern kam es in Pizo, Calabrien, zu ersten Ruhestörungen. Die Bevölkerung drang in das Munizipalgebäude und steckte das Archiv in Brand. Die wenigen zur Verfügung stehenden Polizisten waren nicht im Stande, die Ordnung wiederherzustellen. Erst als nach einigen Stunden Militärverstärkungen erschienen, gelang es den Behörden, der Revolte Herr zu werden und die Hauptträdelsführer zu verhaften. Bei dem Archivbrande wurden wichtige Dokumente ein Raub der

Flammen. — Aus Familiengründen fand in Neapel ein Pistolenduell von aussergewöhnlich langer Dauer zwischen dem Fechtmeister Francisco de San Malato und dem Ingenieur Pizzuti statt. Der dreissigste Schuss erst traf San Malato in den rechten Arm und setzte damit dem Zweikampf ein Ziel. Die Gegner schieden unversöhnt. — Bei einem Alpenaufstieg stürzten, wie aus Domodossola berichtet wird, gestern die Touristen Boninoni und Minoletti in einen Abgrund. Man fand sie als furchtbar verstümmelte Leichen wieder.

— Die Automobil-Industrie Turins hat infolge Ueberproduktion eine schwere Krise durchzumachen. Viele Etablissements beschlossen, eine Arbeitsunterbrechung eintreten zu lassen und ihre Arbeiter zu entlassen.

Grossbritannien. Die «Shipping Gazette» stellt den Ausbruch eines ersten Konkurrenzkampfes zwischen den Schifffahrtsgesellschaften, welche den Dienst nach Südamerika versehen, in nahe Aussicht.

Spanien. Von Ferrol gingen zwei mit Auswanderern vollbesetzte Dampfer nach Amerika in See.

Marokko. Angehörige des Stammes Uled Said ermordeten den französischen Bürger Kuntzler.

Uruguay. Die in Montevideo eingetroffene norwegische Bark «Patagonia» musste, da auf ihr während der Fahrt vier Todesfälle an Beriberi zu verzeichnen waren und ausserdem sechs weitere Mann der Besatzung an demselben Uebel schwerkrank darniederliegen, ausserhalb der Barre in Quarantäne gehen.

Argentinien. An Bord des im Hafen von Buenos Aires liegenden Dampfers «Saturno» des Lloyd Brasileiro brach Feuer aus. Der Brand konnte gelöscht werden, ehe er noch grösseren Schaden angerichtet hatte. — Die vier Mörder der Familie Maggi wurden in Buenos Aires zum Tode verurteilt.



Humoristisches.

✧ Eine Frage. Spitzbube (zu seinem zukünftigen Schwiegervater): «Noch eins, lieber Schwiegervater, wer stiehlt das Brautkleid? Du oder ich?»

Handelsteil.**Kurs vom 16. Oktober.**

London	90 Tage	Sicht
Hamburg-Berlin	15 1/8 d	14 15/16 d
Paris	778 rs.	788 rs.
Italien	631 rs.	638 rs.
New-York	—	33310
Portugal	—	349 rs.
Spanien	—	580 rs.

Pfund Sterling 16\$000

Der **Kaffeemarkt** flaute in der Berichtswoche zuletzt etwas ab. Der Preis f. Typ 4 blieb auf 4\$200 stehen. Die Umsätze in Santos und Rio waren zufriedenstellend.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn ds. Monats auf 871.775 Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich seit 1. Oktober auf 476.146 Sack. Vorräte am 22. d. 1.912.119 Sack. Die gestrige Marktstimmung war flau.

Marktpreise.

Amendoin	pr. Alqueire	4\$500
Baumwolle, entkernt	p. Arroba	16\$500
Bohnen, neue	p. 100 Liter	18\$500—20\$000
Brantwein	p. Liter	\$280—\$300
Butter, frische	p. Kg.	3\$000
Eier	p. Dutzend	\$400—700
Enten	p. Stück	1\$100—1\$300
Hähnchen	"	1\$100—1\$300
Hühner	"	1\$400—1\$700
Käse, runde	"	1\$400—1\$600
Kartoffeln	p. 100 Liter	
Kautschuk	p. Arroba	
Mangabeira,		30\$000—40\$000
Maniçoba		40\$000—50\$000
Mais, gelber	p. 100 Liter	6\$3000 6\$400
" weisser	"	5\$600 5\$800
Maismehl	p. Sack	9\$000—10\$000
Mandiocamehl	"	10\$000—11\$000
Reis, in Hülsen	p. 100 Liter	12\$000—12\$500
" geschält	p. Sack v. 60 Kg.	22\$000
Speck, gesalzener		15\$500—16\$000
Primaware	p. Arroba	
Spiritus 36 Grad	p. Liter	\$500—\$600
" Primaware	"	\$700—\$800
Tabak in Rollen	p. Arroba	10\$000—14\$000
Truthähne	p. Stück	8\$000—9\$000
Wachs	p. Kg.	2\$000
Zucker	p. Sack von 60 Kg.	
mascavo		15\$000—16\$000
Kristall		31\$500—32\$000
weisser, raffiniert		23\$500

Norddeutscher Lloyd Bremen.**Der Dampfer „Erlangen“**

Kapitän W. Baars.

geht am 13. November von Santos nach Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Leixões, Antwerpen und Bremen.

Der Fahrpreis zwischen Santos nach Rio ist für Cajüte auf 40\$000 und III. auf 20\$000 ermässigt worden.

Fahrpreis: Cajüte nach Antwerpen und Bremen 500 Mark Cajüte nach Lissabon und Leixões 19 Pfund Sterl.

Dieser Dampfer ist elektrisch beleuchtet und mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere 3. Klasse ausgestattet.

Weitere Auskunft erteilen die Agenten **Zerrenner, Bülow & Comp.**

Rua de São Bento 81 São Paulo. — Rua S. Antonio 25 nud 33, 52 Santos.

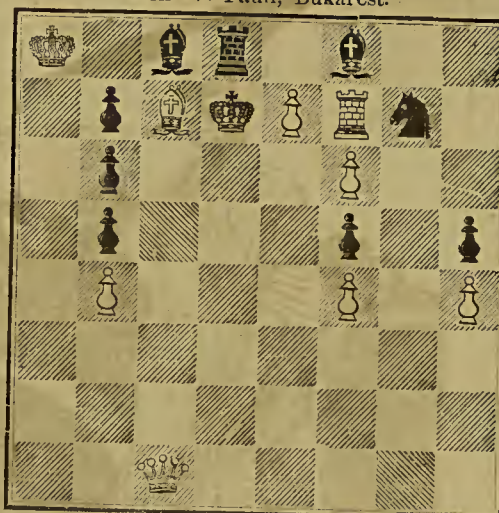
Stolz. Das Töchterchen eines Arztes renommiert gern mit der Praxis ihres Vaters. Neulich besuchte sie mit ihrer Grossmutter den Friedhof, und, auf die Leichensteine weisend, rief sie mit Stolz ans: „Sieh, Grossmutter, die hat Papa alle behandelt!“

Schach.

24. Oktober 1907.

Aufgabe Nr. 221

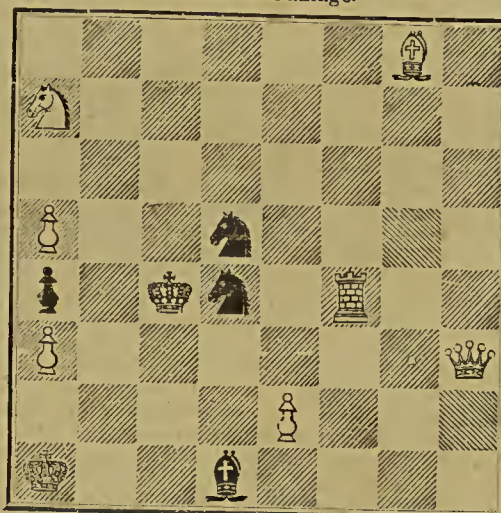
von W. Pauli, Bukarest.



Weiss 9 Steine. — Schwarz 10 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 222

von T. Gamage.



Weiss 8 Steine. — Schwarz 5 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 220
K e 8

Richtige Lösungen gingen ein von: Frl. Dora, Gardenia, den Herren Lipmann, Bade, Lobo, Emanuel Reissfurth und Joseph Bauer (Rio).

Correspondenz. — Herrn Menzel, Singnalmaat, S. M. S. „Moltke“. (Rio.)

Die nachträglich eingesandten Lösungen stimmen, bis auf Nr. 206, 216, 217 u. 219.

Die meisten der angegebenen Zweizüger sind in letzter Zeit schon in dieser Schachspalte erschienen; unbekannt war uns aber der Zweizüger von W. Pauli, und da er uns sehr gefallen hat, so bringen wir ihn in der heutigen Nummer.

Gute Reise, und wünschen wir noch dass Sie auch fernerhin dem „Spiel der Könige“ und dem „König der Spiele.“ Ihr Interesse bewahren mögen.

Secretaria da Agricultura

Serviço de Informações e Publicidade.

Schriftenverteilung.

Das Sekretariat für Landwirtschaft Handel und öffentliche Arbeiten de Staates São Paulo verteilt umsonst und portofrei an die im Staate antässigen Landwirte und Viehzüchter untenstehende Schriften.

Es ist eine Liste der gewünschten Schriften einzusenden. Die betreffenden Gesuche werden nach Gutachten des Sekretariats erledigt, da Missbräuche von Leuten getrieben wurden, die kein wirkliches Interesse an den Schriften hatten.

Zur Verteilung gelangen:

Lo Stato di San Paolo, 2a edição—The State of São Paulo.

Breve noticia sobre o clima de S Paulo, pelo Dr. B. de Mattos.

Cultura dos Campos, pelo Dr. Assis Brasil.

Em prol da lavoura, pelo Dr. Garcia Redondo.

Cultura do algodoeiro, pelo. Dr. G d'Utra.

O algodão e sua cultura, pelo Dr, Julio Brandão Sobrinho.

Lagartas do curuquerê.

Canhamo brasileiro, pelo Dr. G. d'Utra.

Fabricação do molascuit, por F. H. Sawyer.

Arte de fabricar o vinho, pelo Dr L. Pereira Baireto.

Extração da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo Dr. A. B. Uchôa Cavalcanti.

Notas sobre as plantas exóticas introduzidas no Estado de São Paulo, pelo Dr. A. Löfgren.

Contribuição para a geologia paulista, pelo mesmo autor.

Industria pastoril, pelo Dr. R. E. Ferreira de Carvalho.

Precauções hygienicas a observar na produção do leite, pelo Dr H. Raquet.

Os cuidados da pelle dos animaes do mesmo autor.

Formigas brancas ou cupins do campo, pelo Dr. G. d'Utra.

Praga de gafanhotos, pelos Drs. G. d'Utra e A. Hempel.

Regulamento da Escola Agricola Pratica „Luiz de Queiroz“.

Ferner wird vom Sekretariat umsonst abgegeben:

O Boletim da Agricultura, publicação mensal (monatliche landwirtschaftl. Zeitschrift).

O Criador Paulista, publicação mensal, (monatliche illustrierte Zeitschrift für Züchter), nur an Personen, die sich nachweislich mit Viehzucht befassen.

Estatistica commercial do Porto de Santos, publicação trimensal (erscheint alle 3 Monate).

Regulamento sobre a Colonisação e Imigração no Estado de São Paulo São Paulo, 18. Juni 1907.

O Encarregado: **Otto Specht.**

Beteurung. — „Aber können Sie auch verschwiegen sein?“

— „Ich sag' Ihnen, eine Büchse mit todtten Oelsardinen ist gegen mich das reine Kaffeekränzchen!“

Aus aller Welt.

— Ein Meisterstück hat der Polizeihund «Harras» (ein deutscher Schäferhund) vollbracht. Ein Tischlermeister in einem Halberstadt benachbarten Dorfe hatte einen reisenden Handwerksburschen in Arbeit genommen, der aber am andern Tage unter Mitnahme eines Teschins wieder verschwand. In der hiesigen Herberge wurde er verhaftet, wusste aber zu entkommen, indem er aus der Jacke schlüpfte und diese dem verblüfften Beamten in den Händen liess. Der Beamte ging zu «Harras» und liess ihn an der Jacke volle Witterung nehmen, dann wurde die Verfolgung aufgenommen. Der Hund folgte unbeirrt der Spur, obgleich sie durch belebte Strassen kreuz und quer führte. In einer Strasse der Altstadt erblickte endlich ein Polizeisergeant einen Mann in Hemdsärmeln. Ein Zuruf, «Harras» springt zu und der Verfolgte liegt am Boden, sodass er verhaftet werden konnte. Die von dem Hunde zurückgelegte Strecke beträgt etwa drei Kilometer.

— Der «königliche Kaufmann» auf dem belgischen Thron hat wieder einmal ein Privatgeschäft gemacht, das einfach genial ist. Die Verfügung, die der belgischen Krone neunundzwanzig Millionen Hektar im Kongofreistaat als Domäne zugespielt, enthält ausserdem die Bestimmung, dass die Krone das Recht haben soll, sich sechs Minen im Kongofreistaat als Eigentum auszusuchen. Nun gibt es im ganzen Kongostaat nur eine einzige Goldmine, die von Kilo. Sie gehört gegenwärtig dem Kongostaat und liefert sehr reiche Erträge. Jetzt wird die Verfügung angekündigt, kraft dessen diese Mine in den allgemeinen Besitz der Krone übergehen soll. Mit den anderen fünf Minen scheint König Leopold noch warten zu wollen, wahrscheinlich solange, bis die amtlichen Ingenieure des Kongostaates irgendwo ein neues Geldfeld entdeckt haben.

— Eine Taubenpost ist jetzt im französischen Kongo-Gebiet in Tätigkeit getreten, die für die besonderen Aufgaben in diesen Ländern besser geeignet zu sein scheint als die drahtlose Telegraphie, der man wohl für Inner-Afrika eine besondere Bedeutung zugesprochen hatte. Als die französische Mission zum Studium der Schlafkrankheit, die unter Leitung Dr. Martins vom Pasteur-Institut ausgesandt wurde, im vorigen Jahr nach dem Kongo abreiste, wurden etwa 100 Brieftauben und alles nötige Material zur Errichtung eines Taubenhauses mitgenommen. Major Reinaud, Mitglied der französischen Geographischen Gesellschaft, wollte das Experiment machen, die Taubenpost in gewissem Grade an die Stelle der Telegraphie zu setzen, die in Afrika so häufig von Eingeborenen oder Elefanten oder auch anderen Lebewesen gestört wird. Man glaubte nicht recht an einen wirklichen Erfolg; aber auch die Verbindung mit drahtloser Telegraphie ist in Afrika infolge der Feuchtigkeit und der Elektrizität in der Luft sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Das Taubenhaus wurde in Brazzaville errichtet, und die Versuche, die nun begannen, hatten einen unerwarteten Erfolg. Die Taubenpost stellt eine Verbindung über einen Radius von 600 Kilometern her. Leutnant Gremillet, der eine Station in einer Entfernung von 200 Kilometern von Brazzaville leitet, sendet täglich eine Taubenpost aus. Auch die übrigen Stationsleiter und die Offiziere, die auf dem Marsch sind, bedienen sich der Taubenpost sehr häufig. Die Tiere gehen selten verloren, wenn sie nicht in zu grosser Entfernung vom Heimatort aufgelassen



Hamburguezes
Cornelia
Bella Bahiana
Iris
Maricotta
Prima

werden, und wenn man nacheinander in Abständen von 200—300 Kilometern auswendet, so kann man auch in diesen Gegenden eine sichere und schnelle Verbindung aufrecht erhalten. Eine Meldung, die durch Tauben über Relais-Stationen gesandt wird, kann mit Leichtigkeit über 1200 Kilometer weit am Tage befördert werden.

— Gegen den Niagara scheint sich alles verschworen zu haben. Oft ist darüber geklagt worden, dass Menschenhände die Erhabenheit dieses Schauspiels durch Gewinnucht profaniert haben. Jetzt aber scheint die Natur selbst ihrer Kraftverschwendung müde zu werden, da durch die neuesten Forschungen ein Rückgang des Niagara festgestellt ist. Die erste amtliche Messung fand 1842 statt, eine zweite 1875 und über die neueste aus dem Jahre 1905 werden soeben die Ergebnisse von Dr. Gilbert veröffentlicht. Hiernach kommt hauptsächlich eine Abnahme der «Horsehoe-Fälle» auf der kanadischen Seite in Betracht, während die der Amenis-Fälle weniger auffällig ist. Die Grösse der Abnahme soll jährlich durchschnittlich 5 Fuss 3 Zoll (1,75 m) betragen, während der ersten Periode (1842 bis 1875) war sie geringer als in der zweiten. Am auffälligsten ist der Rückgang jetzt bei der «Ziegeninsel», wo während der ersten Periode fast gar kein Schwächerwerden zu bemerken war. Der Vergleich mit einer zuverlässigen Zeitung aus dem Jahre 1827 von Basel-Hall, legt die Annahme nahe, dass die Messung von 1842 ungenau war; für die letzte Periode aber sind die Ergebnisse sicher, sodass jetzt auf jeden Fall festgestellt: Der Niagara nimmt jährlich um 4 bis 5 Fuss (1,30 bis 1,40 m) ab.

— Ueber eine Todesfahrt im Automobil, bei der der amerikanische Millionär Root und seine ganze Familie ums Leben gekommen sind, wird aus Massachusetts gemeldet. Während einer Automobilfahrt, die er mit seinen Angehörigen unternahm, überkam ihn plötzlich der unglückliche Einfall, mit einem Eilzuge um die Wette zu fahren. Zuerst ging die Sache ganz gut, da die Strasse breit war und parallel mit der Bahn lief. Plötzlich kam das Automobil an eine scharfe Biegung, wo die

Eisenbahn die Strasse überschreitet, was Root nicht zu wissen schien. Da Root, der das Automobil selbst lenkte, die Warnungszeichen des Lokomotivführer nicht hörte, machte dieser einen letzten Versuch, indem er mit Volldampf die Stelle früher zu erreichen hoffte, als das Automobil. Als Root dies bemerkte, gab auch er seinem Wagen grösste Geschwindigkeit, und es erfolgte der unvermeidliche Zusammenstoss. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Root und sein Sohn kamen unter die Lokomotive und wurden sofort getötet. Die Mutter und seine Schwester wurden weit ins Feld hinausgeschleudert und blieben ebenfalls tot liegen. Eine Tochter Roots ist lebensgefährlich verletzt.

— Da von anderen Ergebnissen der Friedenskonferenz nicht allzuviel zu berichten ist, machte sich ein französischer Statistiker das Vergnügen, folgende Zahlen zusammenzustellen. Die holländische Nationaldruckerei, die mit der Lieferung aller Dokumente beauftragt ist, hat eine erstaunlich umfangreiche Arbeit zu erledigen, die ganz von holländischen Setzern und Korrektoren geleistet wird. Bis jetzt wurden für die Druckschriften der Konferenz über 17.000 Kilo Buchstaben, im ganzen etwa acht Millionen, verbraucht. 520.000 Blatt Papier, das sind 1240 Ries, die bereits gedruckt wurden, wiegen gleichfalls 17.000 Kilo. Wenn man aus all den Druckschriften, die bis heute der Konferenz gewidmet wurden, einen einzigen Haufen aufschichtete, so würde dieser eine Höhe von 184 Metern, d. h. mehr als die Hälfte des Eiffelturms erreichen.

— Das goldene Horn, die Bucht bei Konstantinopel, soll überbrückt werden. Die deutsche Bank sichert für den Bau dieser Brücke eine Anleihe von 4 Mill. Mk. Das goldene Horn ist 9 Kilometer lang und bis 2015 Meter breit.

Gute Möbeltischler

finden sofort in der renomierten Möbelfabrik von Domingos Pisanti, Praça da Republica 95, ständige Beschäftigung bei allgemeiner Arbeitszeit und den besten Löhnen.

Gesundheitspflege.

Schenkt den Augen der Kinder Aufmerksamkeit. Der Grund zur Kurzsichtigkeit und zu Augenleiden wird oft schon sehr frühzeitig durch Unvorsichtigkeit der Kindermädchen oder Wärterinnen gelegt, welche die Kleinen, mit den Augen gegen die Sonne gewendet, im Wagen liegen lassen. Durch das starke und grelle Sonnenlicht wird das zarte Auge, dessen Netzhaut sehr empfindlich ist, geblendet und der Sehnerv durch Ueberreiz gelähmt. Kinder lasse man deshalb nicht in die Sonne und grelles oder flackerndes Licht oder Feuer sehen, sondern schütze vielmehr beim Austragen ihre Augen durch einen Schleier oder Schirm. Das Schlafzimmer für Neugeborene halte man mässig dunkel und vermeide besonders plötzlichen Wechsel von Hell und Dunkel. Grösseren Kindern, welche bereits die Schule besuchen, verbiete man das Lesen und Schreiben beim Dämmerlichte; auch achte man darauf, dass sie Buch und Tafel nicht näher als 12 bis 14 Zoll weit vom Auge entfernt haben. Streng verboten muss ihnen auch das gegenseitige Zuhalten der Augen werden, wie es unter Kindern oft gebräuchlich ist, weil durch starken Druck leicht Blindheit entstehen kann.

Vermischtes.

Eine merkwürdige Feststellung. Wir entnehmen dem «Wiener Fremdenblatt»: Eine englische Lebensversicherungsgesellschaft hat festgestellt, dass diejenigen Leute, die mässig Alkohol zu sich nehmen, länger leben, als diejenigen, die gar keinen trinken. In dem Zeitraum zwischen 1841 und 1901 hat sie 31.776 Polizen an solche geliefert, die sich jedes Alkoholgenusses enthalten. Die Polizen machen eine Jahressumme von 466.943 Jahren aus. Unter diesen gab es 8947 Todesfälle. — Während der gleichen Zeit hat die Gesellschaft 29.064 Polizen an solche geliefert, die mässig Wein trinken, mit einer Jahressumme von 393.010 Jahren. Darunter waren 5.125 Todesfälle. Darnach war die Sterblichkeit unter den Alkoholabstinenten 30 Prozent grösser als unter den mässigen Alkoholgeniessern.

«Nur für eine Familie ohne Kinder!» Man kennt das dieser Einleitung folgende Inserat: armen Leuten zuckt's im Herzen, wenn sie diese Worte lesen. Zum Glück giebt es auch noch humane Vermieter. So existiert in der Rue Beliard zu Paris gegenwärtig ein grosses Haus (Besitzthum einer Gesellschaft), wo nur an Hausväter, die mindestens drei Sprossen haben, Wohnungen abgegeben werden.

Wer immer inseriert, erzielt flotten Absatz seiner Waaren.

Landes-Ausstellung von 1908

in Rio de Janeiro.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Laut Beschluss des vorläufigen Ausschusses für die Vorarbeiten zur Beteiligung des Staates São Paulo an der Landes-Ausstellung von 1908 in der Bundeshauptstadt, setze ich hierdurch die Interessenten in Kenntniss, dass im bezeichneten Sekretariat bis zum 30. November d. J., Wochentags von 11 bis 4 Uhr, sich alle diejenigen einschreiben können, welche sich an der erwähnten nationalen Veranstaltung beteiligen wollen. Es sind folgende Abteilungen vorgesehen:

- | | |
|--------------------|--------------------------------|
| a) Landwirtschaft, | c) Verschied. Industriezweige, |
| b) Viehwirtschaft, | d) Freie Künste. |

Die Interessenten müssen bei der Einschreibung das Raummaass angeben, das sie zur Ausstellung ihrer Erzeugnisse bedürfen und, falls sie irgend eine spezielle Einrichtung herstellen wollen, den betreffenden Plan vorlegen.

Bei den auszustellenden Erzeugnissen müssen folgende Angaben gemacht werden: Herkunft, Herstellungskosten, Beförderungskosten bis zum Absatzgebiete, unter Beifügung, wenn irgend möglich, von Abbildungen der Fabriken, Betriebe, Anbaufelder u. s. w.

Gegenstände oder Schaustellungen, die Wohlsein und Sicherheit des Publikums gefährden, sowie solche, die nicht der Ausstellung zur Zierde gereichen, werden nicht zugelassen.

Vor Schluss der Ausstellung darf kein Gegenstand entfernt werden. Die Aussteller müssen die Bestimmung der ausgestellten Gegenstände angeben, damit der beauftragte Ausschuss innerhalb 2 Monaten nach Schluss der Ausstellung die betreffenden Verfügungen treffen kann. Beschwerden von Ausstellern, die diese Erklärung nicht abgeben, werden nicht berücksichtigt.

Die Pflege der auszustellenden Tiere hat durch die betreffenden Aussteller zu geschehen.

Im bezeichneten Sekretariat wird jede gewünschte Auskunft erteilt, die etwa nicht aus den Bestimmungen des Bundesdekrets N. 3545 vom 4. Juli 1907 hervorgeht.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und Öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo, 10. September 1907.

Julio Brandão Sobrinho, als Sekretär des Ausschusses.

Eine neue Erfindung!

Wichtig für jeden Radfahrer, Motorfabrad- und Automobil-Besitzer ist „**Permanit**“

WER seine Fahrradreifen u. Automobilpneumatics mit „Permanit“ gedichtet hat, der braucht keine Luftpumpe und keinen Reparaturkasten mehr mitzuschleppen, da jedes Defektwerden und Luftentweichen dann ausgeschlossen ist. „Permanit“ vulkanisiert den Reifen, es ist das erste und einzige Produkt, welches sich vollständig mit dem Gummi des Pneumatiks verbindet und ebenso nachgiebig und geschmeidig wie der Kautschuk selbst bleibt. „Permanit“ dichtet hermetisch den Reifen, so dass kein Atom Luft mehr entweichen kann. Kein Flecken der Luftschläuche mehr nötig. Nägel, spitze Steine u. Scherben können dem Reifen bei Verwendung der selbsttätigen Schlauchdichtung „Permanit“ nichts mehr schaden. Jeder Radfahrer prüfe! Nur ein Versuch überzeugt! Eimalige Ausgabe, dauernde Wirkung.

„Permanit“ kostet 1 Carton 2\$000, ausreichend für ein ganzes Jahr. Informationen erteilt **Max Uhle**, Rua Sampson N. 19 S. Paulo. Verkaufsstelle: **Carlos Müller** Rua Sta. Ephigenia 37 S. Paulo.

1434

Schweizer-Brief

(Original-Korrespondenz)

Vom 3. Oktober 1907.

Die *Bundesversammlung* hat ihre kurze Herbstsession am Schlusse der zweiten Woche beendet. Nach der Bewilligung der Lötschberg-Subvention traktandim, wegen dessen diese ausserordentliche Session stattfinden musste, erledigt. Im Nationalrat rollte Herr Prof. Rossel ganz unerwartet und unbegründet eine *Sprachenfrage* auf. Er fragte beim Bundesrat an, warum im Kreis II. der Bundesbahnen fast ausschliesslich Deutschschweizer angestellt seien. Da nun dieser Kreis zum grössten Teil deutsches Gebiet umfasst und beim Uebergang an den Bund das gesamte Personal der Bahnen gleichzeitig an den Bund gegeben wurde, zerfiel diese deutschfeindliche Interpellation in nichts. Man hat schon hie und da gewisse Eifersüchteleien zwischen französischen und deutschen Schweizern beobachten können; dem Berner Professor aber war es vorbehalten, diese Kleinlichkeit sogar in den Ratssaal zu bringen. Bundesrat Zemp liess es an einer deutlichen Zurechtweisung nicht fehlen.

Beide Räte stimmten dem Bericht des Bundesrates über die *Finanzlage* zu. Es ist darin gesagt, im nächsten Jahre würden die Zolleinnahmen voraussichtlich auf 67 Millionen und im folgenden Jahrzehnt bis auf 76 Millionen steigen. Infolgedessen wird es möglich sein, die neue Militärorganisation und die Kranken- und Unfallversicherung zu finanzieren, ohne nach neuen Einnahmequellen suchen zu müssen. Diese Feststellung ist deswegen sehr wichtig, weil viele Bürger in der Befürchtung vor einem drohenden Tabakmonopol gegen die Militärorganisation und gegen die Versicherungsgesetze gestimmt hätten.

Im Nationalrat gab die Frage des Abschlusses provisorischer *Handelsabkommen* durch den Bundesrat Anlass zu einer Diskussion. Von gewisser Seite wurde die besondere Kompetenz, die der Bundesrat in dieser Beziehung besitzt, als zu weitgehend empfunden. Demgegenüber wurde geltend gemacht, dass ja nur im Notfalle und für kurze Zeit davon Gebrauch gemacht wird. Eine vom Ständerat bereits erledigte Vorlage einer *Verfassungsrevision*, durch die der Bundesrat das Recht erhalten soll, über das Gewerbewesen Gesetze zu erlassen, geht wieder an den Ständerat zurück, weil der Nationalrat in gewissen, mehr formellen Punkten abweichender Meinung ist. Es handelt sich um den Erlass von Sondergesetzen über Hausierwesen, Lehrlingswesen usw., und es erhebt sich dabei die Frage, ob sich die angebaute Beschränkung der

Gewerbefreiheit mit dem Sinn und dem Wortlaut der Verfassung verträgt. Die Differenz bezieht sich also weniger auf die Sache, als auf die gesetzliche Form.

Der Ständerat behandelte eine mit 95.920 Unterschriften eingereichte *Volksinitiative*, die das Gesetzgebungsrecht über die Wasserkräfte des Landes dem Bund übertragen will. Sowohl im Bundesrat als auch im Ständerat herrscht die Ansicht, diese zentralistische Fassung gehe zu weit. Genügend wäre schon die blossе Oberhoheit oder Aufsicht des Bundes, während den Kantonen die Kompetenz zur Erteilung von Konzessionen überlassen bliebe. Da fast zu jedem Artikel des bezüglichen Entwurfs Abänderungsanträge gestellt waren, wurde die ganze Vorlage wieder an die Kommission zurückgewiesen. Für die Schweiz ist dieser Gegenstand von grosser Wichtigkeit, denn kaum ein anderes Land besitzt im Verhältnis zu seinem Flächeninhalt eine so ungeheure Menge ungehobener Naturkräfte wie sie. Würde der Staat untätig zusehen, so käme früher oder später die Privatspekulation und würde das Beste wegnehmen. Dies könnte namentlich für den Bund bedenklich werden, wenn er einmal sein Bahnnetz elektrisieren wollte.

Teilweise gefördert wurden Gesetzesvorlagen über den *Versicherungsvertrag*, der legislatorisch fixiert werden soll, aber wie es scheint, etwas allzu sehr im Interesse der Versicherungs-Gesellschaften behandelt wurde, und über die Reorganisation der *Telegraphenverwaltung*. Ein Postulat, die Telegraphen- und Postverwaltung zu verschmelzen, wurde abgelehnt.

Endlich genehmigte die Bundesversammlung noch Kredite für den Ankauf des zu Bureauzwecken bestimmten Hotels «National» in Bern, 600,000 Fr., für die Erweiterung des *Waffenplatzes Aarau* durch Ankauf des Fleinergutes, Fr. 190,000, und für die Erwerbung eines Bauplatzes für ein *Zolldirektionsgebäude* in Schaffhausen, Fr. 100,000.
L. W.



Vermischtes.

Tageszeitungen an Bord von Ozeandampfern. Die Hamburg-Amerika-Linie lässt bekanntlich auf ihren Schiffen im nordatlantischen Dienst eine vorzüglich redigierte Bordzeitung in deutscher und englischer Sprache erscheinen, die den Namen «Atlantisches Tageblatt» bzw. «Atlantic News» führt. Seit Juni d. J. wird auch auf den Dampfern der nordatlantischen Route des Norddeutschen Lloyd in Bremen eine Zeitung in deutscher und englischer Sprache herausgegeben, die sich «Ozean-Zeitung» bzw. «Ozean-Gazette» nennt. Die Herausgabe dieser Tageszeitung — an jedem Reisetage erscheint eine Nummer — ist dadurch ermöglicht worden, dass der Norddeutsche Lloyd ein Ab-

kommen getroffen hat, auf Grund dessen den betreffenden Dampfern täglich Nachrichten durch Funkenspruch übermittelt werden. Ausser diesen neuesten Depeschen von der Weltbühne, die die Passagiere also während der ganzen Seereise über alle wichtigen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, künstlerischen, sportlichen usw. Vorgänge der alten und neuen Welt auf dem laufenden halten, enthalten die Ozean-Zeitungen auch einen lokalen Teil, der die bemerkenswerten Geschehnisse und Ankündigungen aus den Kreisen der Passagiere und Schiffsbesatzung registriert, ein unterhaltendes Feuilleton, in dem ausschliesslich nur Originalbeiträge bekannter Schriftsteller veröffentlicht werden, ferner in jeder Tagesausgabe eine Reihe von Illustrationen und einem Annonzenteil, der dem reisenden Publikum für den Aufenthalt im fremden Lande nützliche Fingerzeige zu geben vermag. Der lokale Teil dieser Zeitungen gleicht beinahe demjenigen einer Zeitung in einer Stadt auf dem Festlande. Man liest von Konzertveranstaltungen zum Besten dieser oder jener Sache, von prominenten Künstlern, die ihre Mitwirkung bei den Veranstaltungen zugesagt haben usw. In den Berichten über den Verlauf der Veranstaltungen wird sodann gesagt, dass die Veranstaltung einen grossen und schönen künstlerischen Erfolg zu verzeichnen hatte, dass, bei einer anderen Gelegenheit, Fräulein K. L., die gefeierte Primadonna der Königlichen Hofoper in . . . leider indisponiert gewesen sei, dass für sie aber Miss Daisy P. die ihre Ausbildung unter Enrico Carusos Leitung mit bestem Erfolge soeben beendet habe, in liebenswürdigerweise eingetreten sei usw. Alles ist, wie man sieht, wie bei uns daheim. Nur die «Kunst-Kritik» fehlen noch, aber mit der Zeit wird der Lloyd wohl auch noch dazu übergehen; Kritiker von Ruf und Bedeutung für seine atlantischen Zeitungen zu engagieren. Vielerlei andere «lokale Ereignisse» finden sodann noch Erwähnung: Wetteraussichten, die gewöhnlich zuverlässiger sind als die am Lande, fehlen natürlich auch nicht. Interessant ist auch der Anzeigenteil der «Ozeanzeitung». Neben der Empfehlung einer Friseurin in Zimmer 151, unteres Promenadendeck, für Shambonieren, Gesichtsmassage und Nagelpflege, findet man Annoncen in denen sich ein Photograph anpreist mit garantiert gelungenen Aufnahmen in hochkünstlerischer Ausführung. Ferner findet man Ankündigungen wie «Neueste literarische Erscheinungen», von der Schiffsbuchhandlung ausgehend, Hinweis darauf, dass diese und jene Geschenkartikel an Bord bei der Firma E. & V. zu haben seien, dass sich in Zimmer Nr. 190 eine Reparaturwerkstatt für Schuhe befinde, die dort selbst preiswert und fachgemäss wieder instand gesetzt werden, und vielerlei andere Anzeigen die der «Ozean-Zeitung» ein Gepräge geben, als ob sie in einer guten alten Stadt im lieben deutschen Vaterlande herausgegeben würde.

Unsere Dienstboten. «Mir scheint, Mali, Sie haben sich dieselbe Toilette machen lassen wie ich?» — «Stimmt, gnä' Frau, aber i hab's bar bezahlt.»

Aus aller Welt.

— Der grösste *Tiertransport*, der je nach Brasilien abging, wurde, wie die «Hbg. N.» berichten, per Dampfer «Etruria» von der Firma Carl Hagenbeck nach Rio de Janeiro expediert. Er besteht hauptsächlich aus 265 Stück der verschiedensten Säugetiere u. Vögel, welche für landwirtschaftliche Zwecke bestimmt sind. Als solche sind die verschiedenartigsten Rassen in ausgesucht schönen Exemplaren vorhanden. Um den dortigen Landwirten einen Begriff von der Leistungsfähigkeit unserer Pferdezucht zu geben, sind sehr schön gebaute Oldenburger und Holsteiner Hengste ausgewählt worden. Besonderer Wert ist auch auf die Auswahl der Rinder gelegt. Junge rot- und schwarzbunte holsteinische Bullen sind in fünf Exemplaren vorhanden, während vom milchreichen Allgäuer Vieh zwei prachtvolle junge Bullen und eine junge Kuh zum Versand gelangen. Auch ein 18 Monate alter Shorthornbulle wird mitgesandt. Besonderes Interesse erwecken 5 junge Brahminen-Zebus, bei denen sich auch ein Kalb befindet, die für Kreuzungszwecke nach Brasilien überführt werden. Das Zeburind wird in seiner Heimat seiner Zugtätigkeit wegen besonders geschätzt und erben die mit Zebus gewonnenen Bastarde diese Arbeitsfähigkeit in hohem Masse. Für die Milchwirtschaft besonders wichtige Ziegenrassen sind ebenfalls in ausgesucht schönen Exemplaren vorhanden. Es handelt sich dabei um Schweizer Saanenziegen, Toggenburger und Sattelziegen. Auch zwei äusserst kräftige Merinoschafböcke werden als vortreffliche Zuchttiere mitgesandt. Eine grössere Anzahl Schweine ist dem Transport mit beigefügt. Neben weissen, typischen Holsteiner Schweinen kommen schwarze Berkshire- u. Essex-Schweine zum Versand, ausserdem noch schwarze Maskenschweine, die durch ihre eigenartige Gesichtsbildung einen äusserst fremdartigen Eindruck hervorrufen und sich ganz vorzüglich für Kreuzungszwecke mit anderen Schweinen eignen. Mehrere Hunde werden ebenfalls mitgeschickt. Unter diesen befinden sich verschiedene Polizeihunde, welche für die dortige Regierung bestimmt sind. Besonders gross ist die Zahl der Exemplare des Nutzgeflügels. Auffallend grosse, gelbe Cochinchina-Hühner, herrlich gezeichnete Plymouth-Rocks, schwarze Langshans, weisse Leghorns, Rammelsohrer, Silber- und Gold-Wyandottes, schwarze Zwergbantams. Orpingtons und helle Brahma-Hühner sind besonders aufzuführen. An Wassergeflügel werden Toulouser und Emdener Gänse, indische Laufenten, Rouen- und Pekingenten mitgeliefert. Auch weisse, rassereine Pfautauben wurden zum Ex-

port ausersehen, des Ferneren eine grössere Anzahl Kanarienvögel. — Ausser diesem umfangreichen Haustiertransport werden gleichzeitig für den zoologischen Garten in Rio de Janeiro zahlreiche wilde Tiere verladen. Unter diesen befinden sich viele Affen, Löwen, Bären, Hirsche und Antilopen in verschiedenen Arten, Kamele, Zebras u.a.m. Da die Pflege dieser verschiedenartigen Tiere Mühe und Arbeit verlangt, werden vier Wärter der Firma Hagenbeck als Begleiter mitgesandt, damit es den Tieren während der Reise an sorgfältiger Behandlung nicht fehlt. In Rio de Janeiro hat Herr Hagenbeck jetzt durch die Vertretung der Firma Herm. Stoltz einen Akklimatisationsgarten für Haustiere eingerichtet, welcher mit den heute zum Export gelangenden Exemplaren besetzt werden soll. Weitere Sendungen, hauptsächlich in Haustieren, werden bereits in Indien und in den grössten Gegenden Afrikas durch Reisende der Firma Hagenbeck gesammelt. Ein grosser Transport edelster indischer Rassenrinder wird bereits Anfang Oktober per Hansa-Dampfer von Indien aus verladen.

— Gegen den *Mädchenhandel* geht man in den Ver. Staaten mit aller Energie und nach einem gross angelegten Plan vor. Der Sekretär des Handelsdepartements Oskar Strauss und der Chef des Einwanderungsamtes, Frank Sargent, haben sich ganz besonders mit dieser Frage beschäftigt und hoffen dahin zu gelangen, dass diesem schändlichen Handel wenigstens nach Nordamerika ein Ende gemacht werde. Prostituierte, welche noch nicht 3 Jahre im Lande leben, sollen ausgewiesen werden. Man will die Betroffenen zwingen, die Subjekte anzugeben, welche sie verhandelten. Strenge Aufsicht soll über die Zuhälter und alles, was damit zusammenhängt, geführt werden.

Herr Strauss machte bei einer Inspektionsreise die Entdeckung, dass eine Unzahl von Japanerinnen bereits in den Ver. Staaten eingeschleppt worden sind, die schlimmer wie Sklavinnen gehalten werden. Nicht besser ergeht es aber den aus Frankreich, Italien, Oesterreich und Russland kommenden Mädchen. Die Untersuchungen, welche von den Behörden angestellt wurden, haben gezeigt, dass die Zustände, welche der Mädchenhandel hervorrief, ganz unhaltbar geworden sind.

— In Belgrad ist die Bevölkerung über die *Ermordung zweier Offiziere* im Gefängnisse ungemein erbittert. Die betreffenden waren Gegner der gegenwärtigen Dynastie und hielten noch treu zu den Obrenowitschs. Erst hiess es, sie hätten Selbstmord begangen, jedoch wurde auf Grund der ärztlichen Autopsie der Leichen festgestellt, dass sie von Polizisten ermordet wurden. Vor dem Gefängnis kam es zu einer grossen Manifestation der Bevölkerung. Truppen und Gendarmen schritten ein, wobei ein Offizier und ein Gendarm verletzt wurden. Bis spät in die Nacht dauerten die Unruhen fort. Um weitere Zusammenstösse und Ruhestörungen zu verhindern, sind Wachen stationiert worden und Patrouillen streifen die Strassen ab. Zu der Beerdigung der Ermordeten liess man nur die Verwandten zu. Der Minister des Innern liess den Polizeipräfekten vor Gericht stellen, da dieser der Urheber jener Morde sein soll.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Wenn Du die „Münchener Jugend“ noch nicht kennst, dann schreibe Dir bitte sofort eine Postkarte an den Redakteur in München, Färbergraben 24. Du wirst dann umgehend gratis und franko eine Probe bekommen. — Merke Dir eine sehr dringende Forderung auf diese Offerte aufmerksam! — Ein Drucksatz der mit dem „Münchener Jugend“ zusammenhängt in Färbung bleiben will, sollte man sich die „Jugend“ zu leisten.

Der Kampf gegen die Eisenbahnunfälle.

Schon wieder hat sich in Amerika ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Die amerikanischen Bahnen wissen zwar sehr gut Reklame in der ganzen Welt zu machen; die Wahrheit ist aber, dass ihr Betrieb weit weniger sicher ist, als der europäischer Eisenbahnen. So ist z. B. in Nordamerika das «Blocksystem» noch völlig neu und noch nicht überall eingeführt. Dies System besteht darin, die Strecke in recht viele Teile zu teilen und in jedem Abschnitt nur einen Zug in einer Richtung fahren zu lassen. Ein Engländer, der das nordamerikanische Eisenbahnwesen studiert hat, erzählt, wie einmal sein Zug auf offener Strecke zum Halten gebracht war, weil unmittelbar davor zwei andere Züge zusammengestossen waren. Als er die Unglücksstelle besichtigte, fand er als Ursache des Zusammenstosses eine Weiche, die nicht mit einem Lichtsignal in Verbindung stand. Einer der Eisenbahnbeamten meinte dazu, das wäre nicht nötig, weil sie sehr selten benutzt werde! Das waren die Sicherheitsmassregeln für die Reisenden. Selbst bei dem konsequent durchgeführten Blocksystem können Unglücksfälle eintreten, solange die Arme der Signalmasten durch einen Draht, der an der ganzen Strecke entlang läuft, gestellt werden. Durch Temperaturschwankungen verlängert oder verkürzt sich der Draht, und so kann das Signal leicht versagen. Diese Art hat man durch elektrische Auslösungen zu ersetzen versucht. Sobald ein Zug auf einen neuen «Block» eintritt, stellt der Blockwärter das erste Signal dieses Blocks auf «Gefahr», so dass der folgende Zug hier halten würde. Es kann nur durch den nächsten Blockwärter auf «sicher» gestellt werden.

Auf Strecken, die einen sehr lebhaften Verkehr haben, wird dies Signalsystem automatisch betrieben. Jeder einzelne «Block» ist isoliert; die Schienen dienen dabei als Leitung für einen elektrischen Strom, der die Signale einstellt. Diese sind so eingerichtet, dass sie im Falle einer Verletzung sich selbsttätig auf «Gefahr» stellen. Auf der New York Subway, wo dies System in Gebrauch ist, sind bei 850 Apparaten, die täglich 200.000 Signale geben, im Monat nur 18 Versager vorgekommen. Hierbei ist immer noch möglich, dass der Lokomotivführer im Nebel ein Signal übersieht, oder auch weiterfährt, obwohl er es gesehen hat, nur um einen Rekord aufzustellen. Er denkt, dass er die Lichter eines vor ihm fahrenden Zuges noch rechtzeitig sehen wird. Um dies unmöglich zu machen, hat man Apparate erfunden, die einen Zug unabhängig vom Lokomotivführer

zum Halten bringen. Sie bestehen aus kurzen Eisenarmen an den Schienen, die in die Höhe schnellen, wenn ein Zug an einem Haltezeichen vorbeigefahren ist, und die Bremsen auslösen.

Eine der neuesten Erfindungen auf diesem Gebiete rührt von dem englischen Eisenbahningenieur E. R. Phillips in Liverpool her. Mit ihr kann man dem fahrenden Zug Signale in dem Raum des Lokomotivführers geben und zwar sichtbare und hörbare. Das Prinzip dieser Erfindungen ist folgendes. Auf den Schienenstrang werden in den verschiedenen Blockabschnitten Zähne angebracht, die auf einen «Fänger» an der Maschine wirken und hier Zeichen auslösen, die denen am Signalmast entsprechen. Ausserdem aber wird im Falle der Gefahr eine Sirene zum Ertönen gebracht. Der Apparat ist soweit vervollkommen, dass er viele verschiedene Zeichen übermitteln kann, z. B. «Apparat in Unordnung». Solange dieses Zeichen gegeben ist, kann der Apparat nicht wieder auf «Sicher» eingestellt werden. Der Gedanke, die Zeichen in der Lokomotive zu geben, bedeutet einen grossen Fortschritt, denn bei Nebel oder durch den Dampf der Lokomotive hindurch kann der Lokomotivführer die Lichtsignale übersehen. Der erste Versuch mit dieser Neuerung wird auf der North-Staffordshire-Linie gemacht.

Vermischtes.

Die Bergung einer gesunkenen Flotte. Ein Londoner Syndikat ist auf den Gedanken gekommen, das Geld zu heben, das in der Seeschlacht von Navarino mit den sinkenden Schiffen in die Tiefe gegangen sein soll. Man schätzt das Geld in den verschiedenen Sniffkassen der gesunkenen Schiffe auf zusammen nahezu eine Million Pfund Sterling. Die griechische Regierung hat dem Syndikat bereits eine Konzession erteilt. Das Syndikat nennt sich: «Die Navarino und Allgemeine Bergungsgesellschaft Limited». Die Vorarbeiten zu dem merkwürdigem Unternehmen haben bereits begonnen. Man hat die Stellen gefunden, wo 62 Schiffe liegen. Achtzig Jahre hindurch haben die Schiffe der türkisch-ägyptischen Flotte, die bei Navarino von den vereinigten Flotten Englands, Frankreichs und Russlands in den Grund gebahrt wurde, ungestört auf dem Boden der Bucht gelegen. Die erwähnte Gesellschaft will nicht nur das in ihnen befindliche Geld heben, sondern beabsichtigt, die Schiffe selbst an das Tageslicht zu bringen, um das wertvolle Kupfer und das Eichenholz, aus dem sie gebaut sind, zu verwerten. Nach dem Bericht des Admirals Codrington, der die verblüdeten Flotten kommandierte, sanken bei Navarino zwei Linienschiffe, drei Doppelfregatten, zehn Fregatten, zweiundzwanzig Korvetten, neunzehn Briggs, ein Schoner und fünf Feuerbriggs. Die Gesellschaft

hält es für sicher, dass die türkisch-ägyptischen Schiffe sehr viel Geld an Bord hatten, denn sie hatten kurz vorher die Küstenstädte von Morea gebrandschatzt. Ausserdem mussten sie einen grossen Kriegsschatz für die Löhnung der Mannschaft und der zahlreichen Truppen an Bord haben. Die Flaggschiffe sollen ausserdem Schätze getragen haben, die für den Sultan und für Ibrahim Pascha bestimmt waren. Die Stelle, wo diese Flaggschiffe liegen, ist gefunden worden. In dem Bureau des Navarino Syndikates sind bereits einige Reliquien aus der Seeschlacht zu sehen, darunter Kupferplatten von grossem Gewicht und grosser Dicke. Die Schiffe trugen ausserdem fast alle Bronzegeschütze, deren Wert zwischen 100 und 300 Pfund schwankt. Im Ganzen sanken mit den Schiffen 1700 Geschütze. Ein Enkel des siegreichen Admirals Codrington hat der Gesellschaft wertvolles Material über die Schlacht bei Navarino zur Verfügung gestellt. Das Kapital der Navarino-Gesellschaft wird aus 100.000 Pfd. St. bestehen. Die 1 Pfd. St.-Aktien sollen 25 Prozent des Profits erhalten. Der Rest gelangt zur Verteilung. Von dem Kapital werden vorläufig nur 30.000 Pfund Sterling erhoben, weil man hofft, dass die ersten Arbeiten genügend Ausbeute liefern werden, um ein Einziehen des Restes des Kapitals, wenigstens auf geraume Zeit hinaus, unnötig zu machen. Die griechische Regierung hat für die Gewährung der Konzession 10 Prozent von dem Bauholz, dem Eisen und dem Kupfer verlangt und 35 Prozent von dem Bargelde und von allen etwa gehobenen Kunstgegenständen. Man hat bereits einige Geschütze gehoben, die von Bronze sind und ein Gewicht von je zwei bis drei Tonnen haben. Der Wert an Geschützen und Material allein wird auf mehr als dreiviertel Millionen Pfd. St. berechnet, während das Bargeld an Bord der Schiffe den Wert von wenigstens 736.000 Pfd. St. haben soll.

Humoristisches.

Sarkastisch. «Na, was ist denn eigentlich die Partei, die neulich bei Ihnen eingezogen ist?» — «Er ist Dichter, sie Malerin, und die Tochter ärgert sonst d' Leut!»

Aus Gendarmerie-Anzeigen. Die Anna Singer kann als wichtige Zeugin nicht in Betracht kommen; denn da die Angeschuldigten ihr ärgernisregendes Treiben auch in ihrer Gegenwart fortsetzten, sah sie aus Scham darüber nur mit einem Auge hin.

— Am nächsten Sonntag hielt der Herr Pfarrer eine Predigt über das in Frage stehende Vorkommnis, wodurch die Jugend verdorben wurde.

— Der Beschuldigte gibt zu seiner Verteidigung an, dass die Körperverletzung, welche mit zwei gegenseitig geworfenen Pressackhäuten begann, in bierstofflicher Verfassung verübt worden sei.

Auf eins herans. «Mir haben sie vorgeschwindelt, dass sie diesen Winter in einer Trinkerheilanstalt waren! Sie sind aber, wie ich höre, im Gefängnis gewesen!» — «Da hab' ich aber auch nichts trinken dürfen!»

Landwirtschaftliches.

Ueber den Einfluss des infektiösen Scheidenkatarrhs auf die Fruchtbarkeit der Rinder sind von Dr. v. Kukuljevic-Budapest eingehende Beobachtungen angestellt worden, über deren Ergebniss in der Berliner tierärztlichen Wochenschrift kurz berichtet wird. K. beabsichtigt mit seinen Wahrnehmungen die Ansichten über den Einfluss des ansteckenden Scheidenkatarrhs auf die Fruchtbarkeit der Kühe zu klären. Er hatte Gelegenheit, unter anderem auch in einem grösseren Bestande seine Beobachtungen anzustellen und fand, dass von den infizierten Rindern konzipierten:

20	Prozent nach erstmaligem Sprunge
16	» zweimaligem »
43	» dreimaligem »
10	» viermaligem »
3,33	» dem fünften »
3,33	» sechsten »

Die übrigen Prozent blieben überhaupt unfruchtbar. Es ist daher ohne weiteres einleuchtend, dass der Scheidenkatarrh die Fruchtbarkeit stark beeinträchtigt, und wenn ein ganzer Viehstand infiziert wird, die Nachfrucht in Frage stellt. Der Bulle wird zwecklos ausgenutzt, seine Kräfte nutzlos vergeudet. Die Dauer der Unfruchtbarkeit ist ungleich. Nach des Autors Beobachtungen fand in 3,33 pCt. der Fälle 1/2 Monat nach dem erfolglosen Sprung ein neuerliches Rindern bzw. die Konzeption statt, bei 10 pCt. nach zwei Monaten, bei 6,6 pCt. nach 2 1/2 Monaten, bei 20 pCt. nach 3 Monaten und dreimaligem Sprung, bei 16,6 pCt. erst nach 4 Monaten, bei 33,3 pCt. nach 5, 6, 8, 10 resp. 13 Monaten, nach ebenso vielen Sprüngen. Zwischen dem Verhalten der Fruchtbarkeit und dem Alter der infizierten Tiere fand kein typischer Zusammenhang statt. Die jungen Kalbinnen waren teilweise gar nicht empfänglich, teilweise recht fruchtbar. K. fand ferner, dass eine auf der betreffenden Domäne gehaltene Herde von über hundert Büffelkühen, welche täglich Gelegenheit hatte, sich zu infizieren, gesund blieb. Es müssen also die Büffel immun gegen den Scheidenkatarrh sein, eine Tatsache, auf die schon Ladányi aufmerksam gemacht hat. Den Behauptungen anderer Autoren schliesst sich K. ebenfalls an, indem er sagt, dass durch die Ausbreitung des Scheidenkatarrhs auf das *Colum uteri* eine reflektorische krampfartige Kontraktion des Muttermundes entstehe. Durch solche Zusammenziehungen werde die Empfängnis verhindert. Zum Schluss seines Artikels spricht sich der Verfasser dahin aus, dass der infektiöse Scheidenkatarrh voliste Aufmerksamkeit und strenge Präventivanordnungen erheischt. K. empfiehlt, diese Krankheit unter die amtlich anzeigepflichtigen Seuchen aufzunehmen.

Fütterung der Hühner während der Mauserzeit. Auf unbeschränktem Auslauf lebende Hühner übersehen meistens die Mauser leicht und normal. Man achte aber besonders darauf, das mausernde Hühner leicht fett werden und fette Hühner schlecht mausern. Darum gebe man wenn man während der Mauser viel zufüttern muss, besonders Knochenschrot, Fleischabfälle, Sonnenblumenkerne, Kalk, Asche,

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten Ressort für Landwirtschaft.

Gratisverteilung von Sommersaat.

Das obige Sekretariat nimmt schon jetzt Bestellungen der im Staate S. Paulo ansässigen Herren Landwirte auf unten angegebene Sämereien entgegen. Die Zusendung geschieht vollkommen **kostenlos**. Die Saat wird in genügender Menge für Versuche geliefert. Bestellungen sind schriftlich einzureichen; der Wortlaut kann auch in deutsch gefasst sein, doch sollen die Namen der Sämereien möglichst in portugiesisch angegeben werden. Die Versendung geschieht im Laufe des nächsten Monats.

Aufstellung der zur Verteilung kommenden Sämereien.

Arroz (Reis): **Cannajroxa** (rotstenglig); **Cananéa**; **Japan**; **Carolina da terra** (hiesiger Karolinen); **Carolina legitimo** (echter Karolinen); **Novissimo da Carolina**; **Dourado** (Goldener); **Gem-el-Bint**; **Preto** (schwarzer); **Gennarey do Egypto** (frühzeitiger).

Feljão (Bohnen): **Macassar**; **Japonez**; **Branco para porcos** (weisse Saubohnen); **Florida Macuna**; **Cowpea branco** (weisse cowpea).

Milho (Mais): **Crystal**; **Ferro**; **Quarentino** (vierzigstägiger); **Rajado** (Gefleckter); **Vermelho** (roter); **Dente de cavallo de sabugo roxo e branco** (Pferdezahn rotkolbig und weisskolbig); **Amarillo de Pirassununga** (gelber P.); **Amarellão** (hochgelbiger); **amarellinho** (gelber).

Fumo (Tabak): **«Jorge Grande»**; **Gigante** (Riesen); **Petico**.

Capim (Futtergräser): **Milhan branco**; **Catingueiro**; **Jaraguá**; **Sorgho branco, preto, da California** (weisser und schwarzer und Californier).

Ferner: **Mamona de Zansibar** (Z. Rizinus); **Mamona branca** (weisser Rizinus); **Teosinte**; **Quiabelras** para fibras (zur Fasergewinnung); **Gergelim da Bahia** (Sesamkraut); **Maniçoba de Jequié** (Kautschuk Manihot Glaziovii).

Die Empfänger, um bei zukünftigen Saatverteilungen wieder berücksichtigt zu werden, müssen zur gegebenen Zeit die erzielten Erfolge dem Sekretariat mitteilen.

São Paulo, 23. August 1907.

Gustavo R. P. d'Utra

Direktor des Ressorts.

scharfen Sand. Sonnenblumen kann sich jede Hausfrau selbst in jedem Winkel leicht ziehen und die ganzen Köpfe den Hühnern vorwerfen, welche dann eifrig die Körner ausspicken werden.

Die Reife des Honigs. Ein sicheres Zeichen für die Reife des Honigs besteht darin, dass man die mit Bienen besetzte, gut gefüllte Wabe zwei Minuten lang wagrecht hält. Fliessen dann keine Tropfen ab, so ist der Inhalt zum Schleudern reif, auch selbst wenn die Wabe nicht gedeckelt, sondern nur hier und da einzelne Zellen verengt sind.

Humoristisches.

Mitgefühl. Hausfrau (zum Weinreisenden): «Diesmal kommen Sie vergebens! ... Mein Mann ist inzwischen gestorben ... kaum vierzig Jahre alt!»
-- Weinreisender: «Schade ... was hätte der noch trinken können!»

Galgenhumor. Studiosus (aus dem Examinationssale tretend): «Ich bin durchgefallen! — Kommilitone (soeben vom Pedell aufgerufen, um einzutreten): «Prost — ich komme gleich nach!»

Die Baumwollkultur.

Der wissenschaftliche Name der Baumwollpflanze ist *Gossypium* aus der Familie der Malvengewächse und botanischer Ordnung *Columniferas*. Von ihren verschiedenen Klassen und Sorten, die bekannt sind, verdienen für die Baumwollplanzer die folgenden Beachtung.

1. *Gossypium herbaceum*. Krautartiger Busch mit vielen Zweigen, die wieder aus den Blattwinkeln rosarote Nebenzweige treiben. Die Blüte ist gelb, im Zentrum purpurrot, die Frucht eine ovale Kapsel, die am oberen Teile eine Spitze hat. Die Kapsel hat die Grösse einer Wallnuss und enthält zahlreiche Samenkörner von brauner Farbe, die umwickelt sind von langen feinen Fasern, das ist die Baumwolle. Die Kapsel öffnet sich bei ihrer Reife von selber und lässt die Baumwolle in faustgrossen lockeren Klumpen austreten.

Der Baumwollenbusch erreicht die Höhe von zwei Metern. In Ostindien wächst diese Pflanze wild, ist aber die bevorzugte in aller Welt.

2. *Gossypium arboreum*. Baumartiger Strauch von 3–4 m Höhe; Heimat Ostasien, kultiviert in China, beiden Indien, Türkei, Griechenland, Egypten, Nord- und Südamerika. Diese Pflanze produziert Baumwolle von glänzend weisser Farbe und wird im Orient gern zur Anfertigung von Turbanen benutzt.

3. *G. barbadense* oder *G. virifolium* (weinblätterartig). Die Samenkörner dieser Sorte lösen sich leichter von den Fibern und geht im Handel unter dem englischen Namen Bourboncotton. Ist heimisch in Amerika, Zentral- und Ostindien; wird auch in Afrika angebaut. Samen und Blätter sind Heilmittel bei Dysenterie, Wunden, und zerquetscht aufgelegt heilen sie auch Kopfschmerzen.

4. *G. hirsutum*. Strauchartig, Stengel und Blattstiele sind behaart, Blüte gelb; stammt aus Indien und den Antillen.

5. *G. religiosum* oder *G. Nankin g.* Krautartiger Busch, von einem Meter und einigen Centimetern hoch; seine Heimat ist China, wird auch in Indien und Italien angebaut. Die Baumwollfasern dieser Klasse besitzen eine leicht apfelsinengelbe Farbe, und sein Gewebe geht im Handel unter dem Namen Nanking. Die Blätter des Strauches werden in der Küche als Gemüse benutzt.

6. *G. indicum*. Wird in Bengalen mit Vorliebe angebaut; im Handel kennt man diese Klasse Baumwolle unter dem Namen China-Cotton.

Alle hochwachsenden Baumwollpflanzen geben bessere Baumwolle als die niedrigen buschförmigen.

Der Anbau der Baumwolle reicht in China und Japan bis zum 41. Grad, in Russland bis zum 46. und in Nord-

amerika bis zum 38. Grade nördlicher Breite.

Die Länder, in welchen die Baumwollpflanzungen besonders gepflegt werden, sind in Nordamerika: Florida, Georgia, Carolina und Südsinseln. In Indien alle Gegenden; Egypten, Südafrika, Brasilien, die La Plata-Staaten. In Europa der südliche Teil von Spanien und Italien, Griechenland. Auch in Australien hat man mit dem Anbau der Baumwolle begonnen.

Der Baumwollsaamen verliert seine Keimkraft schon nach einem Jahre, zweijähriger und noch älterer geht nicht mehr auf.

Es befremdet, dass in Argentinien die Kultur der Baumwolle so langsam vor sich geht, seine Nordprovinzen sind wie extra geschaffen dazu wegen ihres Klimas, fruchtbaren Bodens und Leichtigkeit des Transports auf den grossen Flüssen, aber dennoch erreicht die Quantität noch die nicht Menge, welche Apotheken und Industrie im Lande selbst brauchen. Ein anderer Vorteil ist folgender. Die Besitzer der Oelfabriken für Mani u. Leinöl offerieren den Kolonisten die Baumwolle im Bruttozustande anzunehmen, sie vom Samen zu befreien und im exportfähigem Zustande kostenlos wieder zurückzugeben; mit dem Wert der Samenkörner ist die Arbeit bezahlt, sie legen auch wohl noch Geld zu.

Nordamerika sendet noch bedeutende Mengen Baumwollsaamen nach Argentinien, das mit anderen Speisölen vermischt wird.

Paraguay exportierte früher tüchtige Quantitäten von Baumwolle, im Jahre 1863 existierten 58 Millionen Pflanzen, aber nach dem Kriege 1864–70 trat die Misere ein, so dass im Jahre 1896 nur 160 Tausend gezählt wurden. Entfernung von einer Pflanze zur andern in der Reihe ist 60 cm. Es ist zulässig, zwischen den Reihen rasch wachsende Gemüse anzupflanzen.

Tausend Kilos Rohbaumwolle enthalten nur 335 Kilos Fiber, die fehlenden 665 Kilo fallen auf den Samen. Nach Marseille gehen grosse Mengen Baumwollöl, dort wird es mit anderen Ölen vermischt, und als Olivenöl wird es wieder nach Südamerika geschickt.

Die Analyse des Baumwollöles ergibt: Wasser 10,6 Pzt., Asche 7,6 Pzt., rohes Protein 38,8 Pzt., Cellulose 9,2 Pzt., wasserfreie Extrakte 19,5 Pzt., Fett 13,7 Pzt., Verlust 0,6 Pzt. = 100 Prozent. An verdauungsfähigen Extraktivstoffen enthält es: Albumina 25,3 Pzt., Kohlenhydrate 18,3 Pzt., Fett 12,3 Prozent.

Für die Trennung der Körner von den Fasern gibt es Maschinen. In Anlage von Baumwollplantagen und Fabriken für Spinnerei, Weberei und Färberei hat den Engländern Nordame-



**Wollen
Siesich gut,
elegant**

und
billig kleiden

so wenden Sie sich

bitte, an die

Alfaiataria

Progresso Paulista

R. Barão de Itapetininga

São Paulo.

Nahe beim Viadukt

Anzüge nach Mass aus
besten ausländischen
Stoffen.

Preis: 60\$–80\$.

rika grosse Konkurrenz gemacht und sie tüchtig vom Markte verdrängt. Die grösste Baumwollfabrik liegt in Lawrence im Staate Massachusetts und besteht aus 28 Gebäuden, besitzt Dampfmaschinen von insgesamt 3500 Pferdekraften, 42 kleinere Maschinen, 50 Kessel, die jährlich 25,000 Tonnen Steinkohlen verbrauchen und beschäftigt 5500 Arbeiter; davon sind 3600 weiblich.

Sobald Argentinien auch eine solche Fabrik besitzt, die Kirche vom Staate getrennt und *Justicia pronta y barata* nebst Steuerverminderung erlangt hat, komme ich auch wieder nach drüben, und viele Kapitalisten würden dasselbe tun.

Auch zum Pflücken der Baumwollkapseln benutzen die Nordamerikaner Maschinen auf ihren Plantagen.

Vermischtes.

Fürstliche Offiziere. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist zum Oberstinhaber des 11. österreichischen Husarenregiments ernannt worden. In diesem Regiment stand er seinerzeit als Oberleutnant, bevor die Wahl der bulgarischen Sobranje auf ihn fiel. Allzu gut ist es ihm damals beim Militär nicht gegangen, denn sein Oberst, der verschollene Johann Orth, ehemals Erzherzog Johann, war ihm nicht besonders grün und hatte von den militärischen Talenten des künftigen Herrschers keinen hohen Begriff. Es war bekannt, dass bei besonderen Gelegenheiten, bei Besichtigungen, Manövern und so fort, der Herr Oberleutnant Prinz von Koburg jedesmal von der Eskadron abberufen und der Suite seines Chefs zugeeilt wurde, mit der offen ausgesprochenen Begründung: «So, jetzt kann wenigstens kein Unglück geschehen!» Und jetzt ist der verspottete Oberleutnant Oberstinhaber desselben Regiments geworden. Wie man doch avancieren kann!

Irrende Seele.

Roman von H. Teichert.
(Fortsetzung.)

Die Kleine schluckte tapfer die von neuem aufsteigenden Tränen runter, sie hatte ihrer heute morgen schon so viel geweint, als Tante Beate ihr gesagt, dass die Mama abgereist sei und vielleicht fürs erste nicht wiederkommen werde, sie habe es ihr geschrieben. Aber in dem kleinen, mageren Kinderkörper wohnte eine starke Seele, ihm von der Natur gegeben und gestählt in dem friedlosen Zustande ihres Elternhauses. Sie war nie verwöhnt worden, wie andere Kinder, selbst die Mutterliebe war ihr herber zuteil geworden als andern — denn Frau Sorge hatte schon seit Jahren das Regiment im Hause geführt und allem, was sonst licht im Kinderleben, graue Färbung gegeben. Die hatte auch dem raschfassenden Geist die noch unbewusste Entsagungskraft gegeben und in das Kinderherz die zärtliche, mitleidsvolle Liebe zur Mutter gelegt und es gelehrt, die vielen, vielen verzweifelten Tränen fortzuküssen, die die zarte, verwöhnte Frau vergossen. «Sieh, Mama, wie froh ich bin, sei du es doch auch. Wenn ich erst gross bin — so gut — so gut sollst du es haben, keiner darf dir etwas zuleide tun — aber du musst jetzt auch nicht mehr weinen, hörst du? Ich habe dich ja lieb . . .» Und dann hatte sie sich gezwungen, helle Augen zu machen, und die schwache, haltlose Frau geküsst und zur inneren Ruhe gebracht. Sie war's von klein an gewöhnt, sich zu bemeistern, sie nahm auch jetzt, ohne ein Wort zu sagen, das grosse Tuch um, in dem sie in der Nacht gekommen, und ging zur Ausgangstür.

«Kleine, tapfere Seele», murmelte Beate und streichelte das lockige, braune Haar, das sich keinem Kamme fügte. Wie gerne hätte sie dem Kinde heute die Schule erspart, aber heute — gerade heute! Das Blut stieg ihr jäh in die Wangen, sie presste die Hände ineinander und atmete heftig — ihr war's auf einmal, als stocke ihr der Herzschlag, als müsse sie die Augen schliessen vor Glücksgefühl. — Eine Sekunde nur, dann nahm sie ruhig Renates Hand und ging in die verlassene Wohnung hinüber.

3. Kapitel.

Nun hatte sie die Kleine zur Schule abgefertigt und war wieder in ihr Heim zurückgegangen. Friedlich und sonnendurchwärmt war es da. Durch die blanken Fensterscheiben lugte das Himmelsblau und schallte der Spatzen eifriges Geschwätz — sie hatten sich ja so viel zu erzählen vom König Lenz, der über Nacht in Sturm und Braus

eingezogen und durch warmen West die schlummernde Natur weckte.

Schon am frühen Morgen hatte man angefangen, im Garten aufzuräumen. Die Strohheulen waren von Rosen und Rabatten entfernt und auf den freigemachten Beeten sah man schon an verschiedenen Stellen die Erde gelockert und grüne Keime hervorlugen. Das waren Schneeglöckchen, die mit Macht zum Licht strebten. Sie hatten's ja auch eilig, Ostern war vor der Türe, und das mussten sie doch nach altem Brauch einläuten helfen.

Beate stand am Fenster und sah in den Garten hinaus. Ihr war's so furchtbar gleichgültig, ob Sommer oder Winter kam. Sie war immer gleich einsam, auf sich und ihr Gedankenleben angewiesen; sie hatte nur immer den einen Wunsch, dass die Erde sich schneller drehen und schneller der Jahreszeitenwechsel sich vollende, bis das Ziel ihres Hoffens erreicht. Dann mochte sie ruhen vom emsigen Lauf — ob's dann ewiger Sommer oder ewiger Winter sei — sie dachte jetzt nur, dass dann ihre Einsamkeit zu Ende sein und Sonnenschein über ihrem Dasein stehen wird für immer.

Sie hielt des Verlobten Brief, den sie heute früh erhalten, in der Hand. Ein paar Worte nur enthielt er. Die Frage, wo er sie sehen könne, ob bei ihr oder ob die Scheu, dass man ihn bei ihr sehen könne, noch nicht geschwunden und sie einen anderen Ort zur Zusammenkunft bestimme. Ob er's aus ihren Briefen nicht herausgelesen, dass sie sich innerlich und äusserlich freigemacht von dem Druck, den die im Vorhause einst auf sie ausgeübt? Die Antwort hatte die alte treue Magd zu ihm getragen, und nun noch eine Stunde, dann würde er kommen . . .

Sie ging rastlos ordnend die kleinen Räume auf und ab — nicht schmuck genug dünkte ihr die gewohnte Stätte, und hastig schickte sie die Alte nach frischen Blumen in die nächste Gärtnerei.

«Aber duftende, Liese, und bunt müssen sie sein, — fröhlich soll's bei mir aussehen, wenn mein Herzallerliebster kommt . . .»

Und die Alte nickte stumm und ging. Sie wollte nicht zeigen, wie sorgenvoll sie war. So anders hatte sie sich's gedacht, wenn einst ihr Herzblatt, das sie auf den Armen grossgetragen, Braut sein würde. Sie hatte erwartet, es müsse dann eine Zeit fortlaufender Feste eintreten, ewiger Fröhlichkeit, und das Staunen der Bekannten über Beates Glück kein Ende nehmen. Und nun? Heimliche Verlobung und heimliches Zusammensein und eine Zukunft auf schwankenden Füßen, ohne festen Untergrund! Aber sie kaufte die Blumen und legte noch

dazu aus eigenen Mitteln, damit es viel sein sollten für das mitgegebene Geld, und half ordnen und dann lief sie zum Markt, so schnell die alten Füsse es erlaubten, einzukaufen für den kleinen Mittagstisch, der heute einen Gast haben würde.

Und währenddessen war Dornau gekommen; nun sassen sie nebeneinander auf dem altnordischen Sofa, Hand in Hand, wie zwei ernste Menschen, die einem gemeinsamen, ernsten Ziel zustreben.

Voll überströmenden Dankes war er gewesen, dass Beate ihm den freien, offenen Weg zu ihr gestattet. «Wenn du wüsstest, was du mir getan, mein Lieb», hatte er gesagt, «du hast mir nun eigentlich erst das Recht gegeben, für dich einzutreten und für dich zu schaffen. Die Zukunft wollen wir uns erkämpfen, und ist's nicht leicht, wird's umso schöner später sein. Was zu leicht errungen, verliert zu bald den Wert, wir aber wollen einen langen, glücklichen, gemeinsamen Lebensweg vor uns sehen . . .»

Er erzählte, dass er im Deutschen Theater in Petersburg, von wo er erst gestern abend gekommen war, Beifall und Freunde erworben, und dass er für den nächsten Winter noch einmal das Engagement dorthin angenommen habe. Für den Sommer gehe er nach Wiesbaden, er habe dabei seine Pläne. Wiesbaden sei ein Kurort, in dem viele hochgestellte Männer ihre Sommererholung suchten; er hoffe und baue darauf, dass man auf ihn aufmerksam werden und er in der Folge dadurch eine Lebensstellung an irgend einem Hoftheater bekommen würde.

Beate lächelte. «Wie hochfliegend deine Pläne sind, Heinz. Gar viele mögen nach solcher Stellung streben, und doch wie wenig kommen dazu. Und gerade du hoffst?»

«Gerade ich, Beate! Und muss ich nicht für eine gesicherte Zukunft sorgen, ehe ich dich von hier forthole? Meinst du, ich könnte es nicht? Traust du meinem Talent nicht die Kunst zu?»

«Sie streichelte leise seine Hand, die in der ihren ruhte.

«O, wie du fragst! Das Höchste müsstest du erreichen, ging meine Meinung durch — aber —»

«Kein Aber, Beate, ich fühle die Gabe in mir, ein grosser Schauspieler zu werden, und der Ehrgeiz, sie auszunutzen, ist durch die Liebe zu dir erstarkt und gross geworden. Du sollst nie das Gefühl haben, dass ich dich niedergezogen habe — im Gegenteil, mit Stolz sollst du auf mich blicken und deine Stellung im Leben soll eine hochgeachtete, ja beneidete werden. Siehst du, das bestrebe ich und darum will ich alles aufbieten, bei einem Hoftheater anzukommen. Lebenslängliche Stellung und im Alter Pension — das

ist's, was wir brauchen, schon deiner Anverwandtschaft wegen, Beate. Hätte ich dich nicht gefunden, ich wäre noch lange ein vagabondierender Mime geblieben — hüben und drüben auf dem Erdball hätte ich meine Kunst geübt und wäre wohl erst sesshaft geworden in alten Tagen. Nun ich dich aber habe, soll das Nest warm und weich sein, das ich uns bereiten will; mein kühles Nordlandslied muss ja erst aufblühen und sich entfalten und dazu gehört ein sorg- und zwangloses Heim, wo Liebe und geistiges, harmonisches Zusammenleben das Szepter schwingen sollen.»

Er zog sie an sich und küsste sie. «Mach' ein frohes Gesicht, mein Herzlieb. Ich habe mich so grenzenlos nach dir gesehnt, Beate, und glaubst du's mir, dass heute Nacht kein Schlaf in meine Augen kommen konnte vor Wiedersehenswartung? Und du? du? . . .» Er küsste sie stürmisch und liess sie erst los, als sie sich ihm entwand.

«Wie soll ich dir Antwort geben, du Ungestüm», sagte Beate lächelnd, «wenn du meinen Mund nicht freigibst? Sieh dich um bei mir, wie einsam und still es hier bei mir ist. So ist's immer. Nur die Sehnsucht ist meine Gefährtin und die Hoffnung, dass einst die Zeit kommen wird, in der ich nicht mehr einsam sein werde. Du lebst, ich vegetiere nur, und du fragst, ob meine Sehnsucht geringer sei als die deine.»

Er zog stumm ihre Hände an die Lippen. Ja, sie litt mehr als er. Er sah jetzt erst, dass sie schmal geworden war, und blitzschnell erwachte eine Idee in ihm. Er konnte schneller zur Vereinigung mit ihr kommen, wenn er seinem Leben eine andere Richtung gab, wenn er aufgab, was er sich bis jetzt erkämpft — seiner Kunst Valet sagte . . .

Er liess ihre Hände los und stand auf. Das kleine Zimmer durchquerte er ein paar mal hin und her, dann blieb er vor der Braut stehen.

«Beate — möchtest du, dass ich meinen Beruf aufgebe, möchtest du, dass ich ins bürgerliche Leben zurücktrete?»

Sie konnte es nicht hindern, dass freudiges Erschrecken über ihre Züge glitt. «Das wolltest du, Heinz . . .?»

Er drückte die Hände auf die Augen und seufzte. «So gern sähest du es — dann — ja dann muss es wohl so geschehen . . .»

Da stand sie schon neben ihm und umfing ihn mit ihren Armen.

«Liebster — Liebster! verzeih mir, einen Augenblick nur dachte ich an mich in kleinlicher Rücksicht auf all das Gewäsch und Geklatsch rund herum — verzeih mir und denke nicht mehr daran! Ich weiss, was du in Gedanken hattest, aber das weiss ich, dass deine Kunst dein Leben füllt, und dass du ohne sie nie wieder glücklich sein würdest, und liebte ich dich tausendmal mehr noch als heute. Bleib dir getreu, und du wirst erreichen, was du erstrebst. Wir sind ja beide jung und können warten, und nun sieh mich wieder an mit deinen lieben Augen, und nie wieder sprechen wollen wir davon.» . . .

Dornau holte tief Atem und drückte sie fest an sich. «Doch, doch, meine Beate,

aber dann soll's abgetan sein. Redakteur könnte ich werden — eine Stellung ist mir schon angeboten worden, und Vater sähe es gern. Aber ins Joch spannen liesse das einen, der seine Schwingen eben gebreitet zum Flug — und dass du's nicht verlangst, mein Lieb — mein einziges . . .» Wie Jubel klang's in seiner Stimme. «Der Lohn wird nicht ausbleiben. Eines berühmten Mannes Frau sollst du dereinst heissen — nur vertrauen musst du meiner Kraft und Treue halten . . .»

So vieles hatte sie zu besprechen. Uebermütig fröhlich waren sie schliesslich geworden, und als Liese den Mittagstisch für sie rüstete, wurde sie ordentlich froh mit ihnen und wunderte sich schliesslich über sich selbst, warum sie eigentlich am Glück ihres Fräuleins gezweifelt hatte. Sie schlug draussen vor der Hintertür die süsse Sahne zu steifem Crème, dass die weissen Flocken nur so spritzten. Mochten die drüben doch sehen, dass bei ihnen Feiertag mit dritter Speise war — was geht's die hochmütige Madame an, sie bezahlt's ja nicht, und wozu braucht man denn überhaupt heimlich zu tun? In allen Ehren waren sie doch Brautleute, ihr Fräulein und der hübsche, dunkelhaarige Schauspieler, der gar nicht so abgeleckt aussah, wie sonst die Sorte, der sogar einen wundervollen schwarzen Schnurrbart hatte. Und wie freundlich er war. Bei ihnen sollte sie auch später immer bleiben, hatte er gesagt, gar nichts mehr arbeiten brauche sie dann, nur immer im Hause zum Rechten solle sie sehen, damit die junge Frau sich nicht über die Dienstmädchen zu ärgern habe. Ja, das hatte er gesagt, und sie überschlägt schon in Gedanken, ob es lohnt, die alte Kommode und den Schrank, der noch von ihrem seligen Manne herstammt, mitzunehmen in die feine Wirtschaft, oder ob sie alles hier lässt. . . .

Da kommt Rena gerade durch die Gartenpforte. Richtig, für das Kind muss ja auch gedeckt werden, es wird nun ja fürs erste bei ihnen bleiben.

Sie sind gute Freunde und nicken sich freundlich zu. Die Kleine guckt neugierig in die Schlüssel.

«Ah — Schlagschmant!»

«Ja, du Süsmäulchen,» lachte die Alte. «Leg nur schnell deine Bücher fort, hier hast du den Schlüssel — heute musst du noch drüben lernen. Bring' auch dein Haar in Ordnung und komm dann schnell zu Mittag, bei uns ist Besuch, du kennst ihn, er hat auch schon nach dir gefragt . . . Armes Ding,» murmelte sie dann, «wird sich auch durchs Leben quälen müssen; gut, dass sie mein Fräulein hat, denn die drüben. . .»

Ein verächtlicher Blick fliegt nach dem Vorderhause und in zorniger Erregung schlägt sie die Sahne, dass sie steif steht wie eine Wand.

Nach Tisch geht das Brautpaar Arm in Arm zum Strande hinunter. Kein Vertuschen, kein Verheimlichen soll's mehr geben. Stolz und hochaufgerichtet geht Beate am Vorderhause vorbei. Die Magd steht gerade vor der Tür, und drinnen am Speisezimmerfenster Sigurd. Nun ging's drinnen über sie her! Sie drückt des Verlobten Arm fester — sie hat nun auf der

Welt nichts mehr wie ihn, und sie wiff nichts mehr, wenn er ihr nur bleibt. In aufsteigender Angst sucht sie seine Augen. «Heinz!» . . .

Er sieht sie an und fasst nach der Hand, die auf seinem Arm liegt.

«Was beunruhigt dich, Beate?»

«Wenn du mir die Treue nicht hieltest, Heinz . . .»

Er drückte fest ihre Hand. «Ich halte sie dir, Beate, wenn du nur fest bleibst.»

Am Strande weht's kühl, und feucht ist der Ufersand, noch hat die Sonne nicht Zeit gehabt, ihn zu trocknen. Bis zu den Molen gehen sie, vorbei an Spaziergängern, die vor Stannen stehen bleiben. Es gibt keinen, der den vorjährigen ersten Liebhaber des Stadttheaters nicht kennt. Oben rasten sie und sehen dem Spiel der Wellen zu, die sich unablässig am harten Steinwall brechen und in rastlosem Auf und Nieder feinen Sprühregen verspritzen. Dann zurück am Kurhausetablisement und den Badeanstalten vorbei, weit, weit bis zum nächsten Stranddorf. Hier stört sie niemand, der Weg ist zu einsam für Spaziergänger. Im eilrigen Gedankenaustausch verlockender Zukunftsbilder wandern sie ein paar Stunden. Sie besprechen alles wie ernste Menschen, auch über Renate und deren eventuelles Verbleiben bei Beate reden sie und beschliessen, beide vereint für das Kind sorgen zu wollen — wenn die Mutter nicht instande dazu ist. Und dann erzählt Beate dem Verlobten noch, dass sie schriftstellerische Versuche gemacht und kleine Arbeiten fertig habe, ob er sie nicht mitnehmen und prüfen, vielleicht auch versuchen wolle, eventuell etwas davon unterzubringen — für sie sei das von hier aus völlig ausgeschlossen.

«Habe ich Erfolg, so verdienen wir beide, Heinz,» sagte sie und wurde über und über rot unter seinem staunenden Blick.

«Und das hast du mir so lange verschwiegen, Beate? In deinen Briefen nie ein Wort verraten? Du Heimlichuerin! Gewiss nehme ich sie mit, und wenn's glückt, schicke ich sie dir gedruckt wieder. In Breslau machen wir den ersten Versuch. Aber sage mir, wo nimmst du den Stoff her in deinem stillen, an Abwechslung so armen Leben?»

Er ist noch immer voller Staunen und sagt sich, dass er die Brant doch wohl noch nicht kenne, wie er sich eingebildet. Dann überkommt ihn jähe Freude. Für geistig schläfrig hat er sie eigentlich gehalten und von dem Zusammenleben erst ihr völliges Erwachen erholt. Nun war sie ihm innerlich aus eigener Initiative näher gerückt. Was wird das Leben, in das er sie einführen wird, erst aus ihr machen! Er drückt sie in überwallendem Gefühl an sich.

«Um den Erwerb sollst du nicht sorgen, Beate, wenn mir ein gütiges Geschick nur Gesundheit verleiht, so stehe ich allein dafür ein. Aber für dich selbst zur eigenen inneren Befriedigung arbeite. Geistesarbeit macht frei und hebt den Menschen über der Alltätigkeit Misère. Ein Haus wollen wir später machen, mein Lieb, ein Heim für Kunst und geistige Bestrebungen, wie nur je eins gewesen! Nur Geduld — Geduld! Die kurze Spanne Zeit bis zum

Ziel soll uns in steter Arbeit nicht lang werden. Im September sehen wir uns wieder. Ich komme zu dir, ehe ich nach Petersburg gehe. Wer weiss, ob ich dann schon feste Daten für unsere Zukunft habe . . .»

Mit dem Abendzug war Dornau wieder abgereist. Sie hatten zu Hause von einander Abschied genommen, er war dann allein fortgegangen. Fest und standhaft hatte Beate das Scheiden überwunden, nun sie allein war, kam das Trennungswohl umso bitterer über sie. Nun wieder monatelange Einsamkeit. Sie hatte das Gesicht in den Händen verborgen und schluchzte unterdrückt.

«Tante Beate!»

Renate stand barfuss und völlig entkleidet neben ihr. Sie hatte schon im Bett gelegen, aber nicht geschlafen.

«Liebe Tante Beate, soll ich dich küssen, damit du zu weinen aufhörst? Bist du auch traurig, wie Mama immer war?» Die kleinen mageren Arme schliessen sich fest um den Hals der Weinenden. «Sei gut, Tante, weine nicht — ich bin ja bei dir . . .»

Sie weint sich satt an der Schulter der Kleinen. Sie sind ja beide einsam — zwei Hoffende, die das Schicksal zusammengeführt, dass eine der anderen die Wartezeit ertragen helfe.

«Kleine, liebe Renate!» Beate streichelt das weiche Gesichtchen und führt das Kind in das Bett zurück. «Wie, du frierst, du zitterst ja, Lass dich zudecken und schlafe süß und fest. Wir beide bleiben nun zusammen und lassen der Mama Zeit, recht viel Geld zu verdienen, damit sie nie wieder Sorgen hat. Und wenn sie einmal ausruhen will, dann soll sie zu uns kommen, wir werden sie pflegen und lieb haben? Nicht wahr?»

Sie wischt dem Kinde die Tränen aus den dunklen Augen, die sich dort eingefunden, trotz des Bemühens, sie zu unterdrücken — das Kinderherz sehnt sich nach der Mutter und will's nicht laut werden lassen.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Schon am Vormittag kam Henrik Walldorf zur Schwester herüber. Hauptsächlich Renates wegen. Seine Knaben hatten ihm hinterbracht, dass Frau Arko nicht zurückgekehrt sei, er wolle doch hören, ob Beate näheres wisse, und mit ihr überlegen, was mit der Kleinen anzufangen sei. Das andere, Dornau betreffend — da half nun kein Reden mehr! Beate hatte ihn bei sich angenommen und war am hellen Tage offen und frei an seinem Arm den Strand entlang gegangen, jetzt hiess es gute Miene zum bösen Spiel machen, wenn er die Schwester nicht kompromittieren wollte.

«Wie man sich bettet, so ruht man,» dachte er seufzend, und wünschte der Schwester von Herzen, dass sie nie bereuen möge, sich ihr Lager so zurecht gemacht zu haben. Seiner Frau aufgeregtem, empörtem Bericht über der Schwester schamloses Vorgehen hatte er mit einem Faustschlag auf den Tisch ein Ende gemacht. Beate sei selbständig, sie könne tun und lassen, was ihr beliebe. Das Wort «schamlos» verbäte er sich ein für allemal, seine Schwester werde nie gegen

Sitte und Moral verstossen. Dass sie den Verlobten habe sehen wollen, sei natürlich und da ihr die nächsten Verwandten die Tür verschlossen, wäre ihr eben keine andere Wahl geblieben, als ihn zu sich kommen zu lassen. Frau Erna hatte indigniert geschwiegen. Sie fand überhaupt, dass sich bei ihrem Mann in letzter Zeit die derbe, ordinäre Schifferader seiner Vorfahren mehr und mehr kundtat.

Ruhig und ernst wie immer begegnete Beate dem Bruder. Er fragte nicht nach Dornau, sie fühlte sich nicht veranlasst, aus eigenem Antriebe von ihm zu sprechen, so umgingen sie den gestrigen Tag, als sei er nicht gewesen. Nur von Renate war die Rede.

«Hast du keine Ahnung, wohin Frau Arko sich begeben hat», fragte er die Schwester.

Sie sah ihn erstaunt an.

«Allerdings, sie hat es mir ja geschrieben. Aber dass du fragst, wundert mich, dir ist ja so gut eine Nachricht zugegangen wie mir.»

«Mir? Keine Zeile habe ich empfangen.»

«Du hättest gestern keinen Brief empfangen?» Beate hat keinen Grund, an seiner Aussage zu zweifeln, aber sie ist erstaunt, da Frau Arko ihr geschrieben hat, dass auch an ihn ein Brief, mit der Bitte, sich ihres Kindes anzunehmen, abgegangen sei. Sie reicht dem Bruder das kurze Billet, er schüttelt den Kopf und versichert nochmals, dass ihm keine Nachricht zugegangen sei.

Frau Arko schreibt, dass sie zu ihrem Vater gereist sei, um noch einmal den Versuch einer Versöhnung anzubahnen. Gelingen es ihr, komme sie in Kürze zurück, um Renate zu holen, sei ihre Reise vergeblich — dann wisse sie nicht, was sie anfangen werde. Man möge sich ihres Kindes annehmen, bis sie wieder von sich hören lasse.

«Schöne Geschichte! Natürlich wird sie nichts erreichen! Was machen wir also mit der Krabbe?»

«Sie bleibt bei mir», sagte Beate ruhig.

«Für's erste. Beate, nun ja, aber wenn die Mutter ebenso, wie ihr werter Herr Papa . . .»

«Dann für immer.»

Walldorf nickte gedankenvoll. «Gedacht ist das sehr schön — aber die Ausführung! Aus dem Kinde wird ein erwachsener Mensch mit Ansprüchen, und meine Jungen wachsen auch heran und werden viel gebrauchen . . .»

«Nun — und . . .»

«Ich meine, die Bürde ist schwer, die wir übernehmen, Beate, wir sind nicht bemittelt . . .»

«Mach dir keine Mühe weiter, Henrik, mir deiner Frau Ansichten zu demonstrieren. Wir sind uns ohnehin durch ihren Einfluss so fremd geworden, dass ich dich und dein einst so weiches Herz kaum wiedererkenne. Im übrigen mache dir keine Sorgen. Renate bleibt bei mir und sollte — was ja noch nicht bestimmt ist, ihre Mutter nicht mehr zurückkommen, so werde ich weiter für sie sorgen. Ich und mein Verlobter. Wir brauchen keine Unterstützung bei ihrer Erhaltung.»

Walldorf zog seinen Vottbart verlegen durch die Finger. «Du speist mich seit

einiger Zeit immer sehr kurz und bündig ab, Beate. Kaum zu Worte lässt du mich kommen. Es ist doch selbstredend, dass ich meinen Anteil zu Renates Erziehung beisteuere. Dass die Verantwortung, die du übernimmst, gross ist, wirst du doch zugeben müssen?»

«Und wenn? Was bliebe mir zu tun übrig, selbst in dem Fall, dass Renate mir eine Last wäre? Soll ich sie vor die Tür setzen oder per Etappe in ihres Vaters Heimat bringen lassen? Unnütze Worte! Ich habe die Kleine lieb und wäre glücklich, wenn man sie mir in meiner Einsamkeit liesse.»

«Und wenn du heiratest?»

«O, dann! Ein Leuchten ging über ihr Gesicht. «Dann hatt's erst recht keine Not mehr. Dann ist sie unser liebes Töchterchen und soll eine Erziehung erhalten, die sie befähigt, dereinst auf eigenen Füssen stehen zu können. Ihr Menschenrecht, die Selbstständigkeit, die soll ihr werden . . .»

«Und Dornau ist einverstanden?»

«Ja, mit voller Seele. Ueber ihn haben engherzige Bedenken keine Macht. Er ist ein frei- und edeldenkender Mensch mit grossem Herzen, der, ohne viel zu klügeln, hilft, wo es not tut . . .»

«Aber auch ohne viel zu klügeln, seine Hilfe zurückziehen wird, wenn sie anfängt, lästig zu werden.»

«Niemals! Du hast kein Recht, ihn zu kränken, du kennst ihn ja gar nicht! Uebrigens,» ihre Lippen schürzten sich verächtlich, «ich glaube, das Thema ist erledigt. Renate bleibt bei mir, weder Last noch Kosten erwachsen euch durch ihre Existenz.»

Walldorf sah niedergeschlagen aus. In ihm kämpfte unablässig die angeborene Gutmütigkeit mit seiner Charakterschwäche. Ruhe — Ruhe war seine Devise geworden, und die hatte er nur, wenn er stillschweigend sanktionierte, was Frau Erna bestimmte, und dertwegen hätte die Kleine gern in ein Armenhaus wandern können. Der Streit um diesen Punkt hatte heute früh schon heftig genug drüben getobt — zur Vorbeugung gegen etwaige Gutmütigkeitsanfälle hatte sie das Thema aufgebracht. Sie hatte jenen Brief von Frau Arko gelesen, ihn aber wohlweislich sofort ins Feuer gesteckt. Das fehlte ihr gerade noch, das Schauspielerkind ins Haus nehmen zu müssen! Korrekt, vollkommen korrekt war sie vorgegangen, um ihrem Mann etwaige Skrupeln zu ersparen, denn schliesslich konnte doch niemand von ihr verlangen, dass sie ihre Söhne mit einem Mädchen aus dem Geschlecht der Gaukler zusammenerzog . . .

«Wenn Renate Kleidung braucht und es reicht bei dir nicht, Beate, versprichst du mir, dich dann an mich wenden zu wollen?»

Er reichte der Schwester die Hand und sah sie bittend an. In ihr Gesicht trat ein weicher Zug, er tat ihr auf einmal leid. Was konnte er dafür, dass er in den Händen seiner Frau wie Wachs geworden war? Sie ergriff die dargereichte Hand und hielt sie fest.

«Das kannst du von mir nicht verlangen, Henrik, dazu bin ich zu stolz. Kannst du hin und wieder etwas Geld entbehren,

ohne dir dadurch Aerger zu schaffen, so bringe es mir für Renate — zu brauchen wird's schon sein, du kennst ja meine Mittel.»

Er hatte ihr gleich eine kleine Summe eingehändigt und war dann freier, froher geworden.

Als er gegangen war, rief Beate die Kleine zu sich. «So, Liebling, nun wollen wir uns beide gemütlich zusammen einrichten. Wir haben alles von drüben, was wir brauchen, und schliessen dann ganz fest zu, bis Mama wiederkommt.»

Aber die Mama kam nicht wieder. Beate erhielt nach einigen Tagen einen Brief aus Stettin. Sie schrieb, dass ihre Reise ganz ohne Erfolg geblieben sei. Ihr Vater sei auf Reisen, sie habe nicht einmal seine Adresse erfahren können und auch bei ihrem einzigen Bruder, dem Freiherrn Wolf von Manseck, der auf dem Familiengut Schöneich in der Mark lebe, habe sie verschlossene Türen gefunden. Er sei ganz im Banne seiner adelstolzen Frau, jedenfalls habe sie ihn beeinflusst, oder er sei vielleicht in der Tat abwesend gewesen, wie man berichtet. Ihr bliebe nichts übrig, als beim Theater zu bleiben, und da sich Gelegenheit biete, mit einem Ensemble nach Amerika zu gehen, wolle sie sich miteinschiffen — wenn Beate ihre Tochter einstweilen bei sich behalten könne. Nur ein paar Zeilen zur Beruhigung solle sie ihr zukommen lassen. Sobald sie nur einen genügenden Erwerb habe, wolle sie für ihr Kind sorgen . . .

So blieb Renate bei Beate Walldorf.

4. Kapitel.

Acht Jahre sind seitdem vergangen. Seit sechs Jahren ist Beate des Meiningener Hofchauspielers Dornau Frau und ihre kleinen Häuser allsommerlich von angereisten Badegästen bewohnt worden. In diesem Jahre hatte sie sich schon im ersten Frühjahr an den Bruder mit der Bitte gewendet, keinerlei Mieter anzunehmen, da sie selbst mit Mann und Pflegetochter den Sommer in L. verleben wolle. Sie seien alle der Erholung bedürftig und sie speziell habe ausserdem grosse Sehnsucht, ihr geliebtes Meer einmal wieder vom Heimatstrande aus geniessen zu können.

Der Brief hatte grosse Aufregung im Vorderhause hervorgebracht. Beate schrieb sehr selten. Ein-, zweimal hörten die Verwandten von ihr und dann auch nur das Alleroberflächlichste. Es waren fast nur Geschäftsbriefe, die sie mit dem Bruder wechselte, es fehlte ihnen jegliche Herzlichkeit. Beate trug dem Bruder noch immer nach, dass er ihrer Heirat so wenig Interesse entgegengebracht und sich selbst während der Hochzeitstage als gehorsamer Mann seiner regierenden Frau nicht hatte verleugnen können. Dass sie jetzt nach sechs Jahren wieder einmal in die alte Heimat zurückkam, entsprang wohl nur zum Teil dem Wunsche, die Stätte ihrer Kinderjahre und das Meer wiederzusehen. Das Meer ist gross und hat weite Ufer, und nicht zum ersten mal seit ihrer Heirat verbrachte sie die Sommerferien an seinem Strande.

Die Haupttriebfeder ihres Kommens war das Verlangen, sich zu zeigen als die, die sie durch ihre, bei den Verwandten verpönte Heirat geworden war.

Da stand sie nun wieder am Fenster ihrer kleinen Wohnung und schaute wie vor Jahren auf die alte Umgebung. Nichts hatte sich geändert. Das Vorderhaus, sauber, hellgrau mit seinen blitzenden Scheiben, — der Garten wohlgepflegt — das Teppichbeet in der Mitte mit seinen bunten Zierpflänzchen — spärlich blühende Rosen, unablässig geschaukelt von der herben Seebrise — Bäume — Sträucher — alles alte Bekannte — alles dasselbe! Nur sie selbst war verändert — ganz, ganz anders geworden, und nicht innerlich nur, auch äusserlich, wie ihr des Bruders staunender Blick bewies!

Ja, sie war eine andere geworden, sie fühlte es selbst. Die Liebe, die sie in den letzten sechs Jahren umgeben, das reine, bisher ungetrübte Glück einer eigenen Häuslichkeit und die eigene, erfolgreiche Geistesarbeit hatten allen Trotz, alle Bitterkeit, die sich dort während ihrer Mädchenjahre gesammelt, verdrängt und einen frohen Menschen mit frohen Augen aus ihr gemacht. Und mit der Wandlung in ihr war auch das Sehnen nach der Heimat wieder erwacht und von Jahr zu Jahr stärker geworden. Wie alles vergangene dem Menschen in lechterer Beleuchtung erscheint, so kam es ihr jetzt oft vor, als hätte auch sie ihren Schuldanteil an dem schlechten Verhältnis zwischen ihr und den Geschwistern. Sie suchte dann in ihrer Erinnerung all die guten Stunden hervor, die ihr des Bruders Güte — vor seiner Heirat noch — verschafft. Seine lieben, treuen Augen sah sie dann vor sich und nahm innerlich Partei für ihn wegen seiner Schwäche der Frau gegenüber. Sie wusste jetzt ja aus eigener Erfahrung, dass das Glück in der Ehe nur in dem gegenseitigen Verstehen beruht, dass einer des andern Schwächen mit Geduld und Ruhe ertragen und mit Liebe zu bekämpfen versuchen muss. War's denn nun ein so grosses Verbrechen, dass er im Bekämpfen müde geworden und mit Resignation ertrug, was doch einmal nicht zu ändern war? Er hatte sie gestern Abend bei ihrer Ankunft mit grosser Herzlichkeit empfangen, und sie hatten sich mit leuchtenden Augen geküsst, wie ein paar Menschen, die sich trotz allem und allem doch so recht von Herzen nach einander gesehnt haben.

Dann hatte er sie von sich geschoben und angeschaut.

«Wie du blühst, Beate, dir schaut das Glück aus den Augen!»

Und wieder hatte er sie an sich gezogen und die strahlenden Augen geküsst.

«Du wolltest in der letzten Zeit nichts mehr von mir wissen, Beate, ich habe dir gegenüber ja auch wohl gefehlt, aber meine Schuld ist geringer, als du sie aufzubauschen für nötig fandest. Es ist gut, dass du jetzt wieder einmal zu uns gekommen bist. Wir wollen das Band, das uns von Natur zusammenbindet, von nun an wieder fester ziehen und alle Bitterkeit versenken — denn lieb haben wir uns ja doch, nicht wahr?»

Ob sie ihn lieb hatte?

Sie fühlte es so recht, nun sie ihn wiedergesehen und in die alte Kinderwelt geschaut.

Dort in der Ecke das Beet, das hatte er ihr angelegt, als sie noch ein ganz

kleines Mädchen gewesen war. Aurikeln blühten auch heute noch dort; sie hatte als Kind eine grosse Vorliebe für diese Blume gehabt, immer hatte er ein williges Ohr für ihre kleinen Wünsche und Liebhabereien gehabt und war nie ungeduldig geworden — Wie sie das alles hatte vergessen können!

Ihr traten Tränen in die Augen.

«O, du Heimerde», flüsterte sie bewegt, «wie hältst du des Menschen Seele fest mit unsichtbaren Fäden, und wäre deine Scholle noch so klein, ein ganzes Reich schliessest du ein von Erinnerungen und Jugendträumen, und was gutes im Menschen, erstarkt in deinem Odem.»

Sie geht im Zimmer umher. Mit fast zärtlichem Blick streift sie die alten Möbel, die auf demselben Fleck stehen, wie einst. Etwas abgenutzter noch sehen sie aus, wie vor sechs Jahren, aber sie sind doch da, sogar die alte blane Plüschdecke liegt noch auf dem altmodischen Solafisch, als wäre sie in all den Jahren dort angewachsen. Beate fährt mit streichelnder Hand darüber. Sie ertappt sich auf einmal bei dem Wunsch, den ganzen alten Kram mitnehmen zu können in ihr elegantes Meiningen Heim. Dort gab's solch ein kleines Zimmer, in dem sich das alles hätte unterbringen lassen. Ein Stück Heimat hätte sie dann doch dorthin versetzt —. Sie schüttelt gleich darauf energisch den Kopf. Will sie sentimental werden? Ihr ist's, als höre sie ihres Mannes warnende Stimme: «Nur nicht sentimental werden, Liebling, weder im Leben, noch in deiner Schreiberei — das ist schrecklich. Das Herz auf dem rechten Fleck haben, aber ihm nur nicht erlauben, jeden Augenblick mit uns durchzugehen. Bei dir entwickelt sich diese Neigung, dir geht's zu gut . . .»

Sie verlässt das Zimmer und geht ins Freie. Drüben im Zwillingshäuschen stehen alle Fenster offen.

«Rena,» ruft sie hinüber, «bist du da?»

«Jawohl, Tante,» antwortet eine jugendliche Stimme, «ich komme.»

Gleich darauf knickt ein Mädchenkopf zum Fenster heraus. Kaum ist der kleinen Renate Kindergesicht in den Zügen des jungen Mädchens wiederzufinden. Die reibrannigen Augen sind's noch, sie blicken nicht mehr so fragend, aber ebenso ruhig und ernst in die Welt, wie einst die Kinderangen, aber das überaus üppige, wundervolle Haar, das den kleinen Kopf zierte, ist viel dunkler und das Gesicht viel ovaler geworden. Ein hübsches Mädchen ist aus der kleinen, mageren Renate geworden, schlank und ebenmässig gewachsen.

«Brauchst du mich, Tante?»

«Nein, Kind, aber komm doch lieber ins Freie. Der Morgen ist köstlich.»

«Ich möchte schon, Tante, aber meine Sachen liegen wie Kraut und Rüben durcheinander, aufgeräumt muss ja doch werden. Ich war ja schon ein paar Stunden am Strande, die Vertrödlung muss ich nachholen. Nicht einmal das Klavier habe ich bis jetzt angeschlagen.»

«So wurde es schon gebracht?»

«Ja, während ich am Strande war. Onkel Walldorf muss es geradezu gestern Abend noch bestellt haben.»

«Oder Werner heute ganz in der Frühe. Sahst du ihn noch nicht?»

«Doch! Wir waren ja die ganze Zeit zusammen unten. Er ist ganz der alte, liebe Junge von einst. Herrlich, dass ich den habe! Wir haben schon besprochen, dass wir tüchtig zusammen bummeln werden.»

«Und Sigurd?» fragte Beate.

In das schmale Mädchengesicht trat auf einmal ein hochmütiger Zug.

Der Herr Freiwillige hat mir noch nicht die Ehre erwiesen, sich zu zeigen, ebenso wenig, wie er es gestern Abend bei unserer Ankunft für nötig hielt, am Hafen zu sein. Er wird jedenfalls in der Mittagsstunde eine steife Visite bei dir machen — stillvoll, wie immer. Mir kann er gestohlen bleiben.

«So?» Beate lächelte. Sie musste daran denken, wie früher Sigurd, immer nur Sigurd bei Renate überhaupt in Betracht kam.

«Liese hat ihn schon gesehen, er ist sehr schön, aber auch sehr stolz geworden, sagt sie.»

«Meinetwegen, ich werde ihm nicht den Gefallen tun, ihn zu bewundern.»

Beate stand vor dem Fenster und sah in die Stube.

«Soll das Piano so stehen bleiben? Schiefer gings wohl nicht?»

«Findest du es nicht hübsch so, Tante?»

«Nein! Aber mir ist's völlig gleich, wenn es dir so zweckdienlich scheint.»

«Die Träger hatten es glatt an die Wand gestellt — einfach scheusslich! Werner und ich, wir haben beide daran herumgezerzt, bis wir es in diese Stellung gebracht haben. So habe ich ein gutes Licht beim Ueben und die Stimme hat auch Spielraum. Soll ich es einmal anschlagen?»

«Tu es, Kind.»

«Du glaubst gar nicht, Tante, wie mich der kleine Raum hier anheimelt. Die alte Heimat ist es doch, und wenn mir das Häuschen auch viel, viel kleiner vorkommt, als es in meiner Erinnerung stand, wie sehr es mir ans Herz gewachsen ist, merke ich erst jetzt.»

Sie zog sich einen Stuhl an das Instrument und liess präladierend die Hände über dasselbe gleiten.

Schlanke, weisse Finger waren es, die die Tasten berührten, fast noch Kinderhände, aber man hörte dem kraftvollen Anschlag an, dass das Klavierspielen gewohnte Arbeit für sie war.

«Gar nicht übel, Tantchen, natürlich nicht mein Blüthner, der wäre aber auch zu wuchtig für dieses Mauslochchen. Zum Ueben ganz gut, und fleissig muss ich sein, trotz der Sommerfrische. Professor Hertag war in der letzten Zeit gar nicht so recht mit mir zufrieden, die Scharte muss die Ferienzeit auswetzen.»

«Nun, nun, hier ist vor allen Dingen «Ausruhen» erste Pflicht, Rena. Seeluft und Seewasser sollen dich ein bisschen rotbackig machen, diese bleichsichtige Farbe nimmst du mir nicht wieder mit nach Meiningen, hörst du? Du bist schon zu gewissenhaft.»

Das Mädchen schüttelte den Kopf. Ein Sonnenstrahl fällt eben darauf, er umsäumt ihn mit goldenem Schein und lässt das dunkle Haar leuchten erscheinen.

«Nein, Tante, noch immer viel zu wenig.» Sie seufzt so recht aus Herzensgrund. «Mir kommt es immer mehr und mehr zum Bewusstsein, dass ich mich früher selbst überschätzt habe. Eine Klavierspielerin wird nie aus mir werden.»

«Aber eine Sängerin! Glaubst du daran?» fragte Beate lächelnd.

In dem jungen Gesicht leuchtete es wie Verückung.

«Ach, Tante, wenn mir das vergönnt wäre! Es ist doch etwas anderes, was die Menschenstimme dem Zuhörer zuträgt, als was aus den toten Tasten hervorzuholen ist! Nie im Leben werde ich den Eindruck vergessen, den Lula Gmeiners Liederabend auf mich gemacht hat. Tante Beate, wenn ich je in meinem Leben ein Lied so singen könnte, mit so süsser Stimme mit solchem Vortrag...»

«Kleine Enthusiastin, was noch nicht ist, kann werden! Die Stimme ruht nur noch, aber da ist sie, und um das Erlernen des Vortrages ist mir bei dir auch nicht bange. Bist nicht umsonst Onkel Heinz' Pflügetöchterchen und seiner Kunst Verehrerin.»

Renate drückte die Hände sekundenlang an die Augen, als wolle sie das Bild fixieren, das ihr vorschwebt. Dann legt sie sie wieder auf die Tasten und intoniert eine schmiegsame, weiche Melodie. Leise summt sie dazu dann wird die Stimme lauter und lauter, weich und voll klingt sie in dem niedrigen Raum:

«In meiner Heimat, da wird es jetzt Frühling, Der grünt auf den ältesten Gräbern sogar, Da klingen die Brunnen, da locken die

Lieder,

Da wandert mit Kätzchen die Kinderschar. In meiner Heimat da lachen die Mädchen, Die wilden Rosen erblühen am Gesträuch, Und nachts die Sterne, die glänzen viel gold'ner,

Viel tausendmal gold'ner als hier bei Euch!»

Jubelnd, überzeugend klingt der Endreim durch das Zimmer. Beate hat wieder feuchte Augen. Das sie dieses Lied gerade eben gewählt, die Rena, sie trifft immer das Passende, errät ihrer Mitmenschen Denken und Fühlen! Eine echte, rechte Künstlerin ruht in dem Mädchen. Noch ist sie nicht völlig erwacht, sie kämpft noch mit dem, was Kind ist in der jungen Seele, aber ist der Bann erst einmal durchbrochen, dann wird sie Herrliches, Grosses leisten. Mit mütterlicher Zärtlichkeit umfassen Beates Augen das junge Geschöpf am Klavier. Der Himmel hat ihr ein eigenes Kind versagt, aber dieses gehört ihr, als wäre es ihr eigenes, und schon jetzt bangt ihr vor der Zeit, in der sie sie einst wird abgeben müssen. Nicht der Mutter — die ist tot, umgekommen bei der grossen Schiffskatastrophe, schon bei der Hinreise nach Amerika, — die macht keine Rechte mehr geltend — aber die Kunst — die Selbständigkeit oder der Mann, den sie einst lieben wird —! Rauben wird man sie ihr schon — sie weiss es — das Naturgesetz wird auch an sie herantreten, wie an alle Mütter.

«Tante!» Renate unterbricht ihr Sinnen, sie steht vor ihr und legt die Arme um ihren Hals. «Tante, Herzenstante, bekomme ich im Herbst Gesangstunden?»

«Ja gewiss, Liebling. Wenn ich nur wüsste, bei wem? In unserer kleinen Residenz ist Mangel an einer kompetenten Lehrkraft.»

«Aber Signor Lamperti? Er hat doch Ruf!»

Beate wiegte den Kopf. «Ich bin nicht musikalisch genug, seine Fähigkeiten als Lehrer beurteilen zu können. Onkel meint aber, dass er nach veralteter Methode unterrichte und Neues nicht gelten lasse. Jedenfalls hat er früher Erfolge zu verzeichnen gehabt, für den Anfang wird er schon genügen. Später schicken wir dich nach Berlin zu der Herzog...»

«Macht Ihr schon wieder Pläne?»

Dornau steht auf einmal neben seiner Frau und steckt den Kopf in die Stube.

«Himmlische Pläne, Onkelchen», sagt Renate und zieht den Angekommenen mit

in ihre Umarmung. «Nur von Trennung darf nicht die Rede dabei sein. Wenn ich nach Berlin muss, müsst Ihr mit. Dort ist auch für Onkels Begabung ein weiteres Feld. Das königliche Schauspielhaus wird dich mit offenen Armen aufnehmen, Onkel, sei überzeugt.»

Dornau lachte herzlich.

«Schau einer die kleine Weisheit auf! Nein, Kind, vorläufig bleibe ich, wo ich bin, und werde wohl bleiben, so lang unser alter Herzog und seine kunstsinnige Gemahlin leben. Ans Fortgehen denke ich nur in dem Falle, wenn mein Drama durchschlägt — dann, ja dann ist Berlin wohl ein geeigneteres Feld für mich! Aber bis dahin! Hast du eine Ahnung, wie lange man an einer solchen Arbeit schuftet, und wie viel längere Zeit noch vergeht, bis man einen Verleger dafür findet und schliesslich eine Bühne, die sich das Auführungsrecht erwirbt? Bis dahin bist du wohl schon ein Gesangstern erster Grösse und längst flügge geworden. Dann sehen wir dich nur in deinen Erholungspausen oder aber wir reisen zusammen durch aller Herren Länder. Ich, als dein Geschäftsführer — Tante als Sammelbiene...»

«Pfui, Onkel, wie du wieder spottest...»

«Durchaus nicht! Eine Berühmtheit wirst du doch jedenfalls werden?»

«Daran denke ich vorläufig nicht einmal im Traum, Onkel. Ich will nur singen. Singen für Euch, für mich selbst, meiner wegen auch für sonst jemand, der es hören will. Singen, nicht nur mit der Stimme, die in meiner Kehle ist, sondern mit dem Herzen, mit ganzer Seele, und um das zu können, muss ich singen lernen. Sie presste die Arme fest um die beiden vor ihr stehenden Gestalten und legte ihre Wange an Beates Scheitel. «Ihr meine beiden Lieben, für Euch hauptsächlich will ich singen. Das Liebste seid Ihr mir, auf der ganzen, grossen Welt.»

«Einstweilen», sagte Dornau, «einstweilen lange wird's nicht mehr dauern, dann kommt der Ritter, hoch und hehr. Aber sag mal, Rena, wie muss er denn eigentlich aussehen? Schwarz, wie die Nacht, oder blondlockig...»

Renate zog ihren Arm zurück und ging weiter ins Zimmer.

«Rothhaarig und pockennarbig», sagte sie trotzig, «ich werde ja wohl den ersten besten nehmen müssen, um dir den Triumph zu gewähren, bald nicht mehr zu Euch zu gehören. Ich glaube, du willst mich nur los werden, Onkel. Sag's doch offen, dann kann ich ja weglaufen...»

Jetzt lachte Dornau belustigt laut auf.

«Ach, du dummes Ding, lauf doch, denkst du, wir holten dich nicht wieder ein? Du weisst ja, dass ich dich immer necken muss. Komm, sei wieder gut, und wenn dir's lieber ist zu hören, so sei dir gesagt, dass wir dich überhaupt keinem Mann abgeben, mag er schön sein wie Apoll, reich wie Krösus oder bucklig wie der Glöckner von Notre Dame. Unser bist und bleibst du. Bist du nun zufrieden, du Kindskopf?»

«Aber ja doch, Onkel, wenn Ihr mich nur lieb habt, mehr verlange ich nicht.»

«Du warst schon in der Stadt, Heinz», fragte Beate ihren Mann.

«Ja, Frauchen, auf der Post. Ich habe unsere Adresse aufgegeben. Ich will in der Zeit hier viel Korrespondenz treiben.»

«Du hast auch wohl wieder Pläne?»

«Wer hätte die nicht? Nur schlafende Geister planen nicht für die Zukunft.»

«Und wie gefällt dir das Städtchen, nach all den Jahren?»

«O, sehr gut! Es ist bedeutend gewachsen und hat sich verschönert. Es kommt mir ordentlich gross vor, nach unserer Miniatur-Residenz. Und ein anderer Geist, wie vor Jahren, herrscht hier jetzt. Der neuerbaute Kriegshafen und all die Behörden und Schulen verleugnen ihren Einfluss nicht. Grossstädtisch ist es hier geworden. Dazu kommt noch das kaufmännische Sprachengewirr, eine Grosstadt im Kleinen mit internationaler Färbung.»

«Den Kriegshafen müssen wir uns doch ansehen, Onkel, Werner sagt, er sei eine Stadt für sich.»

«Selbstredend sehen wir ihn uns an, wie überhaupt alles, was nur des Ansehens wert ist. Sind wir nicht Ferienbummler? Apropos! Habt Ihr den Sigurd schon gesehen?»

Verneinendes Kopfschütteln auf beiden Seiten.

«Aber ich, und zwar beim Regiments-exerzieren in der Front. Rechten — linken — Speck und Schinken! Ich habe ihn sofort erkannt, trotz seines Schnurrbärtchens und seiner beträchtlichen Länge. Hübscher Junge geworden. Halt dein Herz fest, Rena . . .»

«Fängst du schon wieder an, Onkel?»

Sie wurde auf einmal über und über rot. Im Vorderhause war die Tür geöffnet worden. Die beiden heraustretenden jungen Männer kamen direkt auf die verwandtschaftliche Gruppe zu.

«Ah, die Gebrüder Walldorf und am Fenster die Frau Mama», flüstert Dornau. «Himmel, hat die aber zugenommen an Leibesfülle.»

Er zog zögernd den breiten Strohhut. Die Dame drüben verbeugte sich, ohne eine Miene zu verziehen. Sie hatte schon eine ganze Weile am Fenster hinter der Gardine gestanden und die Dornaus beobachtet. Auch Renas Gesang hatte sie gehört. «Im unaufgekrantem Zimmer singen zu können» — unglaublich! Das sah der Gesellschaft ganz ähnlich! Ihre Brauen zogen sich ärgerlich zusammen. Und diese Sorte musste ihr ins Haus fallen und noch dazu für den ganzen langen Sommer.

Sie hatte sich zu dem Sohne gewandt, der eben vom Dienst zurückgekommen war u. kauend am Tisch sass.

«Du tätest mir einen speziellen Gefallen, Sigurd, wenn du die Freundschaft mit den Dornaus nicht zu intim werden liessst. Die Leute passen nicht für uns und unsere Anschauung. Eine echte Mimenphysiognomie, dieser Herr Dornau! Und das Mädchen! Wie ihr das Haar um den Kopf hängt, als gäbe es weder Kamin noch Pomade! Mein Gott, was kann man da auch eigentlich erwarten. Nach Abstammung

und Erziehung eine Theaterprinzess. Nicht einmal hübsch scheint sie zu sein!» Sigurd hatte sein Frühstück beendet, er stand auf, zog den Säbelgurt fester und drehte vor dem Spiegel sein dunkles Bärtchen.

«Sei ohne Sorgen, Mama, ich glaube, du kennst mich. Die Höflichkeit muss ja aber gewahrt werden. Tante Beate ist Papas einzige Schwester und ausserdem, was auf jeden Fall in die Wage fällt, eine Schriftstellerin, die verstanden hat, sich sehr schnell einen Namen zu machen. Der Verkehr mit ihr kann uns nur zur Ehre gereichen.»

«Zur Ehre?» Sie lachte spöttisch. «Sehr stark übertrieben ist die Ansicht zum mindesten, Sigurd. Was schreibt sie denn? Romane, deren Niveau das unserer heutigen Schriftstellerinnen nicht um einen Strich übersteigt, seichte Handlung und seichter Dialog, ohne wissenschaftliche Tiefe . . .»

«Gelehrte Abhandlungen kündet der Name Roman ja auch nicht an . . .»

«Nun ja, das ist ja richtig, aber wenn ich eine Schriftstellerin bedeutend nennen soll, so bedeutend, dass der Verkehr mit ihr mir zur Ehre gereichen soll, so verlange ich viel mehr. Sieh einmal . . .»

«Weisst du, Mama, wollen wir die Sache auf sich beruhen lassen,» unterbrach Sigurd die Mutter. Er kannte ihre langatmigen Auseinandersetzungen, und so sehr er sie liebte und ihr innerlich und äusserlich ähnlich war, etwas wie Ungeduld überkam ihn jederzeit, wenn sie in Redefluss kam. «Weder habe ich Zeit noch Neigung, mich den Dornaus viel zu widmen. Wir werden natürlich zusammenkommen, das wird Papa schon wünschen und das ist ja auch nicht zu vermeiden, wenn man sich so auf der Tür wohnt, aber sonst im übrigen . . .»

Werners Eintritt unterbrach das Gespräch.

Wie vor Jahren war auch jetzt noch seine Art frisch und munter. Ein krauser Blondkopf mit etwas hervorstehenden, unendlich gutmütig blickenden, blauen Augen, war er, ebenso hoch wie der Bruder, aber viel breitschulteriger. Wie die beiden Brüder jetzt nebeneinander standen, sah man so recht, wie verschieden sie aussahen. Sigurd war entschieden der hübschere. Hoch und schlank, ohne mager zu sein, mit kurzgeschnittenen, schwarzen Haaren und grauen Augen, die dunkel umrandet, etwas melancholisch blickten — riesig interessant fanden die jungen Damen dieselben.

«Ich gehe nach drüben,» sagte Werner, «kommst du nicht mit, Sigurd? Ich glaube, du hast die Tante noch gar nicht begrüsst?»

«Was eben im Begriff dort anzu-

treten», antwortete Sigurd nachlässig, «hab's immer etwas weniger eilig, wie du!» Er lächelte sehr selbstbewusst sein Spiegelbild an, indem er an sich herumzupfte.

«Wie findest du die da drüben?» fragte er so nebenbei.

«Im Pauschquantum, oder einzeln detailliert?»

«Na, so im allgemeinen.»

«Sieh sie dir an, dann hast du dein eigenes Urteil. Ich möchte dich vorher aber darauf aufmerksam machen, dass «die da drüben» unsere nächsten Verwandten sind und ausserdem, wie alle Menschen einen Familiennamen haben, mit dem sie bezeichnet werden können. Uebrigens habe ich in der ersten Stunde des Zusammenseins mit ihnen den Eindruck empfangen, als seien es Menschen, denen man durch hochmütige Herablassung wenig wird imponieren können. Sie stehen auf eigenen, sehr festen Füßen und sind durch des Herzogs Gunst sehr verwöhnt. Lass dir das zur Orientierung gesagt sein.»

«Danke dir, weiser Mentor, traue mir selbst etwas Menschenkenntnis zu. Aber das Mädel, die Rena? Lohnt es da, ein bisschen zu charmen?»

Werner war momentan dunkelrot geworden. Die scharfe Falte zwischen den Brauen, die sie beide von der Mutter geerbt hatten, vertiefte sich. Sein Gesicht war wie verwandelt in aufsteigendem Zorn.

«Wage es,» sagte er, näher an den Bruder herantretend, und du sollst mich kennen lernen.»

Sigurd wandte sich sichtlich überrascht um. Ueber seine Lippen kam ein pfeifender Ton.

«Schau, schau, das ging ja mit elektrischer Geschwindigkeit. Das könnte mich ja ordentlich zur Konkurrenz reizen.»

Werner antwortete nicht. Er griff nach seinem Hut und verliess das Zimmer. Im auf dem Fusse folgte Sigurd.

Auf seinem Gesicht lag wieder der blasierte Zug, den er, als anerkannter Damenliebling, mit Vorliebe darauf festhielt.

«Kannst zusehen, Mama, wie Hof-schauspielers im Garten Cercle abhalten,» sagte er im Hinausgehen.

Während er die beiden Dornaus begrüßte, steckte Werner den Kopf durch das Fenster und schaute in das Zimmer. Von Renate war nichts zu sehen. Sie hatte sich in ihr Schlafzimmerchen verkrochen, um ihre vom Seewinde und vom Kramen derangierte Toilette etwas in Ordnung zu bringen. Werners wegen geschah es nicht. Der hatte sie ja schon so gesehen und bei einem lieben Gefährten, der Bruderrechte einnimmt, sind solche Aeusser-



lichkeiten doch wirklich überflüssig — aber der Herr Freiwillige, der sich allem Anschein nach von vornherein eine zeremonielle Stellung ihnen gegenüber geben wollte, der durfte sie nicht so wenig sorgfältig angezogen sehen! Sie griff nach dem weissen Sommerkleide, das schon zum Anziehen bereit auf ihrem Bett lag und warf es über. Sie trug mit Vorliebe weiss und konnte sich's leisten, da Tante Beate in liebevollster Weise für alles, was ihre Pflegetochter brauchte und schmücken konnte, sorgte.

«Rena» rief Werner halblaut ins Zimmer.

Sie öffnete die Tür eine kleine Spalte weit und gab Antwort.

«Kommst du nicht in den Garten?»

«Sofort, Werner. Ich bin gleich fertig.»

Die klangvolle Mädchenstimme traf Sigurds Ohr, er sah sich um. Trotz aller Blasiertheit konnte er seine Neugier, wie die kleine Rena nun doch wohl aussehen würde, nicht ganz verbergen. Er war überzeugt, dass sie hübsch sein müsste. Das regelmässige Kindergesicht war es schon damals gewesen, als ihm, dem sechzehnjährigen Jungen, die zärtliche Neigung der «Göhre» furchtbar lästig und unangenehm geworden war. Das elfjährige, langbeinige, mageres Ding, die Rena, war für ihn überhaupt nicht in Betracht gekommen. Sehr grossartig hatte er sie sich abgeschüttelt, wenn sie ihm nur in die Nähe kam. Nun lag die Sache doch etwas anders! Nun war sie siebzehnjährig, und wenn sie ihm noch immer blindlings ergeben war, wie vor Jahren, konnte es eventuell einen anüsanten Sommer geben. Jedenfalls nahm er gern mit, was sich ihm darbot — ohne sich selbst etwas zu vergeben . . .

Da kam sie schon zum Vorschein. Alle Wetter, nicht übel! Da hatte sich die Mutter wieder einmal von ihrem Vorurteil beeinflussen lassen. Nicht hübsch sollte das Mädchen sein? Reizend war sie! Schick, elegant und doch mädchenhaft lieblich in dem weissen Kleide, das nur eine einzige, hochrote Rose zierte. Das stolz getragene Köpfchen mit der kastanienbraunen Haarfülle, die natürlich gewellt auf der weissen Stirn lag — das feine Näschen — die ausdrucksvollen, grossen Augen . . .

Er zog gewohnheitsmässig an seinem blanken Dienstroek, damit nur ja keine unvorschriftsmässige Falte den Totalindruck schmälere, schlug die Hacken aneinander und grüsste mit tadelloser Verbeugung.

«Mein gnädiges Fräulein . . .»

Renate liess ihre Augen erstaunt prüfend auf ihm ruhen. Dann lachte sie laut und fröhlich auf.

«Oho, Herr Sigurd Walldorf, macht's des Kaisers Rock, den du temporär trägst, der dich der Jugendgespielin gegenüber so formel auftreten lässt, oder geschah es nach wohlwogenem Plan?»

Sigurd räusperte sich verlegen und zog die dargebotene Hand an die Lippen. Ihn verwirrte die sichere Art des jungen Mädchens. Aber niedlich war sie, ganz reizend —! Er schlug langsam die Augen zu ihr auf — mit diesem Aufschlag hatte er noch immer Erfolg gehabt, — nochmals die Hand, die in der seinen lag, küssend.

«Wie konnte ich wagen, so ohne weiteres du sagen, aber wenn du es gestattest . . .»

«Na also, ohne viel Redensarten, Sigurd, wir lassen die alten Kindheitsbeziehungen bestehen und sind gute Kameraden wie einst. Einverstanden?»

Ohne seine Antwort abzuwarten wandte sie sich an Werner und zeigte auf die Rose an ihrem Gürtel.

«Hast du sie mir aufs Fenster gelegt?»

Er nickte.

«Danke Werner, habs mir gedacht und sie deshalb angesteckt, Ich liebe Rosen mehr wie jede andere Blume, und gerade diese dunklen. Wachsen die bei euch?»

«Rosen aller Farben haben wir hier im Garten, aber geplückt darf keine werden. Mutter hütet sie mit Argusaugen, sie ist der Ansicht, dass die Natur sie bestimmt habe, am Stamm zu erblühen und zu welken. Ich bilde mir hingegen ein, dass die Rose nur erschaffen ist, um schöner Frauen Schmuck zu bilden, und deshalb importierte ich diese.»

Renate machte einen tiefen Knix.

«Bist du aber galant geworden, Werner. Wo hast du das den eigentlich gelernt? Vermutlich in der Tanzstunde?»

«Habe nie welche gehabt, Rena, und was das Galantsein anbelangt! Mama wirft mir täglich Mangel an Höflichkeit und Courtoisie Damen gegenüber vor. Ein Damenheld werde ich nie werden, aber wenn mein Cousinchen mir erlauben will, ihr täglich eine frische Rose zu bringen, und mir verspricht, sie an ihrem Gürtel welken zu lassen, dann will ich ihr dafür für die ganze Zeit ihres Hierseins meine Kavalierrdienste widmen — so gut ich's eben verstehe.»

Sie waren während Werners Rede beide tiefer in den Garten hineingegangen. An der kleinen Geisblattlaube blieben sie stehen.

«Mit Dank akzeptiert, Werner,» antwortete Renate fröhlich und reichte ihm die Hand. «Ich habe schon gewusst, warum ich mich so sehr auf

die Reise hierher gefreut habe. Wir beide wollen treu zusammenhalten und sag mal, schickt sich's, wenn wir auch öfter mal beide allein weitere Fuss-touren unternehmen?»

«Ja, ganz gewiss,» sagte er treuherzig, «wir sind doch nahe Verwandte.»

«Nun eben, dabei kann niemand etwas finden, und mir liegt schrecklich viel daran, mich so recht ordentlich auszubummeln. Auf Tante Beate ist dabei nämlich gar nicht zu rechnen. Sie hat bis jetzt jedes Jahr, wenn wir zur Sommerfrische reisten, versprochen, während derselben nicht zu schreiben, nur zu feiern, und sind wir erst eine Woche au Ort und Stelle, dann sitzt sie schon wieder wie angenagelt am Schreibtisch und arbeitet. Die neuen Eindrücke überstürmten sie, verteidigt sie sich dann immer, sie hätte ein Chaos von Ideen — skizzieren müsse sie das wenigstens! Sag mal, Werner, kannst du's begreifen, wie ein Mensch einen Roman zustande bringen kann?»

Er schüttelte sehr energisch den Kopf. «Nein, unmöglich! Wie einer einen Roman erleben kann, davon dämmert's plötzlich in mir — aber niederschreiben! Das geht über meinen Horizont!»

«Ueber meinen schon längst! Bei dir ist das ja schliesslich kein Wunder, aber bei mir! Ich muss doch wohl ganz besonders unempfindlich gegen den Schreibbazillus sein. Stelle dir vor, dass in meinem Zimmer Tante sitzt und schriftstellert, ein paar Räume weiter Onkel mit Abfassung eines Schauspiels beschäftigt ist; mitten dazwischen sitze ich in meinem Stübchen, eine Stunde lang an der Bleifeder kauend, um ein paar Reime für eine Melodie, die mir im Kopfe schwirrt, zu erfinden. Nichts wie Kohl kommt dabei heraus.»

«Ja, wenn du in der Umgebung nicht dichten kannst, dann musst du wohl völlig talentlos sein.»

«Absolut, sage ich dir, Werner. Kannst du Reime schmieden?»

«Ach du lieber Gott — ich! Nein, das überlasse ich Sigurd, der soll hübsche Verse machen können, sagt man. Ich lese sie nicht mehr, seit ich einmal das ist allerdings schon ein paar Jahre her, einen in die Hände bekam. Lyrische Mondscheinergüsse — syrup-süss, sage ich dir.»

Renate sah auf einmal sehr interessiert aus.

«Wahrscheinlich war er damals verliebt und ist es wohl noch, am Ende gar unglücklich?»

«I wo, und noch dazu unglücklich. So was gibt's bei ihm gar nicht.»

Renate schürzte verächtlich die Lippen.

«Mit solchen Mätzchen könnte er mich nicht fangen.»

«Nun ja dich! Du bist ja auch auch anders wie die anderen jungen Mädchen.»

Sie lachte wieder hell auf. «Wie genau du mich schon seit gestern abend kennst. Mach dir keine Illusionen, Werner, ein ganz alltägliches Menschenkind bin ich, du wirst es bald genug einsehen.»

Er schüttelte den Kopf.

«Warst immer ein kleines, wahrheitsliebendes Ding, mit Kunststücken konnte man dich nie betören und bist so geblieben, das habe ich auf den ersten Blick gesehen. Trägst ja dein Inneres zur Schau in deinen Rehaugen und schaust selbst mit ihnen tief in die Menschenseele, so jung du noch bist. So warst du und so bist du heute.»

Sigurd war unterdessen näher gekommen.

«Ist's erlaubt?» fragte er pikiert.

«Was?» fragten sie beide erstaunt.

«Der Dritte im Bunde zu sein. Oder schliesst Ihr Euch geflissentlich von mir ab?»

«Weil wir drei Schritte weitergingen?»

Rena zuckte vielsagend die Schultern. «Wir schliessen eben einen Vertrag, als riesig unternehmende Ferienbummler. Machst du mit, Sigurd?»

«So weit es meine Zeit erlaubt», sagte er zögernd.

«Nun siehst du, darauf können wir uns von vornherein nicht einlassen. Unsere Vereinssatzung ist: immer rückhaltlos Zeit zu haben, so oft schönes Wetter ist. *Par exemple* marschieren wir jetzt sofort nach den neuen Anlagen, die kenne ich noch nicht, und nachmittag rudert Werner mich eine Stunde in seinem Sportboot.»

«Wilist du nicht vorher meine Mama begrüßen?» fragte Sigurd. Etwas wie Missbilligung lag in seinem Ton. Renate wurde sehr rot. «Ja, natürlich. Onkel und Tante werden ja wohl auch noch im Laufe des Vormittags...»

«Tante kleidet sich eben zu dem Zwecke an, und wenn du erlaubst, leiste ich dir so lange Gesellschaft.»

«Bitte, bittel! Setzen wir uns alle drei in die Laube. Eine alte, liebe Bekannte ist sie ja noch. Aber die ist auch kleiner geworden.»

«Oder du gewachsen! Hast dich wirklich herausgemacht, kleine Renate, bist ordentlich hoch geworden.»

«Warum sagst du nicht gross?»

«Weil ich das nach halbstündigem Zusammensein nicht beurteilen kann.»

«Also immer noch Wortklauber?»

«Erbfehler», schaltete er trocken ein.

«Das hat er von unserer Mutter.»

«Schade», sagte Renate bedauernd, «das erschwert jeden harmlosen Ver-

kehr. Wir Meininger sind das unter uns nicht gewöhnt. Wir reden, wie uns ums Herz ist, und deuteln nicht an unserer Ausdrucksweise. Immer frisch von der Leber weg, heisst es bei uns...»

«Und das sollst du hier bei uns auch haben können, Rena, Störenfriede werden ausgemerzt», sagte Werner sehr anzüglich.

«Kommst dir ja schon riesig fest im Sattel vor, sieh zu, dass du nicht ins Wanken kommst, Bruderherz.»

«Ach, du meinst, von wegen dem: Ich kam, sah und siegte?»

«Nicht streiten — bitte, nur nicht streiten. Wollt Ihr, erzähle ich euch von Meinungen und unserem Leben dort. Oder wenn euch das nicht interessiert, so erzählt mir von euch...»

«Schiess' nur los, Rena, wir sind eine langweilige Gesellschaft, von uns ist nicht viel zu sagen.»

«Viel werdet ihr in eurer Miniatur-Residenz ja allerdings wohl auch nicht erleben», meinte Sigurd. «Das Nest ist ja unverhältnismässig kleiner als unseres hier, und mir kommt dies schon wie ein Gefängnis vor.»

«Die Einwohnerzahl einer Stadt bestimmt doch nicht den ereignisreichen oder ereignisarmen Lebensgang des einzelnen! Wir leben dort für uns und stehen doch im Mittelpunkt, so bald Onkel und Tante nur wollen. Dort dominiert die Kunst, und darum ist unser Haus hoch angesehen. Ihr würdet euch wundern, welch hochtönende Namen an Tantes *jours fixes* in unseren Gesellschaftsräumen zu finden sind.»

Sigurd zupfte an seinem Schnurrbart um ein mokantes Lächeln zu verstecken.

«Hochtönende Namen am Kunstheimel, meinst du?»

«Die in erster Reihe», sagte Renate ruhig und tat, als merke sie die Mokanterie seines Tones nicht, «aber durchaus nicht nur, Diplomatie und Aristokratie, Vertreter der Wissenschaft und Würdenträger findest du da, blanke Generalsuniformen und schwarzes Zivil mit hohen Ordensbändern. Ich sage dir das nicht, um dir zu imponieren, Sigurd, sondern nur um deine Spottlust zu dämpfen. Das Dornausche Haus steht in Meinungen unantastbar hoch, das kann dort jeder sagen. In dieser kleinen Welt, in der ein genialer Fürst tonangebend ist, gilt der Mensch als das, was er als Mensch leistet...»

Sigurd verbeugte sich ironisch.

«Danke für gütige Unterweisung. Aber sage mal, Renate, wirst du mich eigentlich immer so abkanzeln, wie in dieser halben Stunde unseres ersten Zusammenseins? Ich denke, wir wollen gute Freunde sein?»

Sie zuckte die Achseln,

«So hab' ich mir's wenigstens gedacht, aber ich weiss nicht, ich glaube, mit dir werde ich mich stets zanken.»

«Wenn ich nun aber lieber friedfertig mit dir verkehrte?»

«So reizt mich nicht, ich bin von Natur friedfertig. Du glaubst es doch, Werner?»

Dieser nickte nur und sah sie unverwandt an. Solch ein Mädchen wie dieses, so kindlich fröh und dabei doch so ernst denkend, so jung und doch so gereift in ihren Ansichten und Anschauungen, das kam ihm zum ersten Mal vor. Ihm schwante so etwas, als wäre sie bestimmt, eine Rolle im Leben zu spielen — als wäre sie von den vielen, die berufen sind, eine Ausgewählte, und als ob sie in seinem Leben...

Da lachte sie schon wieder auf. So ein wundervoll melodisches, ungnier lautes Lachen.

«Du träumst ja, Werner. Bist du heute vor der Zeit aufgestanden?»

Das Gespräch kam jetzt in harmlosen Gang. Renate erzählte, wie reizend anmutig das Werratal sei, in dem Meinungen liegt, wie elegant der neue Stadtteil, in dem sie wohnten, und wie wunderbar der Englische Garten mit seinem aussergewöhnlichen Baumreichtum und den *Bowling greens*, auf denen die Städter sich vergnügten. Vom Herzog erzählte sie und von seiner Gemahlin, der Freifrau von Heldburg, wie liebenswürdig diese sei und wie wenig stolz. Alles Mögliche kramte sie aus, bis Beate in eleganter Visiten-toilette zum Vorschein kam und nach ihr rief.

«Du bist ja furchtbar elegant, Tante», sagte Renate leise und sah erstaunt auf das schwarze Spitzenkleid, das Beate vorzüglich stand. «War das nötig zu diesen Besuch?»

«Ganz entschieden! Meiner Schwägerin gegenüber kann man gar nicht genug auf die Dehors geben, und ausserdem — das Kleid ist wertvoll, das sieht sogar jeder Laie. Mir liegt daran, mit gewissen Aplomb abzutreten.»

Sehr richtig, stimmte Dornau zu, und dann umschritten sie das Haus, um sehr formel den Haupteingang zu benutzen.»

(Fortsetzung folgt.)

Unentgeltlicher Stenographie-Unterricht.

Der «Wiener Stenographen-Verein, System Faulmann» erteilt auf brieflichem Wege Unterricht in diesem leichtfasslichen und praktischen System. **Kein Unterrichtshonorar!** In sechs Briefen wird die gesamte Vollschrift gelehrt. Mit Rückmarke versehene Anmeldungen sind unter Bezugnahme auf unser Blatt an den Unterrichtsleiter Franz Kreuter, Wien, Oesterreich, II, Taborstrasse 108, (Europa), zu richten.